

Saar-Freund

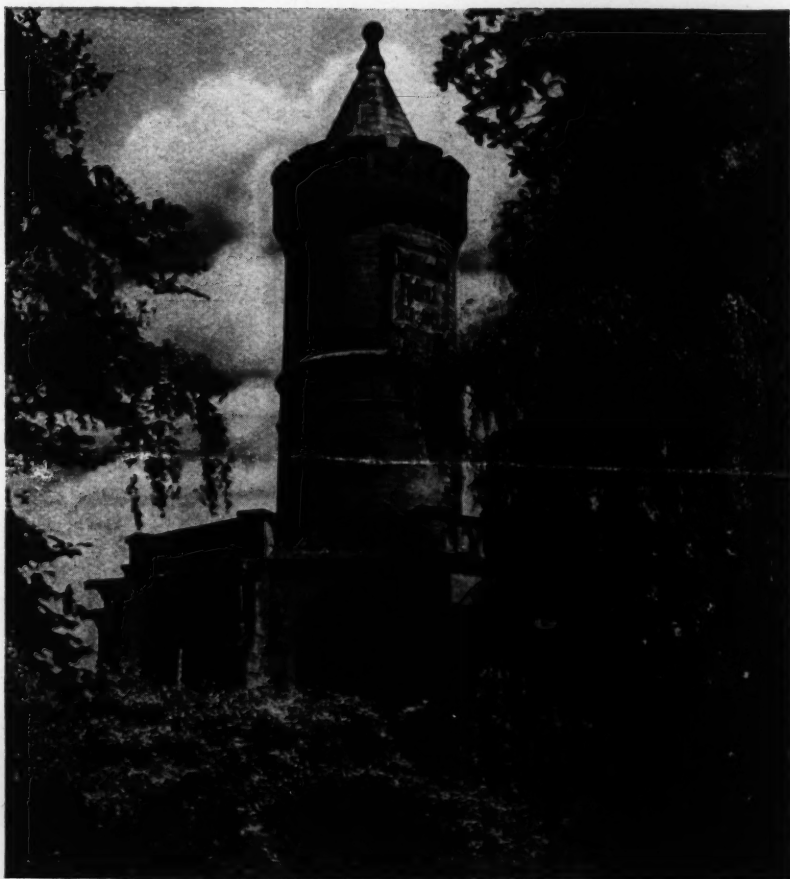
Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet — Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

„Freiheitsglocken an Mosel und Rhein!
Wann läuten sie Dir, arm' Saarböglein?
Dankesglocken der Treue am Rhein:
Helst alle mit, die Saar befreien!“

Fest-Nummer zur

10. Tagung des Bundes der Saarvereine

verbunden
mit der großen
deutschen
Rundgebung



für
das abgetrennte
Saar- und
Pfalzgebiet

in Trier am Sonnabend, den 5. Juli und Sonntag, den 6. Juli 1930

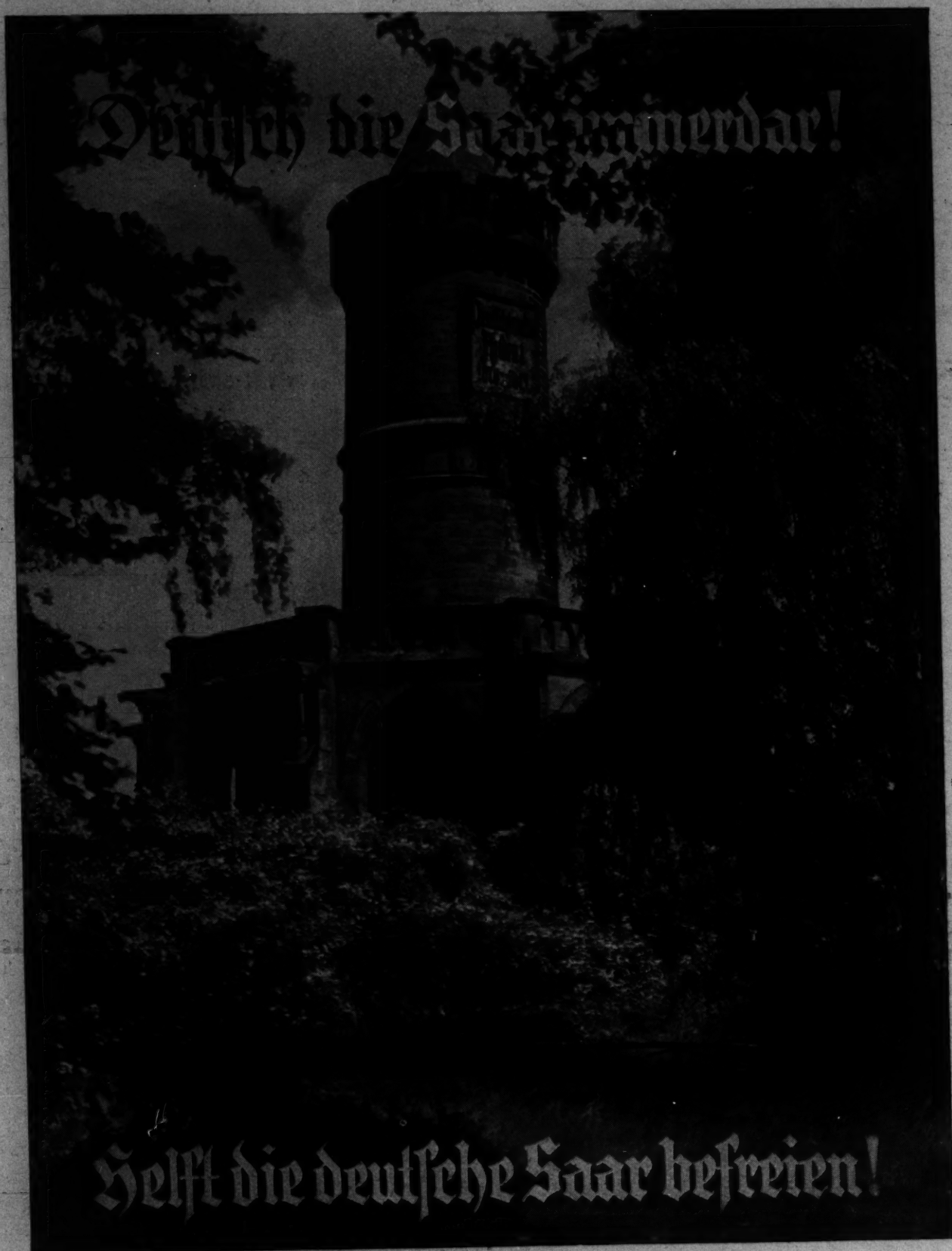
Profektor: Oberpräsident der Rheinprovinz Reichsminister a. D. Dr. h. c. Fuchs, Koblenz.

Euer Jubel, deutsche Brüder
An der Mosel, wie am Rhein
Ist der unsre! — Wollt Ihr Hüter
Nicht auch unsrer Freiheit sein?

Wollt Ihr die nicht vorwärtstreiben,
Denen unser Los vertraut,
Daß sie ja nicht müßig bleiben,
Bis auch wir das Glück geschaut?

Bis zerrissen auch die Schlingen
Deren Wild Saarböglein war?
Bis auch Feiertagsglocken klingen
Deutscher Freiheit an der Saar?

Einzelpreis 50 Pf.



28 ganzseitige
50 halbseitige wundervolle

Kupfertiefdruck-Bilder aus dem Saargebiet
150 Seiten stark

Nr. 1.50

bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 13/14 11. Jahrgang

Berlin, den 5. Juli 1930

Zum Geleit!

Die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine fällt in einen bedeutsamen Abschnitt deutscher Geschichte: vor wenigen Tagen sind die bisher von fremden Truppen besetzten deutschen Gebiete endgültig frei geworden! Nicht nur in den befreiten Gebieten, sondern in allen deutschen Landen hat die Bedeutung dieses Ereignisses freudigsten Widerhall gefunden. Besonders erhebend war dabei für jeden Deutschen die begeisterte Anteilnahme der Bevölkerung des Saargebiets, die auf den auch im Saargebiet veranstalteten Feiern zum Ausdruck gekommen ist. Diese Feiern bedeuten mehr als bloße Feste: sie sind das erneute sinnfällige Bekenntnis des Volkes an der deutschen Saar zum deutschen Vaterland, zu dem es zurückzukehren verlangt.

Um so schmerzlicher ist es gerade in diesen Tagen, daß der Tag der Heimkehr in das Vaterhaus für unsere Brüder und Schwestern an der Saar noch nicht gekommen ist. Treue um Treue! Daß Deutschland sie nicht vergessen hat, das weiß man an der Saar und hat es noch eben aus den verschiedenen Rundgebungen bei den Räumungsfeiern von neuem vernommen. Alle Welt kennt die monatelangen Bemühungen der deutschen Unterhändler in Paris, um dieses Ziel zu erreichen. Die standhafte Geduld und die starke Nerventracht, die die Zeit bangen Wartens von der Bevölkerung des Saargebiets verlangt, sind uns eine Gewähr dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind, wenn wir die vorzeitige Rückkehr des Saargebiets in das Deutsche Reich nicht mit Opfern erkaufen wollen, die mit dem Willen der Saarbevölkerung und den deutschen Gesamtinteressen nicht vereinbar sind. Ist das Ziel so nicht zu erreichen, wird das Saargebiet den augenblicklichen Zustand bis zu seinem festgesetzten Ende zu tragen wissen. Uns aber gibt die Standhaftigkeit der Saarbevölkerung die Kraft, auf dem Wege zum Ziele nicht zu erlahmen, damit die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine die letzte sei.

W. Müller

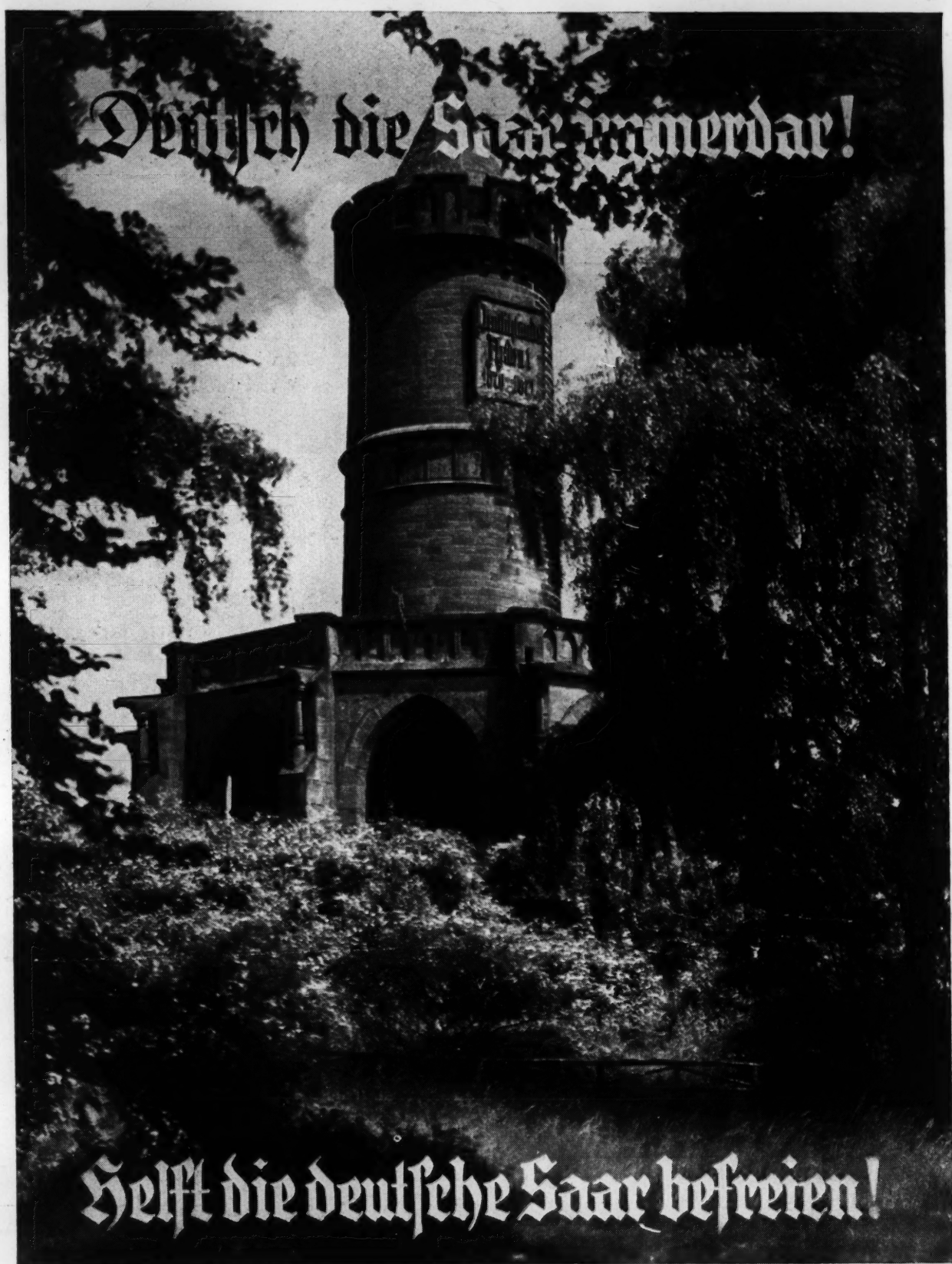
Richtminister des Auswärtigen.

Möge den Saardeutschen, die sich in ihrer Liebe zum deutschen Vaterland von niemand übertreffen lassen, die baldige Eingliederung in die deutsche Reichsordnung und die deutsche Wirtschaft beschieden sein.

München, den 1. Juli 1930.

H. Heide

Ministerpräsident.



28 ganzseitige
50 halbsseitige wundervolle

Kupfertiefdruck-Bilder aus dem Saargebiet

150 Seiten stark

RM. 1.50

bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 13/14 11. Jahrgang

Berlin, den 5. Juli 1930

Zum Geleit!

Die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine fällt in einen bedeutsamen Abschnitt deutscher Geschichte: vor wenigen Tagen sind die bisher von fremden Truppen besetzten deutschen Gebiete endgültig frei geworden! Nicht nur in den befreiten Gebieten, sondern in allen deutschen Landen hat die Bedeutung dieses Ereignisses freudigsten Widerhall gefunden. Besonders erhebend war dabei für jeden Deutschen die begeisterte Anteilnahme der Bevölkerung des Saargebiets, die auf den auch im Saargebiet veranstalteten Feiern zum Ausdruck gekommen ist. Diese Feiern bedeuten mehr als bloße Feste: sie sind das erneute sinnfällige Bekenntnis des Volkes an der deutschen Saar zum deutschen Vaterland, zu dem es zurückzukehren verlangt.

Um so schmerzlicher ist es gerade in diesen Tagen, daß der Tag der Heimkehr in das Vaterhaus für unsere Brüder und Schwestern an der Saar noch nicht gekommen ist. Treue um Treue! Daß Deutschland sie nicht vergessen hat, das weiß man an der Saar und hat es noch eben aus den verschiedenen Kundgebungen bei den Räumungsfeiern von neuem vernommen. Alle Welt kennt die monatelangen Bemühungen der deutschen Unterhändler in Paris, um dieses Ziel zu erreichen. Die standhafte Geduld und die starke Nervenkraft, die die Zeit bangen Wartens von der Bevölkerung des Saargebiets verlangt, sind uns eine Gewähr dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind, wenn wir die vorzeitige Rückkehr des Saargebiets in das Deutsche Reich nicht mit Opfern erkaufen wollen, die mit dem Willen der Saarbevölkerung und den deutschen Gesamtinteressen nicht vereinbar sind. Ist das Ziel so nicht zu erreichen, wird das Saargebiet den augenblicklichen Zustand bis zu seinem festgesetzten Ende zu fragen wissen. Uns aber gibt die Standhaftigkeit der Saarbevölkerung die Kraft, auf dem Wege zum Ziele nicht zu erlahmen, damit die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine die letzte sei.

Antons

Reichsminister des Auswärtigen.

Möge den Saardeutschen, die sich in ihrer Liebe zum deutschen Vaterland von niemand übertreffen lassen, die baldige Eingliederung in die deutsche Reichsordnung und die deutsche Wirtschaft beschieden sein.

München, den 1. Juli 1930.

St. Held

Ministerpräsident.

Freude am Rhein – Leid an der Saar.

Dem 10. Bundestag des Bundes der Saarvereine zum Geleit!

Von Oberpräsident Dr. h. c. Fuchs.

Die ersten Julitage des Jahres 1930 sind Freudentage für das Rheinland, Freudentage für das deutsche Volk. Zehnjähriges heißes Sehnen ist erfüllt. Der letzte fremde Besatzungssoldat hat den Boden der Rheinlande verlassen.

In diesen Freudentagen hält der Bund der Saarvereine in Trier, der von schwerem Besatzungsdruck aufatmenden Stadt, seine 10. Bundestagung ab.

Zeit und Ort der Tagung sind von symbolischer Bedeutung. Sie lassen den Grundton des reichen Altkords aufklingen, zu dem das Treffen in Trier die Gedanken und Gefühle der über das ganze Reich verstreuten Saarländer vereint. Die Grundidee der diesjährigen Tagung aber ist eine doppelte: Teilnahmeder Saarander Freude des befreiten Rheinlandes — unlösbare Verbundenheit des nunmehr befreiten Rheinlandes mit dem weiteren Schicksal des Saargebietes.

Die Saarländer haben Verständnis für die Freude des befreiten Rheinlandes. Sie haben aus nächster Nähe die Besatzungsleiden ihrer rheinischen Landsleute gesehen und miterlebt, sie wissen allzu gut, welch schwerer Druck mit dem 1. Juli 1930 von der Bevölkerung des ehemals besetzten Gebietes genommen wird. Sie können aus eigener Erfahrung und eigenem Wissen um die Ziele der Rhein-

land-Politik unserer früheren Gegner die Bedeutung dieses nunmehr entschiedenen Kampfes um den Rhein ermessen, seine Bedeutung für das Rheinland selbst, seine unwägbare Bedeutung aber auch für den Bestand und die Geschlossenheit des ganzen Deutschen Reiches. Und weil sie 10 lange Jahre hindurch mit uns Schulter an Schulter den gleichen Kampf für die deutsche Heimat gekämpft haben, darum freuen sich die Saarländer von Herzen mit uns. Unser Erfolg ist ja auch ihr Erfolg. Sie stehen zwar heute noch mitten drin im Kampf; aber das Ende der fremden Besatzung am Rhein, erreicht durch die Treue und Ausdauer der rheinischen Bevölkerung, wird auch dem Saarland Stütze, Trost und Ansporn in seinem Ringen sein.

Weil aber dies Ringen an der Saar ein Teil und die Fortsetzung unseres gemeinsamen Kampfes um Freiheit und nationale Selbsterhaltung ist, deshalb kann die

Stunde der Befreiung von fremder Besatzung, kann keine aus diesem Anlaß veranstaltete Dankesfeier im rheinischen Land vorbeigehen, ohne daß wir der Brüder und Schwestern an der Saar in Treue gedenken.

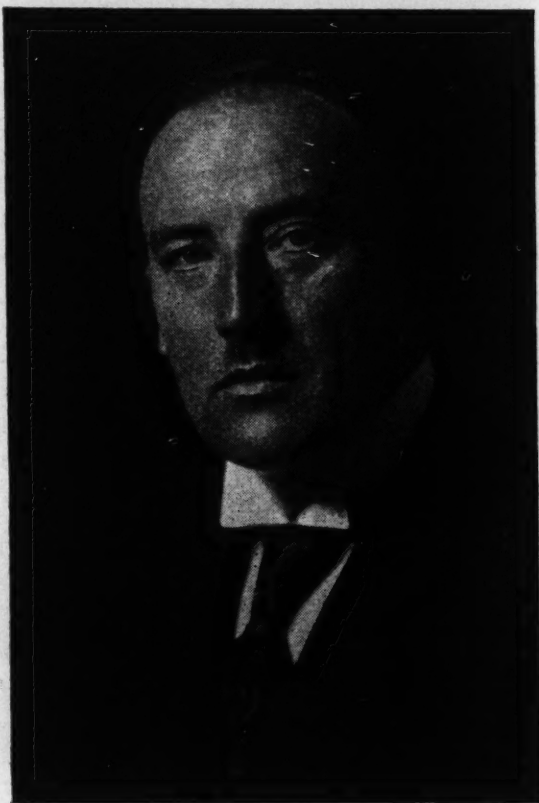
Wir gedenken ihrer in tiefster Dankbarkeit für ihr mannhaftes Festhalten an deutscher Art und deutschem Volkstum auf ihrem äußersten westlichen Posten. Wir

gedenken ihrer in dem Gefühl unwandelbarer Verbundenheit und Zusammengehörigkeit und mit dem Gelöbnis, daß auch wir unser Ziel und Streben, unser Wirken und unsere Arbeit für die freie Zukunft des Rheinlandes niemals als erfüllt ansehen, solange nicht auch das Saargebiet wieder völlig mit dem übrigen Rheinland verbunden ist, mit dem Gelöbnis, daß wir keine „Befreiung“ als endgültigen Erfolg ansehen, die nicht auch das Saargebiet mitumfaßt.

Wir gedenken ihrer endlich in dem festen und unerschütterlichen Vertrauen, daß sie auch weiterhin, solange es das Schicksal von ihnen verlangt, ihrem Volk und Vaterland die bewährte Treue halten, daß keine Schwierigkeiten, keine Lockungen und Versprechungen, kein vorübergehender materieller Vorteil diese Treue zum Deutschtum wankend machen können.

Das Ziel unseres gemeinsamen weiteren Kampfes um die deutsche Westmark aber ist die Krönung des Befreiungswerks, die freie und unbeschränkte Rückkehr des Saar-

gebiets in unsere rheinische Lebens- und Verwaltungsgemeinschaft. Erst diese völlige Einfügung des heute abgeschnürten Gebietes in den Volks- und Staatskörper, zu dem es seiner Art und Natur nach gehört, seine Einfügung als tätiges, von Lebensenergien durchströmtes Organ dieses deutschen Volkskörpers, gibt ihm die Möglichkeit zu freudiger staatlicher und kultureller Aufbauarbeit; sie erst zieht aber auch klar und bestimmt die naturgegebene Grenze gegenüber dem Lebensraum unseres westlichen Nachbarvolkes und bildet darum eine unumgängliche Voraussetzung für die Anbahnung einer aufrichtigen Verständigung mit diesem unserem Nachbarvolk und eines dauerhaften und echten Friedens an Deutschlands Westgrenze.



Dr. h. c. Fuchs

Oberpräsident der Rheinprovinz,
Staatsminister a. D., Coblenz.

Trier an der Mosel.

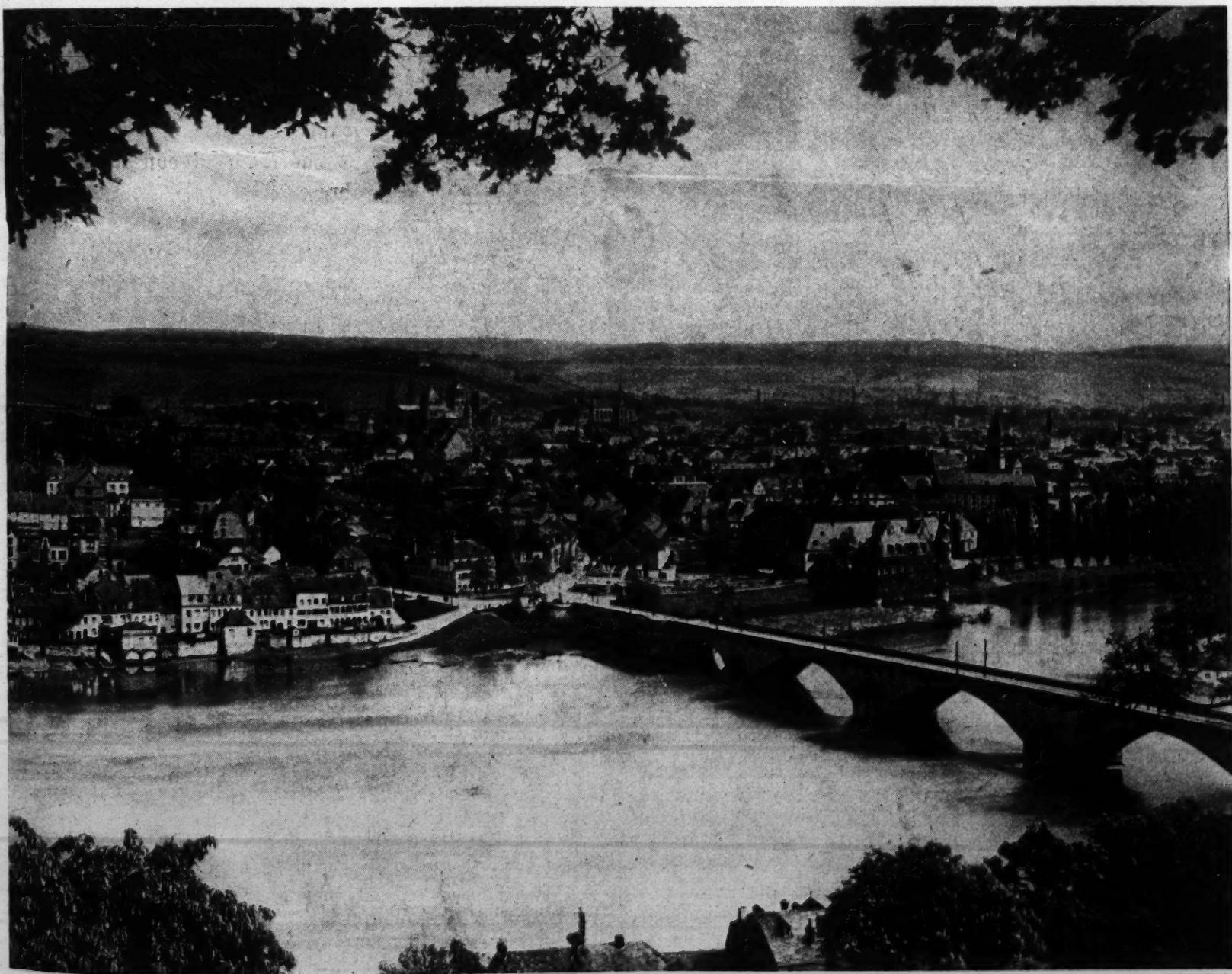
Don Prof. Dr. Kentenich.

Man hat das Moseltal mit seinem sanft dahingleitenden Fluß, dessen zahlreiche Windungen uns immer neue, oft überraschende Landschaftsbilder eröffnen, das wärmste von allen Nebentälern des Rheins genannt. Die Königin dieses Tales aber ist Trier. Wer auf einer der die Stadt umgebenden Höhen steht, dem kommen unmittelbar so schöne Städtebilder wie Salzburg, Heidelberg, Würzburg oder — Florenz in den Sinn. Kein geringerer als Schinkel, der Vielgereiste und Kenner südlicher Landschaft, glaubt in Trier ein Italien nördlich der Alpen wiederzufinden.

Das ist es wohl auch gewesen, was die Römer, als sie den Rhein zum erstenmal in der Geschichte zur politischen Grenze gemacht hatten, veranlaßt hat, gerade an diesem Punkte eine Stadt zu bauen und das diese Stadt ihnen so angenehm machte, daß hier Kaiser, wie Konstantin der Große, Jahre hindurch residiert haben. Wie sehr die Römer dieses Landschaftsbild beglückte, das spricht sich in dem berühmten Moselgedicht aus, das Ausonius, der Erzieher eines dieser Kaiser, uns hinterlassen hat; davon erzählen uns die Reste der Luxusvillen, welche die Römer und die zu Römern gewordenen alten keltischen Landeseinwohner in der Umgebung Triers errichtet haben, am bekanntesten die Villa von Kennig, deren großer Mosaikboden mit Darstellungen von Kampfszenen, wie sie sich im wohl erhaltenen Trierer

Amphitheater abspielten, eine Berühmtheit ist. An diese Villen, die Zeugen eines raffinierten Luxus gewesen sind, wie er auch aus den Resten der Ausstattung der römischen Bäder in Trier, der Barbara- und Kaiserthermen, unter anderem aus dem Torso einer wunderschönen, wie ein griechisches Original anmutenden Amazone, zu uns spricht, erinnert auch die sogenannte Igeler Säule ein Grabmonument, das sich der Besitzer einer an der Stelle des heutigen Dorfes Igel, unweit Trier, gelegenen Villa errichtete, daß großartigste römische Grabdenkmal diesseits der Alpen einzigartig wie das Wahrzeichen Triers, die Porta-Nigra.

Die Römer sind es auch gewesen, die den Wein an der Mosel angepflanzt haben und sie haben ihn auch schon zu würdigen verstanden. Das bezeugen zahlreiche römische Denkmäler, wie das Moselschiff und andere Originale im Provinzialmuseum sowie die Nachbildungen dieser Denkmäler in einem hochinteressanten Saal des Deutschen Weinmuseums in Trier. Angesichts dieser Sachlage ist es begreiflich, daß man den Moselwein nirgendwo besser und nirgendwo mit größerem Verständnis trinkt, als in Trier. Dieses dauernde innige Verhältnis der Stadt zum Wein, das sich auch in den alten Trierer Weinversteigerungen, die



Die Stadt Trier.

phot. M. Bäh, Trier

alljährlich wiederkehren, ausspricht, hat niemand so treffend gezeichnet wie Goethe in den Versen:

„Trierische Hügel beherrschte Dionysos, aber der Bischof Dionysius trieb ihn und die Seinen herab; Christlich lagerten sich Bacchanten-Scharen im Tale. Hinter die Mauern versteckt üben sie alten Gebrauch.“

Der Dichter hat recht. Das Christentum hat in Trier eine so reiche Entfaltung gefunden, weil die Stadt schon in römischer Zeit Bischofsstadt gewesen und es bis auf den heutigen Tag geblieben ist wie Köln und Mainz. Als Kirchenfürsten haben die Trierer Bischöfe mit ihren rhei-

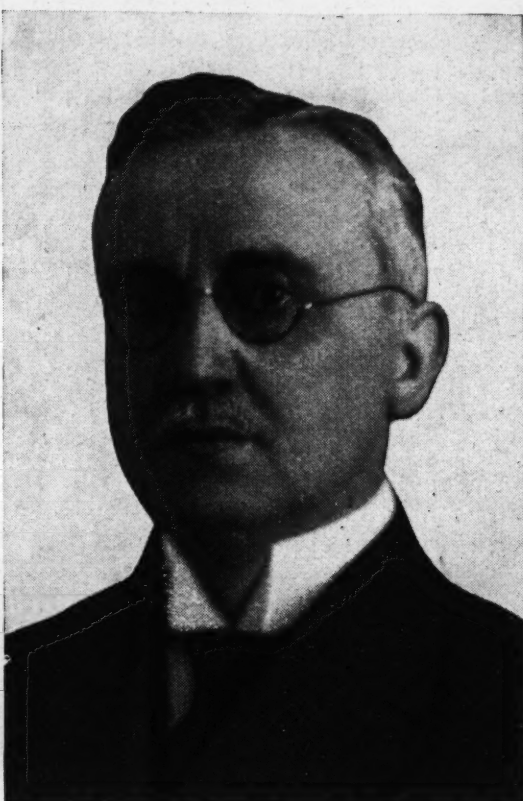
manchmal behäbige Note erhält durch den genius loci, den Wein.

Dieser Festhaltung an der Tradition, das Trier zu einer urkatholischen Stadt macht, hat aber eine freudige Anteilnahme an gesundem Fortschritt niemals gehindert. Ihm haben die Trierer Erzbischöfe gehuldigt, als sie neben den romanischen in der Antike verwurzelten Dom ein formvollendetes Werk der frühern Gotik, die Liebfrauentirche stellten oder im 18. Jahrhundert dem Rheinlande in der Paulinuskirche die graziöseste Rokokokirche schenkten. Der große Würzburger Balthasar Neumann hat ihre innere Aus-



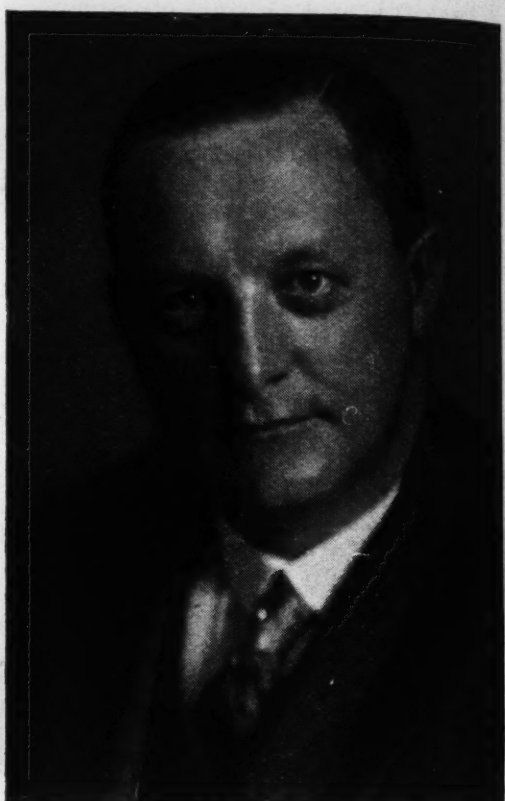
Karl August

Regierungspräsident,
Trier.



J. Müller

Landeshauptmann der Rheinprovinz,
Düsseldorf.



K. Löffel

Oberbürgermeister
der Stadt Trier.

nischen Kollegen gewetteifert in der Errichtung prächtiger Kirchen, vor allem eines Doms, und es ist gewiß, daß der Trierer Dom an Größe und Erhabenheit hinter keinem der rheinischen Dome zurücksteht, sie aber übertrifft durch die Eigenart seiner Entstehung, — seinen Kern bildet, noch heute an den Außenmauern deutlich erkennbar, eine gewaltige römische Halle, die mit verschwenderischer Pracht ausgestattet war. So lebt hier, wie es Goethe ausspricht, die Tradition weiter. Die Verwurzelung in antiker Tradition zeigt auch die prachtvolle Fenstergruppe des Frankenturmes, des ältesten steinernen Wohnhauses auf deutschem Boden. Wie eine Fortsetzung des Stiles derartiger Turmbauten aber erscheint das schöne Dreikönigshaus aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, ja auch die malerische spätgotische zinnengefrönte Steipe an der Ecke des Hauptmarktes zu Trier, der in seiner Geschlossenheit ein Kabinettstück städtebaulicher Kunst ist. Unwillkürlich taucht beim Betrachten des Trierer Hauptmarktes der stimmungsvolle Marktplatz des Moselstädtleins Berncastel vor uns auf; mag jener auch viel kleiner sein; wir fühlen, hier waltet dieselbe Schönheitsfreude, die, so sehr sie in diesem alten Kulturlande seit den Römertagen Tradition ist, immer wieder angeregt wird und eine eigene, gesunde, gediegene,

stattung geschaffen. Denselben fortschrittlichen Geist zeigt der Trierer Residenzbau, den die Trierer Erzbischöfe schufen, als sie Landesherren und Kurfürsten geworden waren und das ganze Gebiet der Mosel beherrschten. Neben dem ernstesten römischen Bau der Basilika, in dem sie lange gehaust haben, stellten sie Neubauten im Stile der Zeit, im 18. Jahrhundert eine von Lebenslust und Heiterkeit überschäumende Rokokofassade.

Und wie die Landesherren sind stets die Landesfinder gewesen. Sie folgten deren Beispiel und machten das Gute nach, der Adel, der so prächtige Bauten wie das Palais Kesselstatt in feinfühlicher Rücksichtnahme auf Dom und Liebfrauen in deren Nähe geschaffen hat. Das Bürgertum, das in einer fast unzähligen Schar von stielichen Häusern aus allen Perioden sich ein Denkmal gefunden, fortschrittlichen Geistes gesetzt hat.

Das glückliche Zusammenwirken beider Faktoren, der Treue, mit der das gute Alte festgehalten, und der Freude, mit der das gute Neue aufgenommen wurde —, es kam wiederholt aus Frankreich, wurde dann aber jedesmal in deutsche Form umgeprägt —, hat Trier im 19. Jahrhundert, als man überall dem Neuen und Neuesten nachzujagen begann und mancher Ort verhandelt wurde, das schöne alte

historische Stadtbild in seiner bezaubernden Eigenart in allem Wesentlichen erhalten, und andererseits wieder aus der ältesten deutschen Stadt eine ganz moderne Stadt gemacht, wo alle Errungenschaften der neuzeitlichen Technik, die das Leben leichter, angenehmer und gesunder machen, zu Hause sind. Die Stadt, ein Gemeinwesen von rund 60 000 Seelen, beherbergt ein großes, mit einer Talsperre verbundenes Elektrizitätswerk, das ein sehr ausgedehntes Versorgungsgebiet hat, nordwärts Trier, weit in die Eifel hinein, diesen Luftbereich aller Wanderer und Naturfreunde, nach Süden in das Hochwaldgebiet, das Eldorado aller

Freunde der Poesie des deutschen Waldes und der Jägerei. Ein bedeutendes Werk moderner Technik ist auch die neue Moselbrücke, die als Gegenstück zur alten Römerbrücke im Jahre 1913 mit einem Kostenaufwand von rund zwei Mill. Mk. geschaffen worden ist und sich vortrefflich in die wunder-volle Landschaft eine Erholungslandschaft ersten Ranges, eingliedert.

So darf man wohl sagen, daß, wer versäumt, die alte, schöne, von Romantik umwobene und zugleich jeden Anspruch des modernen Menschen zufriedenstellende Stadt zu sehen, sich selber um ein unvergeßliches Erlebnis bringt.



Dr. Schumacher

Reichsbahnoberrat, 1. Vorsitzender der Ortsgruppe Trier des Bundes der Saarvereine.



Dr. Weikes

Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken



Franz Rösch

Rath. Pfarrer in Andernach.

Don Bullay nach Trier und zur Saar.

Curt Bogel.

Die Schnellzugstation Alf-Bullay, der berühmte Doppelort an der Mosel, soll der Ausgangspunkt für eine Fahrt mit Trier als Ziel werden. Dieser doppelte Weinort liegt an einer der schönsten Stellen der Mosellandschaft. Ein weites Becken mit hohen Bergwänden im Hintergrunde wird von mehreren hier zusammentreffenden Tälern gebildet. Ringsum grünt die Rebe, und überall beginnen Wanderwege ins Gebirge. So kann man von hier bequem nach dem idyllisch gelegenen Kloster Springgiersbach wandern, einer berühmten Abtei. Wir wenden unsere Fahrt aber nun moselaufwärts, sei es zu Fuß oder im Wagen, am Ufer oder über die Uferberge oder mit dem Boot oder Dampfschiff zu Wasser. Wir kommen dann zuerst nach der Kreisstadt Zell mit seiner alten Burg im Stadttinnen. Zell liegt an einer gewaltigen Schlinge, die die Mosel hier um eine Art Halbinsel beschreibt, deren schmalste Stelle, da, wo die Mosel wieder fast zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehrt, nur etwa einen halben Kilometer breit ist. Hier liegt mit begreiflicherweise herrlichem Fernblick nach allen Seiten die Marienburg. Moselabwärts schaut man von dort nach

Bullay, moselaufwärts nach Pünderich. Von dort geht die Wanderung weiter über Burg, Enkirch nach Traben-Trarbach. Dieses berühmte Doppel-Weinstädtchen liegt wieder am äußersten Bogen einer Schlinge der Mosel. Man hat von der Gräfinburg hinter Trarbach einen schönen Blick auf den Moselbogen und auf den gegenüberliegenden Berg Rücken, auf dem Ludwig XIV. einst die heute völlig zerstörte Zwingfestung Montroyal erbauen ließ. Trarbach zieht sich ins waldgrüne Rautenbachtal rechts von der Mosel hinein. Dieses Tal bietet viele Gelegenheiten zu längerem Erholungsaufenthalt. Die Stadt ist ein lebhafter freundlicher Weinhandelsplatz und mit modernen Einrichtungen ausgestattet.

Ueber die Weinorte Wolf, Cröv, Erden mit ihren steilen Weinbergswänden im Hintergrunde gehts weiter nach Uerzig und Zeltingen, Wehlen und Graach. Das Ziel ist die Kreisstadt Berncastel-Cues, wieder ein Doppelort rechts und links der Mosel gelegen, wieder an einem Bogen. Diesmal ist es ein altes Schloß der Trierer Kurfürsten, Burg Landshut, wo wir im stehengebliebenen Fensterbogen

sitzen und bei Sonnenuntergang eine Flasche vielleicht gar des köstlichen „Bernkastler Doktor“ trinken. Der Blick streift über die Weinberge im Halbrund um Bernkastel, das uns zu Füßen liegt mit seinem altertümlichen, architektonisch bemerkenswerten Marktplatz. Jenseits zieht sich der Heimortort des großen mittelalterlichen Philosophen Nicolaus von Cues hin. Dahinter dehnt sich liebliches Hügel-land.

Dieser, Mülheim, Brauneberg, Piesport und Drohn ziehen am nächsten Tag vorüber und erinnern an köstliche Tropfen, die in ihren Weinberglagen reifen. Zum Schluß vor Trier noch Neumagen, das römische Noviomagus, eine Sommerresidenz der Kaiser seit Konstantin dem Großen.

Dann ziehen wir wieder, vielleicht zu Schiff, in Trier ein.

Nun empfiehlt sich ein Ausflug in den Trierer Landkreis, etwa ins Ruwertal, diesen stillen, abgelegenen Weinwinkel mit seinen reizenden Orten. Der Einmündung der Ruwer gegenüber liegt das uralte Pfälz mit seiner berühmten Kirche und malerischen Resten seiner Befestigung. Auch eine Klosterschenke gibts da mit einer Trinkstube in einer ehemaligen Kapelle. Im Ruwertal selbst locken Waldrach, Sommerau und dahinter der Hochwald des Hunsrück mit seinen Bergen und verschwiegenen Tälern.

Schließlich sei aus der Fülle der Ziele noch die untere Saar genannt. Wieder führt der Weg moselaufwärts, um zu ihr zu gelangen. Wir kommen dabei an der berühmten Tgeler Säule vorüber, einem römischen Grabmal. Bei Konz an der alten Brücke mündet die Saar in die Mosel. Wandern wir nun saaraufwärts, so kommen wir nach der roman-

tisch auf den Uferhöhen gelegenen Kreisstadt Saarburg. Vom anderen Ufer der Saar, von dem Nachbarort Beuzig aus gesehen, baut sie sich wie eine riesige Theaterkulisse auf dem Kamm des felsigen Berges auf, unten eine schmale Uferstraße, oben rechts die Burg, links die gotische Kirche. Mitten durch diese mächtige Felswand bricht in einer malerischen Schlucht ein Mühlbach. Ringsum die berühmten Weinlagen der Saar: Serrig, Avelsbach, Saarfels u. a. Oberhalb Saarburg ragt auf einem Felsvorsprung die Klaus, die unter Friedrich Wilhelm IV. von Schinkel erbaute Grabkapelle für den blinden König Johann von Böhmen. Weiterhin gehen Wanderungen nach der Grenze des uns vorläufig entzogenen Saargebiets nach Freudenberg mit seiner Burgruine und nach der Cloev, einer von der hier gestauten Saar gebildeten waldigen Halbinsel. Schließlich entzückt uns noch in dem Dorfe KENNIG zwischen Mosel und Saar bei der alten Römerstraße Trier—Mosel das größte in Deutschland erhaltene römische Fußbodenmosaik in einer wiederentdeckten Brunnvilla.

An der Grenze des Saargebiets machen wir nicht halt, sondern dehnen unsere Wanderungen, mit dem reichsdeutschen Paß versehen, auch dorthin aus; denn unser ist dieses Land an der Saar, und wir wollen es unsern deutschen Brüdern dort immer zeigen, daß wir sie stets als die Unsern betrachten. Mettlach, Saarbrücken weiterhin, sind dort unsere Ziele.

So erobern wir uns ein Stück des schönsten, romantischsten Teiles unseres Vaterlandes, eines Teiles, der heute noch immer bedroht ist und der unseren Besuch aus mancherlei Gründen braucht!...

Laßt uns nicht allein . . .

Wir wollten in der Zeit tiefsten Unglücks mit unsern deutschen Brüdern und Schwestern vereint bleiben . . .

Rundum flattern die deutschen Fahnen und künden, daß der Tag der Freiheit für das Rheinland angebrochen ist. Am 30. Juni sank die letzte Trikolore im bisher besetzten rheinischen Gebiet. Der letzte französische Soldat hat deutschen Boden verlassen, die Herrschaft französischer Generale, französischer Kommissare, französischer Staatsanwälte und Kriegsgerichtsräte ist zu Ende. Es ist wahrlich ein Grund zum Feiern. Wer weiß, was französische Militärherrschaft, was französischer Annexionswille, was französische Rheinlandpolitik für das besetzte Land bedeuten, der versteht die Begeisterung, die grenzenlose Freude der Bevölkerung über diesen Freiheitstag.

Die Freudenfeuer, die in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli überall auf den Höhen der Pfalz, der Eifel, des Hunsrücks, an der Mosel, am Rhein, an der Nahe zum Himmel loderten, waren nicht nur Freudenfeuer, es waren heilige Flammen der Freiheit, es waren Feuermale am Wege des deutschen Schicksalskampfes. Noch wogt die Freudenwelle durch die rheinischen Lande, noch zittert überall der Jubel in der Bevölkerung, daß nun endlich Deutschlands Strom wieder frei, wieder froh ist.

In diesem Klang deutscher Freiheitsglocken am Rhein aber fehlt eine Glocke, die der Saar; im Jubelkonzert „deutscher Waldvöglein“ fehlt ein fröhlicher Sänger, „arm Saarnvöglein“.

Frankreich gibt das Saargebiet nicht frei! Gibt es nicht frei, weil es von Anfang an seine Annexion erstrebte und nun wenigstens sich Besitzrechte an den Saargruben und auf dem Saarmarkt sichern will.

Als im Dezember 1918 bekannt wurde, daß Frankreich die Annexion des Saargebiets betrieb, richtete die Saarbrücker Bürgerschaft an den Präsidenten Wilson eine Rundgebung, in der es heißt:

„Wir sind Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung. Wir wollen auch jetzt in der

Zeit des tiefen Unglücks mit unsern deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben...“

Frankreich hat trotzdem damals die zeitweise Trennung des Saargebiets vom übrigen Reich durchgesetzt, durchgesetzt gegen politisches, wirtschaftliches und moralisches Recht, gegen den klar bekannten Willen der Bevölkerung. Heute, am Tage der Befreiung des Rheinlandes, steht das Saargebiet traurig wie vor 116 Jahren und klagt:

Bin ich auch deutsch fürwahr —

Und ihr laßt mich allein?

An der Brück' an der Saar.

Das Rheinland, Deutschland wird „arm Saarnvöglein“ nicht vergessen. Im Kampf um rheinische, um deutsche Freiheit hat ganz Deutschland zusammengestanden. Die Rheinlandbefreiung war, wie Außenminister Dr. Curtius am 25. Juni im deutschen Reichstag erklärte, „die nächste und dringendste Aufgabe“; „die Wiedergewinnung der vollen politischen Freiheit und Gleichberechtigung Deutschlands“ ist jetzt die nächste und größere Aufgabe der deutschen Politik. Nachdem die Rückgliederung des Saargebiets mit der Rheinlandbefreiung nicht gelungen ist, muß sie erfolgen in der Durchführung und im Rahmen dieser „nächsten und größeren Aufgabe.“

Das Saargebiet hat wiederholt erklärt, daß es seine sofortige Befreiung nicht durch neue schwere Opfer erkaufen will; eine Lösung der Saarfrage ist nur denkbar nach den Rechtsbestimmungen und in einer Form, die, wie Dr. Curtius in seinem Geleitwort zur 10. Tagung des Bundes der Saarvereine erklärt, „mit dem Willen der Saarbevölkerung und den deutschen Gesamtinteressen vereinbar“ ist und die, wie er in der vorerwähnten Reichstagserklärung betonte, „die Quellen ihrer Arbeit und ihres Wohlstandes nicht verstopft.“

„Ist das Ziel so nicht zu erreichen, wird das Saargebiet den augenblicklichen Zustand bis zu seinem festgesetzten Ende zu tragen wissen.“

Das sind Worte des Vertrauens. Die Reichsregierung kennt die Treue der Saargebietsbevölkerung und ist deshalb in der Lage, unverschämte Forderungen zurückzuweisen. Es kommt der Tag, an dem Frankreich von der Bevölkerung an der Saar die Stimmzettelsquittung erhalten wird.

Auf diesen Tag haben wir uns, hat sich die deutsche Politik, hat sich das Saarvolk einzustellen. Unsere Trierer Bundestagung wird für diesen neuen Saarbefreiungskampf den Auftakt zu geben haben, wenn sich nicht in Kürze erweist, daß Frankreich doch noch zur Einsicht kommt. Das Verhalten Briands in den letzten Monaten läßt eine solche Hoffnung leider nicht zu, vielmehr scheint er an dem Kriegsziel festzuhalten, das er in seinem Brief an den französischen Botschafter in London am 12. Januar 1917 dahin umschrieben hat:

„Selbstverständlich müssen das Elsass und Lothringen uns zurückerstattet werden, nicht verstümmelt wie nach dem Vertrage von 1815, sondern ohne Grenzberichtigung, wie vor 1790. Wir hätten dann geographisch und montan das Saarbecken, dessen Besitz wesentlich ist für unsere Industrie...“

Das Saargebiet wird diesen Kampf um seine Freiheit, den Kampf gegen die verschleierten Annexionsabsichten Frankreichs — „Besitz des Saarbeckens für seine Industrie“ hieß es damals; „Frankreich hält seine Forderungen besonders in bezug auf die künftige Verwaltung der Saargruben aufrecht“, erklärte man noch in den allerletzten Tagen — nicht allein zu führen haben. Das Wort, das der Protektor der 10. Tagung des Bundes der Saarvereine gewidmet hat, beweist das ebenso wie die Tatsache, daß Oberbürgermeister und Verwaltung der Stadt Trier es als Ehrenpflicht betrachtet haben, diese Tagung in den Rahmen der Trierer Befreiungsfeiern einzubeziehen. Es bestätigt und betätigt sich

darin jene Kampf- und Treuegemeinschaft im Ringen um rheinische, um deutsche Freiheit, die fast 12 Jahre bestanden hat und weiter bestehen wird bis zur endgültigen Befreiung auch des Saargebiets.

Von Trier aus wird ins übrige Deutschland, aber auch über die deutschen Grenzen hinaus der Ruf und die Mahnung ergehen, wie sie in dem Motto der Bundestagung enthalten sind:

**„Freiheitsglocken an Mosel und Rhein!
Wann läuten sie dir, arm Saarböglein?
Dankesglocken der Treue am Rhein:
Selbst alle mit, die Saar befrein!“**

Geleitwort.

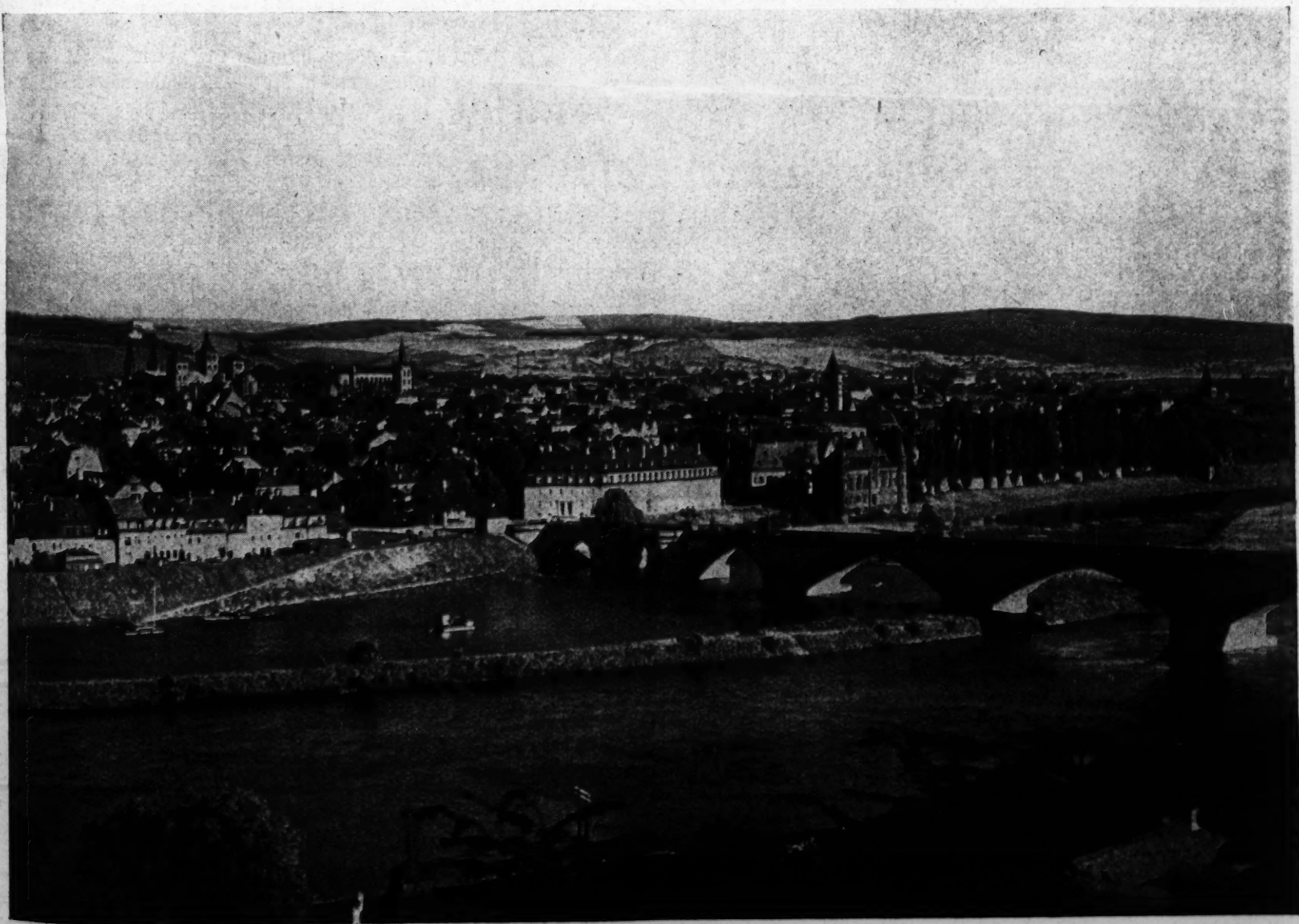
Am 5. und 6. Juli d. J. tagt der Bund der Saarvereine dicht an den Toren des noch der Erlösung harrenden Saar- und Pfalzgebietes in der uralten lieblichen Moselstadt Trier, die gerade jetzt nach mehr denn zehnjähriger feindlicher Besetzung ihre Wiederbefreiung mit allen deutschen Landen feiert.

Gegen alle Voraussicht muß das Saargebiet weiter auf die Vereinigung mit dem gemeinsamen Vaterlande warten; aber die sichere Hoffnung geht durch die Herzen der treudeutschen Brüder an der Saar, daß nun auch bald ihnen der Tag der Freiheit kommen wird.

Das werden auch die Tage in Trier künden und dazu mein herzliches Glück auf!

**Der Vorsitzende des Beratungs- und Aufsichtsausschusses
der Geschäftsstelle „Saar-Berein“.**

Dr. ing. e. h. Dröge,
Bergassessor und Bergwerksdirektor a. D.



Trier, Bild vom Weiskhaus.

phot. Max Benk, Saarbrücken.

Arm' Saarvögelein!

Feierglocken hör ich klingen
Nun auch endlich über Trier.
Jubellieder hör ich singen
Wie am Rhein. — Noch heller schier.

Botschaft, wie aus Himmelsfernen
Hör ich, der die Seele lauscht.
Schwung des Herzens zu den Sternen
Seh ich, der wie Wein berauscht.

Muß ich da noch lange fragen
Was geschah? — Ach nein, ich weiß
Frei sein ist seit Römertagen
Dieser Grenzmark höchster Preis.

Deine Trauer wird gelinder,
Deutschland, Schmerzensmutter du,
Eins ums andre deiner Kinder
Eilt dir wieder jauchzend zu. — —

Eins nur — wie's seit alten Tagen
Sein Geschick so oft schon war —
Eins nur hör ich einsam klagen.
Armes Bögglein an der Saar!

Deiner Brüder Freudenlänge
Packen auch dein deutsches Herz.
Über in die Jubellänge
Mischt sich dir ein bitterer Schmerz.

Bist du immer noch das kleine
Arme Bögglein, das kaum wert,
Daß von tausend Seelen eine
An dein Los sich ernstlich kehrt?

Ach, wie lange noch, gefangen
In des Habichts Klauen, soll
Deine arme Seele hangen
Um ihr Schicksal kummervoll?

Euer Jubel, deutsche Brüder
An der Mosel, wie am Rhein
Ist der unsre! — Wollt ihr Hüter
Nicht auch unserer Freiheit sein?

Wollt Ihr die nicht vorwärtstreiben,
Denen unser Los vertraut,
Daß sie ja nicht müßig bleiben,
Bis auch wir das Glück geschaut?

Bis zerrissen auch die Schlingen
Deren Wild Saarvögelein war? —
Bis auch Feierglocken klingen
Deutscher Freiheit an der Saar?

Friedrich Thamerus.

„Arm' Saarvögelein“. — Das Schicksal des Saargebiets und seiner Geschichte.

Von Professor Dr. Kloevekorn, Saarbrücken.

Das Saargebiet ist seit dem Versailler Diktat eine offene Wunde am Körper des deutschen Volkes, die durch die zurzeit schwebenden Verhandlungen in Paris geschlossen werden soll. Man hat vor 11 Jahren bei den Verhandlungen in Versailles französischerseits ein frevelhaftes Spiel um dieses Gebiet gespielt. Man hat damals und auch nachher noch französischerseits eine Wissenschaft ohne Kritik in den Dienst einer Politik „ohne Skrupel gestellt“, um die öffentliche Meinung Frankreichs und der ganzen Welt bezüglich der Saar in falschem Sinne zu orientieren und zu beeinflussen. Wenn es im Jahre 1919 trotzdem nicht gelang, das Saargebiet mit Frankreich zu vereinigen, so lag das an dem Widerstande Wilsons, der das Aeußerste abgewehrt hat. Nur soviel erreichte Frankreich damals, daß die letzte Entscheidung über das Saargebiet vertagt wurde, daß Frankreich wirtschaftlich hohe Gewinne aus diesem deutschen Grenzgebiet ziehen konnte und daß es die Hoffnung hegte, innerhalb eines Zeitraumes von 15 Jahren das Land für die Aufnahme in den französischen Staatsverband reif zu machen.

Mit dem für Deutschland furchtbaren Augenblick der Unterzeichnung des Versailler Diktats begann der neue Kampf um unser schönes deutsches Grenzland. Wissenschaft und Presse, Organisationen und Verbände, vor allem aber der Bund der Saarvereine in Verbindung und engster Fühlung mit der Saarbevölkerung haben nun schon 10 Jahre lang diesen zähen Kampf geführt. Wir mußten kämpfen um das, was seit urdenklichen Zeiten unser selbstverständliches deutsches Eigentum war.

Und gerade wir an der Saar, die wir aus der Geschichte wie aus der unmittelbaren Anschauung heraus die politischen Methoden Frankreichs kennen gelernt haben, waren an erster Stelle berufen, unsere Stimme laut und vernehmlich zur Abwehr völlig unberechtigter Forderungen Frankreichs zu erheben. Es geht um deutsches Recht und deutsches Land, da gibt es keinen Kompromiß. Wir müssen denen, die unsere Geschicke in den Pariser Verhandlungen vertreten, immer wieder zurufen: „Landgraf, werde hart!“

Wenn ich heute die historischen Probleme kurz streife, die bei der Bildung unseres Schicksals gestaltend mitwirkten, so kann ich bei der historischen Betrachtung des deutsch-französischen Gegensatzes die Tatsache feststellen, daß Frankreich, unzufrieden mit seinen östlichen Grenzen, in gewissen Zeitabständen immer wieder den Versuch gemacht hat, in den Lebensraum und Lebenswillen des deutschen Volkes einzudringen. Das geschah in der Mitte des 16., gegen Ende des 17., am Ende des 18. Jahrhunderts und wiederum in unserer Zeit. Innerhalb der räumlichen Gefahrenzone, die sich von Strassburg bis zur luxemburgisch-belgischen Grenze hinzieht, ist die Saargegend einer der Brennpunkte. Die Geschichte der Saargegend ist ein bedeutsamer Ausschnitt aus dem jahrhundertelangen Ringen um die Grenzgestaltung zwischen Deutschland und Frankreich.

Wenn man hier und da von deutscher Seite hört, daß die vom Saargebiet ausgehende und vom deutschen Volke mitgetragene nationale Erhebung nach 1918 gar nicht nötig gewesen sei, weil nach dem Versailler Diktate die Saarfrage ja ganz automatisch gelöst wurde, dann muß man diesen

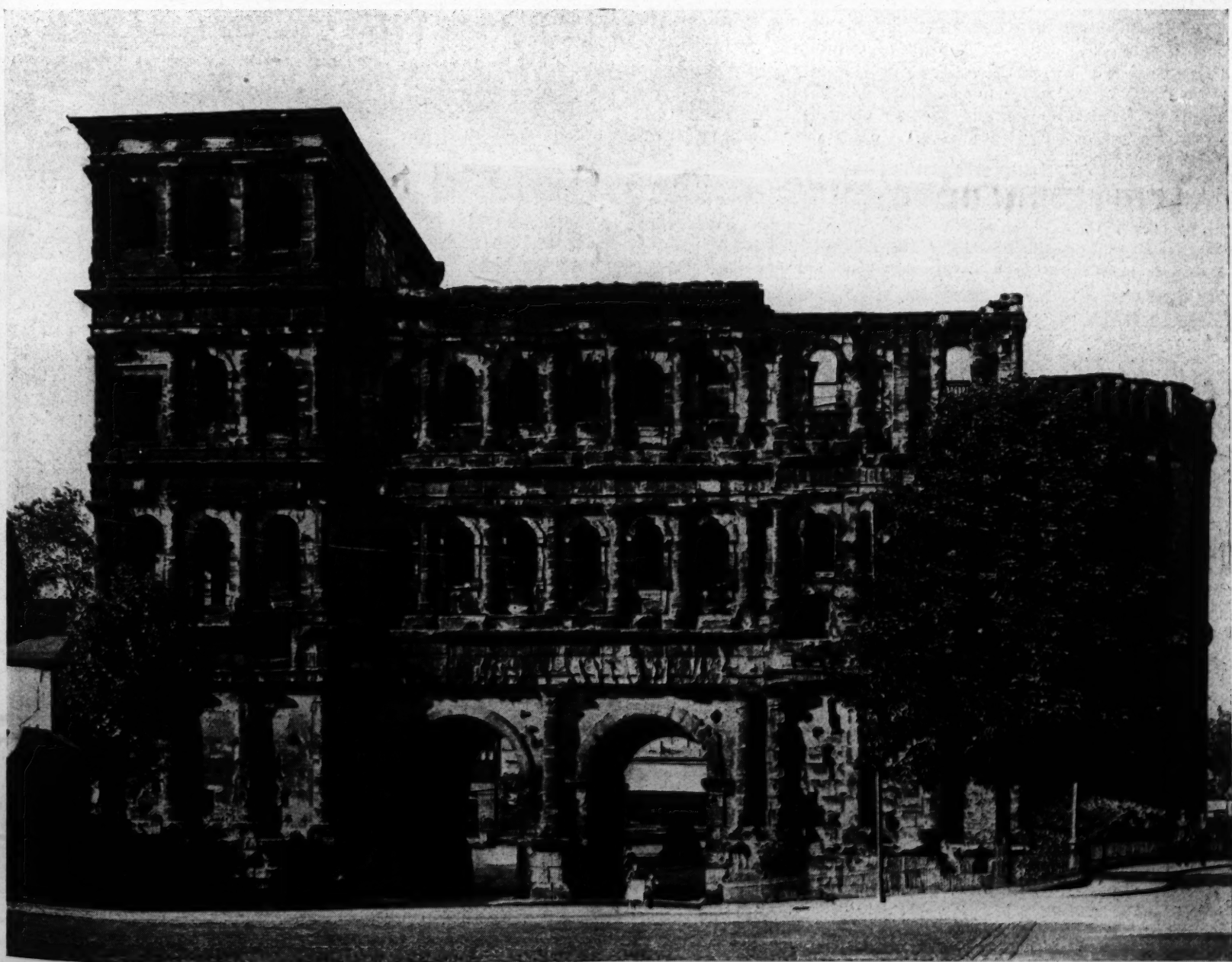
Leuten sagen: „Ihr kennt offenbar den Leidensweg der deutschen Geschichte nicht!“ Wer in politischen Dingen darauf vertraut, daß der für uns ganz selbstverständliche Rechtsstandpunkt ohne weiteres zum Siege gelangt, der kennt die Methoden der französischen Ostpolitik nicht, die seit Jahrhunderten von den Tagen Philipps IV über Richelieu, Mazarin, Ludwig XIV, Napoleon I und Napoleon III bis zu Clémenceau und Poincaré mit Abwandlung der Begriffe „Reunion“, „Kompensation“, „Reparation“ und „Restitution“ darauf ausging und noch darauf ausgeht, den westdeutschen Volksboden langsam aber stetig von seinem deutschen Mutterlande loszulösen und den Rhein zur Grenze Frankreichs zu machen. Wir Deutsche sind leicht geneigt, darüber zu lächeln, daß die französischen Soldaten am Rhein vor ihrem Abzuge ihre Fahnen und Gewehre in die Wellen des Flusses tauchten, aber für Frankreich ist das eine symbolische Handlung, die soviel bedeuten soll: „Wir werden wiederkehren!“

Wie der Kampf um den Rhein, so war auch der Kampf um die Saar nicht bloß eine Notwendigkeit in der Vergangenheit, er wird auch noch in absehbarer Zeit zu führen sein. Wir müssen auf dem Posten sein, nicht mit hochklingenden patriotischen Phrasen, sondern mit den scharfen Waffen der historischen Wissenschaft, und mit unserem im Kampfe gestärkten Nationalgefühl, um die Ansprüche Frankreichs auf dieses deutsche Grenzland als haltlos zu erweisen. Denn immer wieder versuchen französische Wissenschaftler, Publizisten und Politiker, ihrem Volke geographische, wirtschaftliche, historische und rechtliche Ansprüche auf die Saar- gegend glaubhaft zu machen, und erst vor wenigen Monaten hat James Donnadieu in seinem Buche: „La liquidation

de la victoire“, 1. Band: „La Sarre“, die alten Märchen von den französischen Tendenzen an der Saar erzählt. Es ist eben für Franzosen ein politisches Dogma, daß das für Frankreich wiedergewonnen werden muß, was „right or wrong“ irgend einmal in französischem Besitz gewesen ist. Dazu gehört die Saargegend.

Wenn französische Geschichtsforscher so oft und so gern von der gallo-römischen Zeit der Saargegend sprechen, in der die Grundlage für die Kultur der späteren Zeit gelegt worden sein soll und wenn dann hieraus historische Ansprüche seitens Frankreich abgeleitet werden, so wird man Max Hildebert Böhm beipflichten, der in seinem Buche: „Die deutschen Grenzlande“ richtig bemerkt hat, daß historisch begründete Ansprüche einer Nation auf keinen Fall älter sein können als diese Nation selber. Und weiter läßt sich die historische Feststellung machen, daß die gallo-römische Zeit gar nicht traditionsbildend für die Saargegend gewesen ist. Zusammenhänge zwischen der späteren germanischen und der früheren römischen und keltischen Zeit sind nirgends mit Sicherheit festzustellen.

Seit Beginn des 5. Jahrhunderts ist das Land an der Saar germanisch und zwar alemannisch, bis durch Chlodwigs Sieg im Jahre 496 die Vorherrschaft des germanisch-fränkischen, — nicht etwa französischen — Stammes entschieden wird. Das Christentum schafft im 7. Jahrhundert Keimzellen christlich-germanischer Kultur in einer größeren Anzahl von bedeutsamen Klostergründungen, deren wichtigste Tholey, Mettlach und St. Arnual waren. Während des ganzen Mittelalters gehörte das Land an der Saar zum Deutschen Reiche, das damals sogar sehr weit in das heutige Frankreich hineinragte. Und niemals während dieser Zeit



Trier, Porta Nigra, Stadtseite.

phot. Max Benß, Saarbrücken.

hat Frankreich Ansprüche auf dieses von verschiedenen Territorialherren beherrschte Gebiet erhoben. Durch den Vertrag von Merzen im Jahre 870 gehörte das Land an der Saar rechtlich zum deutschen Reiche und ist mit kurzen Intervallen in den Jahren 1681—1697 und 1793—1815, in denen es widerrechtlich von Frankreich gewaltsam besetzt war, immer mit Deutschland verbunden gewesen.

Der lange Leidensweg, den der deutsche Westen, insbesondere die Saargegend, in der Neuzeit unter dem beständigen westlichen Flankendruck durchzumachen hatte, erklärt sich aus dem deutschen Gesamtgeschick, wie es sich im Mittelalter vorbereitet hat. Während Frankreich in der zweiten Hälfte des Mittelalters zu straffer Zusammenfassung der nationalen Kräfte schritt, verfiel das heilige römische Reich deutscher Nation in zunehmende Zersäuerung seiner politischen nationalen Energien. Der Zerfall in zahllose kleine Herrschaften, geistliche Territorien ist die Ursache politischer Ohnmacht und politischer Gefahren gewesen. Und Frankreich hat diesen schwachen Punkt an der deutschen Westmark sehr klar und deutlich erkannt. Erstmals um 1300 setzte sich in Frankreich in den Köpfen seiner Führer der Gedanke durch, daß Frankreich das ganze linke Rheinufer sich einverleiben müsse. Die Zeiten Richelieus und Mazarins und Ludwig XIV. im 17. Jahrhundert werfen ihre Schatten im Mittelalter voraus. Und wie später, so leistete im Rheinlande die Propagandakraft der französischen Zivilisation schon damals wertvolle Dienste. Der gewaltige 100 jährige Krieg zwischen Frankreich und England hat die Franzosen im Mittelalter an den Fortschritten gegen den Rhein gehindert.

Aber die französischen Ideen einer Neugestaltung der Ostgrenze waren keineswegs grundsätzlich aufgegeben. Sie tauchen wieder aus dem Dunkel empor gegen Ende der deutschen Reformationszeit, und es ist eine tiefbedauerliche Erscheinung, daß ein deutscher Fürst, Moritz von Sachsen, der Wegbereiter für französische Fortschritte im Osten gewesen ist. Er hat durch einen Vertrag mit Heinrich II. von Frankreich die drei deutschen Bistümer Metz, Toul und Verdun den Franzosen in die Hände gespielt, und dieser Vertrag schlug die erste schwere Bresche in die deutsch-französische Grenze. Dieser Vertrag ist von besonderer Bedeutung für die Saargegend, weil die Grafen von Saarbrücken lebensabhängige Leute vom Bischof von Metz waren. Wenn man französischerseits auch damals noch nicht daran ging, die lebensabhängigen Gebiete von Metz einzuziehen, so behielt man diese Forderung im Auge und wartete auf den Moment, der für die Einziehung dieser Gebiete günstig war. Diese Zeit schien gekommen am Ende des 30 jährigen Krieges, der vor dem Weltkriege vielleicht die größte Katastrophe der deutschen Geschichte darstellt. In dem Frieden von Münster und Osnabrück trat das deutsche Reich offiziell die geraubten Bistümer Metz, Toul und Verdun ab. Es wurden aber keine Bestimmungen über die von Metz, Toul und Verdun abhängigen deutschen Vasallen getroffen, so daß Frankreich freie Hand behielt. Wohl erkannten die Saarländer damals die drohende Gefahr und versuchten Frankreich zum Verzicht auf die deutschen von Metz lebensabhängigen Gebiete zu bewegen. Aber man drang nicht durch. Das Reich stützte damals diese Saarforderungen nicht. Die Sehnsucht nach Frieden war stärker als die politische Klugheit. So bereitete sich im Jahre 1648 das Schicksal der Saargegend vor, ein Fremdkörper zu werden. Der westfälische Frieden schuf zum ersten Male eine Saarfrage. Die Saargegend wurde damals ein historisches Problem.

Ludwig XIV. verfolgte diese klar vorgezeichnete Linie weiter. Er strebte nach der Besetzung Lothringens im Jahre 1670 nach der Einziehung der von Metz lebensabhängigen Grafschaft Nassau-Saarbrücken. Daß in dieser Forderung ein schweres Unrecht lag, kann auch von Franzosen nicht bestritten werden. Burg- und Königshof Saarbrücken waren vor mehr als 6 Jahrhunderten dem deutschen Bischof von Metz lehensrechtlich unterstellt worden. Jetzt verlangte Ludwig XIV. für die ganze stark entwickelte Grafschaft Nassau-Saarbrücken die Anerkennung der französischen Souveränität. In diesem Augenblicke rächte sich die Haltung Deutschlands im westfälischen Friedensvertrage. Das Reich konnte damals nicht mehr eingreifen, die Grafschaft Saarbrücken war zum Widerstande zu schwach, und so vollendete

sich das Geschick des Saarlandes im Jahre 1680. Die Saargegend wurde französische Provinz. Der Kampf um die Saar in dieser ersten Phase war für Frankreich gewonnen. Man könnte vielleicht denken, daß die Saargegend, die von 1680—1697 mit der Macht vereinigt wurde, die als die erste Kulturmacht Europas galt, vielleicht gern die Segnungen dieser Kultur empfunden hätte. Dem ist aber nicht so. Trotz aller Versuche neuerer französischer Historiker, diese erste französische Zeit der Saargegend als eine glanzvolle Zeit hinzustellen, muß man feststellen, daß die Bewohner der Saargegend, deren reiche Bodenschätze und recht ansehnliche Industrie Frankreich angelockt hatte, diese französische Herrschaft keineswegs mit Freuden begrüßen konnten. Besonders schwer mußten die Eingriffe in die Rechte der Bewohner empfunden werden. Eintritt in fremde Kriegsdienste war verboten. Niemand durfte das Land ohne Paß verlassen. Kontributionen, Militärlasten, Vorpanndienste lähmten die wirtschaftliche Entwicklung, und nicht zuletzt die Unbuddsamkeit Ludwigs XIV. gegenüber den Protestanten mußten bei der Bevölkerung den Wunsch lebendig werden lassen, möglichst bald wieder mit dem Deutschen Reiche vereinigt zu werden. Wenn wir aus jener Zeit keine lebhaften Proteststimmen vernehmen, so erklärt sich das aus der Tatsache, daß solche heute selbstverständlichen politischen Reaktionen auf gewaltsame Eingriffe noch nicht in der politischen Denkrichtung jener Menschen lagen.

Ludwig XIV. betrachtete die Saarprovinz lediglich als Vorstufe für weitere Eroberungen. Sein großes Ziel war die Rheingrenze. Zur Sicherung des bisher Erreichten und als militärischen Stützpunkt für neue Erwerbungen legte der französische König im Saartal die Stadt und Festung Saarlouis an, für die der bekannte Festungsbaumeister Vouban die Pläne ausarbeitete. Man hatte ursprünglich den Plan, die alte deutsch-lothringische Festung Wallerfangens in die neue Festung ist es geschehen, daß Saarlouis unter Ausnützung des Saarlaufer eine nach ihm benannte Festung zu gründen, den Vorzug. Märkte, Verwaltungs- und Gerichtsbehörden wurden in die Neugründung verlegt. Man zwang die Bewohner Wallerfangens, sich in Saarlouis anzusiedeln. Aber gerade durch diese mit Zwang betriebene Uebersiedelung der deutschen Bewohner Wallerfangens in die neue Festung ist es geschehen, daß Saarlouis, obwohl eine französische Gründung, doch nie eine typisch französische Stadt geworden ist. Deutsche Sprache und deutsche Kultur waren dort immer heimisch. Ludwig XIV. hätte gerne die nach ihm benannte Festung zum Mittelpunkt der Saarprovinz gemacht. Indessen die großen politischen und kriegerischen Ereignisse vollzogen sich anders, als der König sich gedacht hatte. Die unerhörten Uebergriffe auf nicht französische Gebiete führten dazu, daß die europäischen Staaten gegen den Friedensstörer aufstanden und daß Ludwig XIV. schon nach 17 Jahren genötigt wurde, im Frieden zu Ryswyk im Jahre 1697 die Pfalz und die Saargegend an die rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Nur Saarlouis mit einigen darumliegenden Dörfern verblieb Frankreich. Als französische Stadt und Festung, die rings von deutschem Gebiet umschlossen war, verlor Saarlouis jegliche Bedeutung.

Der Frieden von Ryswyk bedeutet insofern einen Wendepunkt in der französischen Ostpolitik, als Frankreich von diesem Zeitpunkte an die Methode der brutalen Gewalt ablöste durch die Methode gewandter diplomatischer Verhandlungen. Durch geschickte Verträge mit den Fürsten von Nassau-Saarbrücken, den Herzögen von Zweibrücken und Kurtrier ist es Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelungen, eine breite Frontstellung im Saartale einzunehmen und seine saarländische Operationsbasis von Saarlouis aus sowohl saarabwärts wie saaraufwärts zu verbreitern.

So groß auch die Verdienste des klügsten und bedeutendsten der Saarbrücker Fürsten Wilhelm Heinrich um die Entwicklung von Bergbau, Industrie, Gewerbe, Ackerbau sowie um die geistige und kulturelle Hebung seines Landes sein mögen, wir dürfen im Interesse der richtigen und objektiven Beurteilung nicht unterlassen zu betonen, daß er in politischen Dingen ebenso wenig eine glückliche Hand gehabt hat wie

sein Nachfolger, der zuletzt regierende Fürst Ludwig. Denn ihnen scheint das Verständnis dafür gefehlt zu haben, daß die französische Ostpolitik nach den Fehlschlägen im 17. Jahrhundert unter Ludwig XIV. nunmehr wieder im Vormarsch zum Rhein war und daß durch sie in allererster Linie das Nassau-Saarbrücker Land bedroht war, besonders nachdem in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts Lothringen nach dem Tode des Stanislaus Leszinski an Frankreich gefallen war, und das Saarbrücker Land nunmehr an französisches Gebiet grenzte.

Der französischen Annexionspolitik haben die Saarbrücker Fürsten nicht den entschieden notwendigen deutschen Standpunkt entgegengesetzt. Die französische Krone hatte diese Fürsten mit hohen Ehrenstellen bedacht, sie in Paris sehr aufmerksam behandelt, ihnen Marschallstitel verliehen, und so wurden sie langsam aber sicher für die französischen Interessen eingefangen. So ganz behaglich fühlte sich Fürst Wilhelm Heinrich in dieser politischen Zwitterstellung nicht, denn er schrieb einmal in einem Bericht an den Kaiser, „daß es bedenklich sei, von einem minder mächtigen Stand, mit einer überwiegend hohen Macht in Gemeinschaft und Streitigkeiten zu bleiben, welche täglich lästiger und beschwerlicher zu werden pflegen.“

Es muß hier aber gegenüber französischen Geschichtsdarstellungen, die solche Beziehungen zu Frankreich besonders ausschachten, ausdrücklich betont werden, daß diese Beziehungen rein dynastischer Natur waren, und daß das Volk an der Saar sich nicht wie seine Fürsten ins Schlepptau

der französischen Politik nehmen ließ. Von einer Auswirkung der persönlichen Beziehungen zwischen den Saarbrücker Fürsten und den Königen von Frankreich auf das Volk ist gar nichts zu spüren. Mögen vielleicht auch die Saarbrücker Fürsten beim Abschluß jenes bedauerlichen Vertrages, der die alte deutsche Abtei Metz an Frankreich brachte, keine Hintergedanken gehabt haben, die französische Diplomatie hatte sie sicher, und der französische Forscher Ernest Babelon hat das sehr klar ausgedrückt, wenn er am Ende der Epoche Wilhelm Heinrichs schreibt, daß Frankreich auf diese Weise Schritt für Schritt ohne Lärm und nur durch legale Mittel seinen Weg fortsetzte vers les frontières naturelles. Hier war altes deutsches Land Frankreich in die Hände gespielt worden, und Frankreich stand dank dieser unklugen Politik deutscher Territorialfürsten kurz vor der Revolution in breiter Angriffsfront an der Saar mit dem größeren Ziel: die Rheingrenze.

Und diese erreichte Frankreich schon wenige Jahre später in der Revolutionszeit. Es bleibt eine geschichtlich interessante Tatsache, daß auch die Männer der Revolutionszeit genau wie die Politiker der absolutistischen Zeit ihr Augenmerk auf die Ostgrenze richteten, und daß die Menschen, die die Ideen der Freiheit verkündigten, bereit waren, anderen Volksteilen ihre Freiheit zu nehmen. Schon im Jahre 1792 überrannten die Revolutionstruppen die nahe Grenze, überfluteten die Grafschaft Nassau-Saarbrücken, die Grafschaft von der Leyen, das Herzogtum Zweibrücken sowie die kleineren Territorien im Raume des heutigen Saargebiets. Brennende Schlösser und Klöster bezeichnen den Weg der Revolutionstruppen. Das Jahr 1793 ist eines



Die neue Sportanlage der Stadt Trier auf der „Dham“.

(Hier findet am Sonntag, 6. Juli, nachmittags 4 Uhr die große deutsche Rundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet statt.)

der dunkelsten Jahre in der schweren Geschichte der Saar-
gegend.

Wie von französischen Geschichtsschreibern die Zeit der ersten Besetzung der Saargegend am Ende des 17. Jahrhunderts in der Reunionszeit falsch dargestellt worden ist, wie sie diese französische Zeit als eine Zeit des außerordentlichen Wohlwollens Frankreichs gegenüber der Saar hingestellt haben, so haben französische Historiker auch die zweite widerrechtliche Besetzung am Ende des 18. Jahrhunderts völlig entstellt. Denn sie behaupten, daß sich in dieser Zeit die Sympathien des Saarpvolkes ganz offen für Frankreich gezeigt hätten. Das sei erwiesen durch den begeisterten Empfang der französischen Truppen, durch die Anpflanzung der Freiheitsbäume, durch Adressen von Bürgern, die um Aufnahme in den französischen Staat gebeten hätten, vor allem aber auch durch die Plebiszite in den Jahren 1802 und 1804. Prüft man kritisch das historische Material, so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Wir, die wir die Jahre der Besetzung nach 1918 miterlebt haben, wissen, wie manchmal künstlich Stimmung gemacht wurde. Artikel, von Franzosen geschrieben, wurden den geknebelten Zeitungen einfach zum Druck befohlen. Was solche Artikel für die wahre Stimmung bedeuten, ist ohne weiteres klar. Zweifellos hat es an der Saar wie in ganz Deutschland Menschen — und nicht die schlechtesten — gegeben, die unzufrieden mit dem absolutistischen System, begeistert waren von den grundlegenden Ideen der Revolution. Man braucht ja nur an Goethe, Schiller, Wieland, Schubert und Joseph Görres zu erinnern. Aber sie alle haben sich, wie die Saarländer mit Schaudern abgewandt, als sie die Praxis der Revolutionäre kennen lernten. Und war es wirklich so verwunderlich, wenn die Saarländer, die ja aus erster Hand die Revolution kennen lernten, ohne die Möglichkeit Widerstand zu leisten, gute Miene zum bösen Spiel machten? Glaubt man aber wirklich, daß das Volk an der Saar begeistert sein konnte, wenn man hört, welche unerhörte Kontributionen geleistet werden mußten, daß unschuldige Bürger hingerichtet wurden? In dem Testament zweier auf dem Schloßplatz in Saarbrücken hingerichteter Bürger heißt es: „Zwar kann das, was wir Euch, liebe deutsche Landsleute, hier zurufen und ans Herz legen, uns selbst nichts mehr nützen. Aber es ist doch ein Trost für uns, hier im Angesicht des uns erwartenden, schmachvollen Todes, im Angesicht Gottes und unseres Vaterlandes bezeugen zu können, daß wir zwar durch die Hand des Henkers — aber nicht als Räuber und Mörder — sondern als unschuldige treue deutsche Bürger, die zu stolz, zu redlich waren, um ihr Vaterland — ihren Fürsten zu verraten, sterben. Und Trost ist es uns, wenn wir denken und hoffen dürfen, diese unsere an Euch, biedere deutsche Mitbürger, gerichtete letzte Bitte, eine treue ungekünstelte Darstellung unseres Schicksals, unsere treugemeinte ernstliche Warnung für Euch bevorstehenden Gefahren, werden vielleicht noch manches Gute wirken, werden den Deutschen Mut und Entschlossenheit erwecken helfen, durch den unsere Vorfahren dem Namen der Deutschen ein so rühmliches Denkmal errichtet, und durch den nur allein Ihr Euch, Eure Mitbürger und Nachkommen vor der Mordsucht und Tyrannei sichern könnt, deren Opfer wir und vor und mit uns schon Hunderte von Deutschen in diesem beispiellosen Kriege geworden sind.“

Gegenüber den Behauptungen Frankreichs von den Sympathien der Saarländer muß man „die Berichte eines Augenzeugen in Briefen“, ferner die „Vorläufige Darstellung der den Fürsten zu Nassau-Saarbrücken und seinen Untertanen von den Franzosen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden“ aus dem Jahre 1794 oder die Gottliebische und Firmondische Chronik lesen, dann erhält man einen wirklichen Einblick in die Stimmung der Bevölkerung. Eine von Franzosen verfaßte Denkschrift, die eine verklausulierte Anschlußerklärung an Frankreich sein sollte, fand trotz starken Druckes nur 61 Unterschriften in den beiden Städten Saarbrücken und St. Johann. Keinesfalls kann dieses Dokument als Ausdruck der Volksmeinung gewertet werden.

Eine sinnlose Entstellung ist es ferner, wenn die Plebiszite von 1802 und 1804, in denen eine Erklärung abgegeben wurde, ob man Bonaparte zum Konsul auf Lebenszeit bzw. ob man das Kaisertum wünsche, als Anschlußklärungen ausgebeutet werden. Hermann Onken hat mit Recht darauf hingewiesen, daß, wenn man diese Abstimmungen als Belege dafür anführen wolle, daß die Saarländer Sympathien für Frankreich gehabt hätten, und wenn man daraus ein Recht Frankreichs auf das Saargebiet ableiten wolle, man ebenso gut die Plebiszite in Genf, Turin und Brüssel verwerten müsse. Er meint, Belgier, Schweizer und Italiener würden auf dergleichen Forderungen die richtige Antwort geben. Nein, wer mit objektivem Blick das ganze Material aus der französischen Revolutionszeit prüft, kann nur zu dem Ergebnis kommen, daß die Saarländer in bewunderungswürdiger Weise in dem schweren Abwehrkampf sich allen Annektionsbestrebungen widersetzt haben und daß sie sich nur widerwillig dem Zwange der weltpolitischen Ereignisse fügten.

Es soll nicht geleugnet werden, daß die Saargegend in der napoleonischen Zeit auch wirtschaftliche Vorteile gehabt hat. Napoleon hat für die Verkehrsentwicklung, für den Kohlenbergbau allerhand getan. Aber das alles kam doch in erster Linie Frankreich zugute. Trotz der Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in jener Zeit wurde das Volk nicht für Frankreich gewonnen. Das offenbarte sich am stärksten bei dem Zusammenbruch Napoleons. Es ist doch eine Grundtatsache: Bande des Blutes, der Sprache, der Kultur sind stärker als wirtschaftliche Vorteile einzelner. Man war in den Kriegezeiten, wie das wohl immer gewesen ist, durch Siegesmeldungen Napoleons belogen worden. Als aber die Preußen unter Blücher kamen, da ließ es sich nicht mehr verheimlichen, daß die französische Sache sehr schlecht stand, und nun lebte in den Saarländern die Hoffnung auf bessere Zeiten. Man spürte den ersten Hauch der Freiheit. Um so größer war die Enttäuschung, ja Bestürzung als die Bedingungen des ersten Pariser Friedens bekannt wurden, wonach Saarbrücken, Saarlouis und Landau französisch geblieben waren. Damals dichtete Friedrich Rückert das rührende Lied vom armen Saarpvögelein:

An der Brück' an der Saar
In Gedanken mein
Stand ich und hört alldar
Singen ein Vögelein;
Das sang so traurig gar.
O, armes Vögelein
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar —
Deutsche Waldb Brüderlein!
Wenn ihr mich nicht mehr klar
Hört seufzen übern Rhein,
So denkt, daß ich gar
Werde gestorben sein
An der Brück' an der Saar!

Nichts beweist deutlicher den deutschen Sinn der Bürger der Saarstädte und ihres geistigen Führers Heinrich Böcking als die Haltung der Bürger in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Pariser Frieden. Französische Historiker haben Böcking als Konjunkturpolitiker und als intriganten Sprecher der damals noch gar nicht vorhandenen deutschen Schwerindustrie bezeichnet, weil er die Seele des deutschen Widerstandes wurde. Es beweist den klaren und weit schauenden Blick Böckings, daß er die doppelte Erkenntnis hatte, daß die Saarländer aus sich heraus nicht in der Lage seien, ihre Befreiung selbst zu erwirken, sondern daß sie die Rückenfürkung Deutschlands brauchten, und daß er ferner erkannte, daß der Anschluß an Deutschlands stärksten Staat, an Preußen, das festeste Bollwerk gegen eine Wiederkehr der Fremdherrschaft sei. Die Verbindung mit Görres hat die deutsche Öffentlichkeit für die Saarfrage mobil gemacht, und die bekannte Adresse der 345 Saar-

brücker Bürger, die die Aufnahme in den preußischen Staatsverband erbittet, ist das erste Beispiel des Selbstbestimmungsrechtes eines deutschen Volksteils. Zähigkeit und Festigkeit führten zum ersehnten Ziele. Im zweiten Pariser Frieden wurde die Saar wieder deutsch und frei. Die französischen Historiker ziehen gerne die Revolutionszeit und die napoleonische Zeit als Beweis dafür an, daß die Saarländer eine Hinneigung für Frankreich gehabt hätten. Aber gerade diese Zeit liefert die eindeutigsten Beweise dafür, daß die Saarländer deutschen Charakters sind und daß jede Loslösung vom deutschen Mutterlande sie in ihrem Herzen traf.

Das Saargebiet in preußischer Zeit.

In der Saargegend nach 1815 durchdringen sich in eigenartiger Weise auf engem Raume wirtschaftliche und politische Probleme. Wirtschaftlich entwickelt sich das Land unter Führung des preußischen Staates zu einem der bedeutendsten Industriegebiete Deutschlands, politisch erhebt Frankreich im Verfolg seiner klassischen Rheinlandpolitik wiederum Ansprüche auf dieses Gebiet.

Die französischen Politiker und Historiker haben seit dem Jahre 1815 bis in unsere Tage nicht aufgehört, den zweiten Pariser Vertrag als ein schreiendes Unrecht an Frankreich zu betrachten. Die Schöpfer des Versailler Vertrages, Clemenceau und Tardieu, haben bei dem Auftakt der Verhandlungen in Versailles im Frühjahr 1919 von den historischen und rechtlichen Ansprüchen geredet, die von 1814 datierten, Ansprüche auf ein Land, das seit Anfang des 5. Jahrhunderts deutscher Boden ist, in dem nie andere als deutsche Sprache, Sitte und Kultur heimisch waren und in dem kein Mensch französisch werden will, selbst niemand von den sagenhaften 150 000 Saarfranzosen, auf die Clemenceau so lebhaft Rücksicht nahm. Die systematische, kluge,

von echt deutschem Geist getragene Bewegung, die 1815 von Saarbrücken ausging, hat die Saargegend für Deutschland wiedergewonnen. Die deutsche Position an der Saar war nun so stark, daß alle Angriffe nach 1815 scheitern mußten.

In allen Jahrzehnten nach 1815 bis 1870 haben die Franzosen Ansprüche auf dieses Gebiet erhoben. Aber im 19. Jahrhundert war der Kampf um die Saar für Frankreich deshalb viel schwieriger, weil an der Stelle der vielen deutschen Territorialstaaten, mit denen die schlaue französische Diplomatie im 17. und 18. Jahrhundert leichtes Spiel hatte, jetzt Preußen wie ein Granitblock an Rhein, Mosel und Saar lag und bei der immer stärker einsetzenden Entwicklung der nationalen Idee in Deutschland ein Kampf um die Saar ein Kampf mit ganz Deutschland, nicht mit Preußen allein, werden mußte. Gewiß soll nicht verkannt werden, daß es nicht so ganz leicht war, für die Bewohner der Saargegend, die früher Kleinstaatbewohner, dann vorübergehend Mufffranzosen gewesen waren, sich an das preußische Regime zu gewöhnen.

Französische Historiker haben die Zeit nach 1815 in der Saargegend als eine Zeit preußischer Bedrückung und preußischer Kolonisation hingestellt, und sie verweisen dabei auf die Auswanderungen. Aber auch hier versagen die Gründe restlos. Gewiß waren die zwanziger und dreißiger Jahre in der Saargegend wie in ganz Deutschland drückende Zeiten, die dazu führten, daß viele Menschen nach Amerika auswanderten. Wirtschaftliche Ursachen, nicht politische Unzufriedenheit, haben auch Saarländer in das Ausland geführt. Die Eingewöhnung in den preußischen Staat ging am schnellsten in den Saarstädten Saarbrücken und St. Johann vor sich, die ja selbst den Wunsch der Angliederung an Preußen geäußert hatten. In Saarlouis, das bekanntlich von 1681—1815 französisch gewesen war, nahm der preußische Staat Rücksicht auf dort



phot. Max Wenig, Saarbrücken.

Blick vom Serriger Felsmassiv auf Serrig und seine Weinberge.

vorhandene Gesinnungen, verlangte keinen Militärdienst und ließ den Bürgern sechs Jahre Bedenkzeit für die Frage, ob sie Preußen werden wollten oder die Auswanderung vorzögen. Jedenfalls sticht diese Behandlung der Stadt sehr vorteilhaft ab von der Art und Weise, wie Frankreich im Jahre 1918 die Deutschen in Straßburg behandelt hat, woselbst Gelehrte von Weltruf unter Mißhandlungen über die Kehler Brücke gejagt wurden. Auch in Saarlouis gewöhnte man sich bald an die neuen Verhältnisse, so daß von der Stadt fast nur noch der Name französisch blieb.

Wenn St. Wendel, das 1815 zunächst Koburgisch wurde, und erst 1834 an Preußen überging, nicht so schnell preußenfreundlich wurde, so lag das daran, daß dort preußische Truppen, als die Stadt noch Koburgisch war, ein dort ausgebrochenes Revolutionschen schnell unterdrückt hatten. Aber auch hier verspürten bald unter der Hand des versöhnlichen Landrats Engelmann die St. Wendeler den Segen der preußischen Verwaltung.

Preußens Verdienste um die wirtschaftliche Entwicklung des Industriegebiets an der Saar im 19. Jahrhundert haben die nationale Gesinnung der Bewohner noch gesteigert. Aber gerade die gewaltige Entwicklung des Bergbaues, der Industrie und des Verkehrs ließ Frankreich mit erhöhtem Interesse die Saar-gegend betrachten. Das wirtschaftspolitische Moment steht absolut im Vordergrund bei den Absichten Frankreichs. Jedesmal, wenn politische Wünsche an die Saarufer brandeten, haben die Bewohner unzweideutig ihren Willen, allein zu Deutschland zu gehören, unverblünten Ausdruck verliehen. Trotzdem die französische Rheinlandpolitik in den 40 Jahren einen völlig verfehlten Vorstoß gemacht hatte und gegenüber der französischen Aspiration das Bedersche Rheinlied von Deutschland und die „Wacht am Rhein“ herüberklangen, hat Napoleon III. den Kampf um die Saar in sein Programm aufgenommen. Seine Erfolge im Krimkriege sowie im österreichisch-italienischen Kriege ermunterten ihn, seine imperialistische Politik auf die Saar und den Rhein zu übertragen. Und die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts sind kritische Jahre erster Ordnung für die Saarländer gewesen. In politischen Reden, in Broschüren, in wirtschaftlichen Zeitschriften Frankreichs wird immer wieder von dem Unrecht von 1815 gesprochen und das Saarkohlenbecken, als auch von Natur zu Frankreich gehörig, gefordert.

Je unverblümter die französischen Ansprüche in die Erscheinung traten, um so stärker wurde der Widerstand in der Saargegend. Man empfand sich nicht mehr als deutsches Anhängsel an der Westgrenze, sondern als ein hochgehaltener und sicher geschätzter Gebietsteil des stark gewordenen preußischen Staates. Die zuversichtliche deutsche Stimmung kam zum Ausdruck in einer Adresse an den preußischen König im Jahre 1865 anlässlich der 50. Wiederkehr der Eingliederung der Saargegend in den preußischen Staat. Damals hieß es, daß dieser Landesteil dem preußischen Staate einen Gebietszuwachs gebracht habe, der nicht nach Quadratmeilen, sondern nach den unermesslichen Schätzen in der Tiefe und nach der Gesinnung der Bewohner zu bemessen sei, deren höchstes Streben dahin gehe, auf dieser schönen Grenzmark eine feste Stätte deutscher Art und Sitte zu erhalten.

Nicht das Saargebiet allein, ganz Preußen hatte in den 60er Jahren hange Tage. Denn Bismarck mußte, ehe er die deutsche Einheit zur Tatsache werden lassen konnte, den Kampf mit Österreich und mit vielen deutschen Staaten aufnehmen. Und hierauf stellte Napoleon III. seine Saar-Rheinpolitik ein. Es ist überaus interessant, das Gewebe dieser französischen Ostpolitik in den 60er Jahren zu durchleuchten, wie Napoleon III. aus dem Gegensatz Preußen-Österreich bei einem Siege Österreichs das Maximum, den Rhein, herauszuholen hoffte, wie es sich aber auch einstellte auf einen etwaigen Sieg Preußens und dabei wenigstens die Grenzen von 1814 erhoffte, wie es aber seine Pflöcke auch sehr weit zurücksteckte und als Minimum den Einfluß Frankreichs auf die Saarkohlengruben sichern wollte. Es sind das Gedankengänge, die gerade jetzt, da

die Saarverhandlungen in Paris laufen, von höchstem Interesse sind. Bismarck hatte wirklich kein leichtes Spiel. Auf der einen Seite stand der Kampf mit Österreich in sicherer Aussicht, auf der anderen Seite durchschaute er die Politik Napoleons und im Innern stand er im Kampfe mit der Volksvertretung. Nach dem wundervollen Bekenntnis zu Deutschland, das die Vertreter des Saarlandes in einem Manifest an das französische Volk abgelegt hatten im Jahre 1865, konnte Bismarck ebensowenig wie der König von Preußen, der sich im Jahre 1861 schon dazu verpflichtet hatte, kein Stück saarländischen Bodens abzutreten, an eine Freigabe der Saargegend denken. Woran Bismarck vielleicht einen Augenblick gedacht haben mag, das war im Falle der allerhöchsten Not, im Falle, daß ihm das Geld für den Krieg gegen Österreich fehlte, eine vorübergehende Veräußerung der Saargruben an eine internationale Gesellschaft. Als aber Freiherr v. Stumm im Interesse des Saarlandes diesem Plan entschieden in einer persönlichen Aussprache mit Bismarck entgegentrat, ließ Bismarck diesen Plan sofort fallen.

Der Krieg von 1866 klärte die Situation. Trotz des preußischen Sieges hatte Napoleon den Mut, durch Benedetti Kompensationen — nur ein anderes Wort für den alten Begriff der Reunionen — für die wohlwollende Neutralität während des deutschen Krieges fordern zu lassen. Nur ein völlig geschlagener Staat hätte in diese Forderungen, die erheblich über das 1815 verlorene Gebiet hinausgingen, einwilligen können. Bismarck ließ in seiner Antwort durchblicken, daß die Aufrechterhaltung dieser Forderung sehr schnell die deutsche Einheit schaffen würde, und daß Frankreich darüber klar sein mußte, daß es in dem kommenden Kriege nicht mit Preußen allein, sondern mit ganz Deutschland zu tun haben werde. Napoleon ist über den Versuch seiner imperialistischen Politik an der Ostgrenze nicht hinausgekommen. Die Kräfte im Saarkolk, aber auch die Kräfte Bismarcks und ganz Preußens ließen Napoleon III. scheitern. Er verlor nicht allein sein Spiel um den Rhein, sondern auch um die Saar, und nicht einmal sein Minimum, den Einfluß Frankreichs auf die Kohlengruben, konnte es durchsetzen.

Der Krieg von 1870 ließ dann alle französischen Hoffnungen auf die Saargegend versinken. Das Saarproblem verschwindet seitdem aus der französischen Augenpolitik bis zum Jahre 1917, da durch ein Geheimabkommen zwischen Rußland und Frankreich diesem freie Hand bezüglich der Gestaltung seiner Ostgrenze bewilligt wird. Die Verhandlungen in Versailles, vor allem die unerhörte, von Fälschungen strotzende Saardentschrift Tardieus beweist klar und eindeutig, daß Frankreich gewillt war, die imperialistische Politik früherer Zeiten wieder aufzunehmen. Wer historisch geschulte Augen hat, der sieht eine Linie von dem Jahre 1300, der Zeit Philipps IV., über Richelieu, Mazarin, Ludwig XIV. über Napoleon II., Napoleon III., zu den Schöpfern des Versailler Diktats.

Ob man die Erwerbungen unter der Flagge Reunion oder Kompensation oder Restitution oder Reparation segeln läßt, es ist immer das gleiche. Originell ist die Politik des Versailler Vertrages nicht. Aber dieser Vertrag und was darauf folgte im Saargebiet, rechtfertigt die entschiedene Abwehrstellung, die das Saarkolk gegen die französischen Annexionsgelüste einnahm. Wir mußten so handeln, und wir müssen weiter Gewehr bei Fuß stehen, wenn wir nicht unangenehme Überraschungen erleben wollen. Im Saargebiet gibt es in nationalen Dingen keine Parteien, es gibt nur gute Deutsche. Gewiß, wir sind bis ins Mark national. Wir sind sogar stolz darauf, denn wir wissen, warum wir es sind.

Aber gerade, weil wir hier auf fester nationaler Basis stehen, sind wir, wie schon die Vorfahren der Saarländer im Jahre 1865, nicht abgeneigt, einen Frieden mit den westlichen Nachbarn zu machen. Wir hegen keinen Haß und singen keinen Haßgesang gegen Frankreich. Was die Saarländer, und zwar die Vertreter des ganzen Saarkolkes im Jahre 1866 in einem offenen Manifest an das fran-

zöfische Volk geschrieben haben: „Wir haben die Gewißheit, daß bei wirklich freier Abstimmung und in freier Situation sich niemand in den deutschen Grenzmarken finden wird, welcher die Lostrennung vom Mutterlande und den Anschluß an Frankreich begehren wollte. Wir hängen mit ganzem Herzen an unserem deutschen Vaterlande in seinen Leiden der Gegenwart, in seinen Hoffnungen auf die Zukunft, und unter den schweren Sorgen des Augenblicks ist unsere schwerste Sorge die, von unserem Vaterlande losgerissen zu werden. Wir geloben mit Worten von Ehrenmännern, daß wir, wenn uns ein widriges Geschick vorübergehend von unserem Vaterlande trennen sollte, mit der ganzen Zähigkeit und Ausdauer, deren der Deutsche fähig ist, an unserer Nationalität festhalten.“ Das gilt auch heute noch.

Was so im Jahre 1865 als sichtlicher Ausdruck der Stimmung der Saarbevölkerung niedergelegt wurde, hat sich in den Jahren von 1919—1929 immer wieder bewährt.

Wir sind auch heute bereit, den Weg der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich mitzubereiten. Aber dazu ist nötig, daß Frankreich seine imperialistischen Ziele endgültig begräbt. Das Saargebiet ist mehr eine Schicksalsfrage für Frankreich, als ein Problem für Deutschland. Der Weg der Verständigung zwischen Paris und Berlin, zwischen Deutschland und Frankreich führt nicht über ein Saargebiet, nicht über ein Saarland, sondern über eine freie deutsche Saargegend.

Wir Saarländer erwarten von den Pariser Verhandlungen nur das eine: die restlose, uneingeschränkte Rückgliederung des ganzen Saargebiets. Sollten die Widerstände zu groß werden, dann fürchten wir die Abstimmung nicht, die der Schlange der französischen Saarlüge den Kopf zertreten wird. Unsere Parole lautete einzig und allein:

Die freie deutsche Saar
im freien deutschen Vaterlande.

Arm' Saarvögelein... in den Pariser Saarverhandlungen.

Von Kommerzienrat Dr. H. Röchling-Völklingen.

Bekanntlich ist im Versailler Vertrage, der der deutschen Delegation am 7. Mai 1919 von den alliierten und assoziierten Mächten übergeben wurde, vorgesehen gewesen, daß, wenn 1935 bei der Volksabstimmung die Saarbevölkerung sich für Deutschland entschiede und Deutschland nicht in der Lage wäre, den Kaufpreis für die Saargruben zu bezahlen, das ganze Gebiet endgültig an Frankreich fallen solle. Aus den Veröffentlichungen des Amerikaners Ray Stannard Baker, Wilsons Presschef, über die Versailler Verhandlungen geht hervor, daß die Franzosen diese ungeheuerliche Bestimmung im letzten Moment in den Vertrag hineingeschmuggelt hatten, und zwar — wie er behauptet — ohne Wissen der übrigen Alliierten und Assoziierten. Die deutsche Delegation erhob sofort Einspruch und wies darauf hin, daß angesichts der ungeheuren Lasten, die der Vertrag Deutschland auferlegen würde, dieses im Jahre 1935 bestimmt nicht in der Lage sein werde, den Rückkaufpreis für die Saargruben sofort in bar zu bezahlen. Der Einspruch hatte den Erfolg, daß die Fassung des § 36 des Saarstatuts dahin abgeändert wurde, daß Deutschland beim Rückkauf anstelle der Barleistung eine erste Hypothek an seinem Kapital und seinen Einkünften bestellen kann. Diese Aenderung der Rückkaufbestimmungen ist m. E. von außerordentlicher Bedeutung für die gegenwärtigen Pariser Saarverhandlungen. Denn jedermann, der die Finanzlage des Deutschen Reiches ansieht, wird sich klar darüber sein, daß die Aufbringung — und zwar die zusätzliche Aufbringung — des Rückkaufpreises der Saargruben jetzt oder im Jahre 1935 von sehr erheblicher Schwierigkeit ist.

Was die Höhe des Kaufpreises anbelangt, so sind hierfür die Verhandlungen der hinter uns liegenden Jahre nicht ohne Bedeutung. Während wir in Versailles davon ausgingen, daß wir eine sehr hohe Gutschrift auf die irrsinnigen Reparationssummen haben wollten und infolgedessen 1 Milliarde Goldmark für die Saargruben forderten, hat Frankreich in den späteren Jahren minimale Summen dafür geboten. Frankreich hat dann sich allmählich auf eine Summe hinaufgeboten, die bei etwa 270 Millionen Goldmark lag, während wir unsere Forderung auf 340 Millionen ermäßigt haben, als Wert der Gruben am Tage der Uebergabe (10. 1. 1920) und angesichts des Zustandes, in dem damals die europäische Kohlenwirtschaft war. Die Franzosen werden nun behaupten, die Gruben seien durch ihre Investitionen, die sie in den alljährlich veröffentlichten Bilanzen der Saargruben nachgewiesen haben und die bis einschl. 1928 eine Summe von etwa 53 Millionen Goldmark ausmachen, wertvoller geworden. Wir können demgegenüber

mit Recht einwenden, daß der Saarkohlenbergbau durch die Unterlassung der großen Fortschritte, die der Kohlenbergbau in Deutschland, aber auch in Holland, in England, in den Vereinigten Staaten usw. gemacht hat, nicht wertvoller, sondern minderwertiger geworden sei. Es ist ja ganz einleuchtend, daß der Wert eines industriellen Unternehmens nach der Stellung seiner wirtschaftlichen Leistung innerhalb der Konkurrenzgebiete zu beurteilen ist und er kein Ding an sich ist. Im Kohlenbergbau ist maßgebend für die Selbstkostenentwicklung der Lohn, der auf die Tonne Kohle gezahlt wird, da im allgemeinen mindestens 60 Prozent der Kohlen selbstkosten Lohn sind. Infolgedessen ist bei der Beurteilung einer Kohlengrube hinsichtlich ihrer Wertverschiebung vor allem zur Beurteilung heranzuziehen, wie sich die Leistung je Mann und Schicht seit dem letzten Friedensjahre, dem Jahre 1913, verschoben hat. Im Jahre 1913 haben die Saargruben eine Leistung von 803 Kilogramm je Mann und Schicht aufzuweisen gehabt, welche im Jahre 1929 836 Kilogramm betrug; die Leistung ist also um 4 Prozent gestiegen. Gleichzeitig ist die Leistung an der Ruhr um 34,78 Prozent, in Deutsch-Oberschlesien um rund 21 Prozent, in Holland um 46,1 Prozent gestiegen. Sogar Belgien und England haben eine Leistungssteigerung zu verzeichnen, ersteres um 9,6 Prozent, letzteres um 8,2 Prozent, während Frankreich um 0,01 Prozent zurückgegangen ist. Wenn wir diese Verschiebungen in den Hauptkonkurrenzgebieten, vor allen Dingen der Ruhr und Holland, aber auch mit England vergleichen, so ist es ganz klar, daß der Wert der Saargruben durch den Stillstand ihrer Entwicklung seit 1913 trotz der Investitionen des französischen Staates erheblich zurückgegangen ist. Das Geld, das der französische Staat investiert hat, um die Saargruben rentabel zu gestalten, ist entweder nicht ausreichend gewesen oder es wurde nicht richtig angewandt. Denn wenn als Ergebnis einer fast 11jährigen Tätigkeit der französischen Grubenverwaltung die Tatsache besteht, daß die Leistung trotz größter Anstrengung der Bergarbeiter um über 30 Prozent hinter der Leistungssteigerung der Ruhr und um 42 Prozent hinter der Hollands zurückblieb, so geht daraus ohne weiteres hervor, daß die Saarkohlengruben entsprechend minderwertiger geworden sind gegenüber der Zeit, als die Franzosen sie übernahmen. Denn jeder neue Besitzer muß sehr erhebliche Summen aufwenden, um die Kohlengruben auf denjenigen technischen Stand zu bringen, der ihre Konkurrenzfähigkeit auf den in Frage kommenden Märkten sicherstellt.

Um es kurz anzudeuten, worin die Unterlassung der französischen Grubenverwaltung zu erblicken ist, sei nur auf einige Punkte hingewiesen. Die modernen Schacht-

anlagen in Rheinland-Westfalen werden so eingerichtet, daß man 10 000 Tonnen aus einem Schacht in zwei Schichten fördern kann. 5000 bis 6000 Tonnen werden laufend trotz schlechter Kohlenkonjunktur bei einem Effekt von 1,45 Tonne je Mann und Schicht heute schon gefördert. Die Saargrubenverwaltung hat für diese Konzentrierung der Förderung sowohl hinsichtlich der Schachtanlagen wie der dazu gehörigen Abbaumethoden unter Tage absolut nicht das notwendige getan. Schachtanlagen mit einer Förderung von 1000 Tonnen je Tag gibt es im Saargebiet eine ganze Anzahl, während es derartig kleine Schachtanlagen in den angeführten Konkurrenzgebieten nicht mehr gibt. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß ein Ausbau der Saargruben, um einen Effekt von wenigstens 1100 Kilogramm zu erreichen, schon sehr erhebliche Summen erfordert. Aber die Herbeiführung dieser Leistungssteigerung setzt eine ganze Anzahl Arbeiten voraus, die nicht von heute auf morgen, sondern erst in einer Reihe von Jahren geleistet werden können. In dieser Zeit bleiben aber auch die Konkurrenzgebiete nicht stehen, sondern sie steigen in ihrer Leistung ständig weiter. So ist z. B. die Steigerung der Leistung in Rheinland-Westfalen im Jahre 1929 gegen 1928 6,7 Prozent und in Holland 5,3 Prozent gewesen. Nimmt man an, daß die Steigerung nur 5 Prozent pro Jahr betrüge — eine Steigerung, die in den letzten fünf Jahren erheblich überschritten worden ist — und nimmt man weiter an, daß der Umbau fünf Jahre erfordern würde, so müßte 1935 die Leistung bei den Saargruben nicht 1100 Kilogramm, sondern 1375 Kilogramm betragen. Also logischerweise würden die Saargruben, wenn die französische Grubenverwaltung bis dorthin am Werke wäre und so weiter arbeitet wie bisher, noch weniger wert sein, wie sie heute sind.

Lassen wir einmal den Wert der Saargruben, wie er am 10. Januar 1920 war und wie er schließlich noch ausgehandelt werden muß, bei Seite, so ist es logisch, zu sagen, daß der heutige Wert der Saargruben mindestens um soviel niedriger ist, wie dem Verhältnis des letztjährigen Effektes von 836 Kilogramm zu dem Effekt von 1100 Kilogramm entspricht; wir kommen damit auf 76 Prozent! Um irgendeine Zahl zu nennen, die absichtlich willkürlich gegriffen ist: Wenn die Saargruben am 10. 1. 1920 200 Millionen Mark wert gewesen wären, so wären sie heute allein wegen des schlechten Effektes gegenüber allen Konkurrenzgebieten nur 152 Millionen Mark wert. Und wenn die Franzosen bis 1935 hier weiter arbeiten und dann einen Effekt von 900 Kilogramm im Durchschnitt einer längeren Periode, mindestens also während eines Jahres, aufweisen würden, gegenüber 1375 Kilogramm, die wir auf Grund der weiter steigenden Leistung der Konkurrenzgebiete für 1935 als notwendig geschätzt haben, so wäre der Wert dann nur 66,5 Prozent, also um 130 Millionen Mark! Dies alles, wenn man nur den Effekt berücksichtigt. Aber es ist ja nicht nur der Effekt, der den Wert einer Kohlengrube bestimmt. Es sind auch noch eine ganze Anzahl anderer Punkte, wie die Höhe des Selbstverbrauches an Kohlen, die Güte der Wascheinrichtungen für die Aufbereitung der Kohlen, die Lage des Kohlenmarktes und vieles sonstige. Zu allen Verbesserungen aber, die nötig sind, muß Geld in die Hand genommen werden, und dazu hat der französische Staat bisher nicht sehr viel Lust gezeigt. Wird diese Lust in den kommenden Jahren größer sein? Ich glaube nicht! Dadurch sinkt aber der Rückkaufspreis automatisch weiter, so daß er leicht auf nur 60 Prozent des Wertes vom 10. Januar 1920 absinken kann. Ganz klar ist es, daß wenn man sich über diese Grundsätze der Beurteilung nicht einigen kann, erste Sachverständige der Welt aus der Kohlenindustrie herangezogen werden müssen; und da kann es leicht sein, daß der französische Bergbauunternehmer noch schlechter abschneidet, wie ich dies oben angedeutet habe.

Aus vorstehenden Darlegungen geht m. E. hervor, daß hinsichtlich des zu zahlenden Kaufpreises die Franzosen im Jahre 1935 sicher nicht besser abschneiden können wie heute, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach bei unparteiischer Beurteilung durch die im Saarstatut für die Festsetzung des Rückkaufspreises

vorgesehenen Sachverständigen schlechter fahren werden, wie dies jetzt der Fall sein kann. Sie werden mir sagen, warum warten wir nicht bis 1935, wenn wir dann die Kohlengruben so viel billiger kriegen können? Ich muß Ihnen da erwidern, daß auch Deutschland als künftiger Besitzer der Kohlengruben ein starkes Interesse daran hat, dieses Lebenselement der Saarbevölkerung nicht noch weiter zurückkommen zu lassen. Denn die Aufgabe, die Gruben in Ordnung zu bringen, ist in der Hauptsache nicht etwa eine Frage des Anspornens der Bergleute und der Beseitigung einer Anzahl von den Franzosen verhätschelter Subjekte, die sich gegen die deutschen Bergleute als Spitzel benutzen ließen, sondern es ist eine große industrielle Aufgabe, bei der das Ordnungschaffen in der eben angedeuteten Richtung zwar eine Notwendigkeit ist, die aber hinsichtlich der Selbstkosten bei weitem nicht in erster Linie steht. Die Selbstkosten sind nur in Ordnung zu bringen dadurch, daß man ein gehöriges Stück Geld in die Hand nimmt und dies richtig zur Verbesserung des ganzen Grubenbetriebes anwendet; mit einem Worte: solche Arbeitsbedingungen, soweit dies menschenmöglich ist, für die Bergleute schafft, daß sie die Leistungen, wie ich sie vorhin errechnete, vollbringen können. Daß der französische Staat dieses Geld aufwendet, ist nach allem, was wir von ihm kennen, so gut wie ausgeschlossen. Ich glaube also, daß es durchaus im Interesse von Deutschland und Frankreich liegt, wenn heute schon der Rückkauf der Saargruben durchgeführt wird.

Nun ein kurzes Wort über die von französischer Seite ständig propagierte Idee, durch eine Privatisierung der Saargruben in Händen von deutschen französischen Aktiengesellschaften die Rückgabe der Saargruben zu lösen. Ich weiß, daß hinter dieser Idee nur ein ganz kleiner Kreis von französischen Eisenindustriellen steht. Es sind dies Leute, die vom Kohlenbergbau nicht sehr viel verstehen und die sich infolgedessen einbilden, die Saargruben so weiterbetreiben zu können, wie sie bisher betrieben wurden, und die vollkommen blind für die großen Aufgaben sind, die im Saargebiet gelöst werden müssen, wenn die Gruben lebensfähig bleiben sollen. Der gesamte Kohlenbergbau in Frankreich steht nicht hinter dieser Idee, weiß er doch nur zu gut, daß unter französischer Führung mit den deutschen Löhnen und Lasten die Verluste im Saarkohlenbergbau auf die Dauer ungeheuer groß würden und daß die Aufholung des Vorsprunges gegenüber den übrigen deutschen Kohlenrevieren nur mit großen Opfern, die ganz gewiß kein Franzose in Deutschland bringen will, zu erreichen wäre. Ich glaube, daß die ganze Forderung nach Privatisierung der Saargruben in diesem Winter zunächst nur vorgebracht wurde, um die Zeit zu verträdeln, da Frankreich den Wunsch hatte, die ernsthaften Verhandlungen solange zu stoppen, bis der Youngplan unter Dach und Fach war. Unter diesen Umständen bin ich der Meinung, daß die Verhandlungen erst jetzt ernsthaft begonnen haben, und ich stehe unter dem Eindruck, daß sie nun mehr auch von französischer Seite vorwärtsgetrieben werden. Warum ich Ihnen nicht mehr sage darüber, ist sehr einfach. Wir sind von deutscher Seite interessiert daran, daß zum mindesten von unserer Seite die Entwicklung nicht durch Indiskretionen gestört wird. Und daran wollen wir uns halten.

Was die Pachtfelder im Warndt angeht, so scheint es mir, daß bezüglich des Pachtfeldes Großrosseln, das die Firma de Wendel von ihren Kleinrosselner Schachtanlagen auszubauen unternommen hat, die Lösung verhältnismäßig leicht sein müßte. Das große Grubenunglück, das im September vorigen Jahres den Schacht St. Charles betroffen hat und das offenbar mit der Durchörterung des Rosselsprunges nach der saarländischen Grube Bessen zusammenhängt (ein Unglück, das es notwendig machte, zunächst die ganze Grube mit Bergen und Wasser zuzuschütten, um des Feuers Herr zu werden), hat den de Wendels so viel Geld gekostet, daß ihnen die Freude an dem Pachtfelde gründlich vergangen sein wird. Worum geht es de Wendel? Er möchte etwas mehr

Mettkohlen zum Betrieb seiner Hütten und der dazu gehörigen Kokereien haben, wie er heute zur Verfügung hat. Dazu braucht er nicht diese Mettkohle selber zu fördern; er kann sie gerade so gut vom preussischen Saarbergfiskus beziehen, wie er dies vor dem Kriege für seine inzwischen aufgelassene Kokerei Hirschbach bei Sulzbach getan hat. Unter Kaufleuten ist es keine Schwierigkeit, vernünftige Verträge zu machen, wenn man erst einmal am Verhandeln ist. Daß wir in die Verlängerung dieses Pachtvertrages oder seine Aufrechterhaltung einwilligen könnten, ist ausgeschlossen, denn dadurch würde der Grube Velsen der Lebensadern abgeschnitten und zwar ohne daß eine wirtschaftliche oder industrielle Notwendigkeit vorliegt.

Was die Frage des Pachtfeldes Karlsbrunn anbelangt, das von den verschiedenen Schächten, die die Grube Sarre et Moselle jenseits der Grenze nach dem Kriege gebaut hat, ausgebeutet wird, so möchte ich auch hier darauf aufmerksam machen, daß wir von deutscher Seite bestimmt nicht zulassen können, daß unter deutscher Gebiets- und Staatshoheit ein Bergbau umgeht, für den die deutschen Gesetze nicht in vollem Umfange gelten, und zwar nur deshalb, weil die Franzosen Schachtanlagen außerhalb unseres Gebietes niedergebracht haben. Es ist ein Unding, daß in diesen saarländischen Pachtfeldern unter einem anderen Recht gearbeitet werden könnte, wie solches für die Saargruben und deren Arbeiterschaft gilt! Es müssen also

für die in den Pachtfeldern beschäftigten Leute die Gesetze und Arbeitsbedingungen gelten, wie sie in Deutschland üblich sind; denn grundsätzlich ist, was auf unserem Gebiete an Bergbau umgeht, deutscher Bergbau und kein lothringischer. Diese Forderung ist so berechtigt, daß ich fest überzeuge bin, daß wenn man das Internationale Arbeitsamt in Genf um ein Gutachten anginge, Herr Albert Thomas, der französische Direktor dieses Amtes, sich unserer Auffassung anschließen müßte. Im übrigen ist es selbstverständlich, daß wir von Deutschland aus nur einer solchen Verlängerung der Pachtdauer über 1935 hinaus zustimmen können, die es uns erlaubt, eine Schachtanlage zu bauen, die den Arbeitern des Warndtgebietes das Brot auf einer fiskalischen Anlage geben wird. Also auch diese Frage halte ich für durchaus lösbar, wenn man einmal zu direkten Verhandlungen mit der Gesellschaft Sarre et Moselle kommt.

Was nun die zollpolitischen Verhandlungen anbelangt, so war es bereits im Herbst vorigen Jahres leicht erkennbar, daß der französische Staat das bisherige Zollregime mit der französischen Zollgrenze an der jetzigen Saargebietsgrenze nach Deutschland zu fordern würde. Denn die sämtlichen französischen Handelskammern hatten im Herbst vorigen Jahres auf einen Wink von oben her diese Forderung erhoben und veröffentlicht. Die Begründung liegt in der Hauptsache darin, daß Frankreich hier einen zollgeschützten Markt durch den Versailler Vertrag gesichert habe, für den es nicht möglich sei, ihm etwas gleichwertiges zu bieten. Eine besondere Rolle spielen hierbei die elsaß-



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Rundblick von der Taberner Kapelle gen Mettlach in unmittelbarer Nähe der künstlich geschaffenen Saargrenze.

lothringische Landwirtschaft und die Textilindustrie, deren Absatz seit alters her nach dem Saargebiet so groß ist, daß eine ungeheure Notlage dort entstände, wenn dieser Absatz radikal abgeschnitten würde, wie dies durch eine Verlegung der französischen Zollgrenze nach Forbach-Saargemünd der Fall sein würde. Die Beibehaltung der heutigen Zollgrenze wurde mit einer solchen Bestimmtheit gefordert, daß die deutsche Delegation, aber auch ihre Berater aus dem Saargebiet, einfach vor die Frage gestellt waren, ob sie die Verhandlungen an dieser Forderung scheitern lassen wollten. Die großen politischen Momente, aber auch die wirtschaftlichen, wie ich sie vorhin hinsichtlich der Saargruben dargelegt habe, ließen eine derartige Erwägung, die Verhandlungen abubrechen, als unklug erscheinen. Man entschloß sich vielmehr, auf diese Brücke zu treten, um so mehr, als das Saargebiet als ein hoch entwickeltes Grenzgebiet von der Aufrichtung einer unübersteigbaren Zollmauer gegen Frankreich nur Schaden gehabt hätte. Man gehe nur einmal nach Ost- und Westpreußen und sehe sich an, welche Verheerungen in diesem Gebiete durch die absolute Unterbindung des Verkehrs nach dem jetzigen Polen und früheren Posen hin entstanden ist. Die Bevölkerungen beiderseits der Grenzen haben die Kosten der überhöhten Zollmauern und der Zollstreitigkeiten in einem solch ungeheuren Maße zu tragen, daß sowohl die Elsaß-Lothringer als auch wir ein vitales Interesse an der Vermeidung derartiger Dinge haben. Es liegt auf der Hand, daß solch schwierige Fragen nur auf dem Wege von Kompromissen gelöst werden können, die naturgemäß nicht alle befriedigen. Es ist selbstverständlich, daß diejenigen Gebiete Deutschlands, die den Absatzmarkt des Saargebietes früher mit Elsaß-Lothringen teilten, es schmerzlich vermissen, daß es ihnen nicht bei den jetzigen Verhandlungen schon zurückgegeben werden kann. Aber sie werden sich klar sein müssen darüber, daß bei einem Abbruch der Verhandlungen sie ihn vor 1935 auch nicht wieder kriegen, sie also ganz bestimmt von einem solchen Abbruch nichts haben würden, wir aber eine Gelegenheit verpaßt hätten, bei der die Möglichkeit einer vorzeitigen Rückgliederung denkbar ist.

Daß die Franzosen auch Forderungen nach Kontingenten beiderseitig zollfreier Einfuhren über 1935 hinaus haben, ist bekannt. Ueber den Stand dieser Angelegenheit kann heute nichts gesagt werden, es sei denn das grundsätzliche, daß wir von Deutschland aus diese handelspolitischen Dinge nach ihrem gegenseitigen Werte prüfen müssen, wenn es einmal soweit ist, — daß aber unser Standpunkt vom Saargebiete aus grundsätzlich immer der sein muß: Möglichste Vermeidung von großen zollpolitischen Barrieren zwischen Nachbargebieten, die durch Jahrhunderte alte Beziehungen des Handels mit einander verbunden sind, die also durch Durchschneidung dieser Fäden beide schwer geschädigt würden.

Wenn ich so Ihnen einen Ueberblick über die Fragen geben durfte, die bei den Pariser Saarverhandlungen zu behandeln sind und behandelt werden, so möchte ich nicht schließen, ohne unserer Saardelegation zu der Führung dieser überaus schwierigen Verhandlungen das volle Vertrauen auszusprechen, dessen sie — nicht von mir, denn das wäre unerheblich — von der gesamten Saarbevölkerung bedarf. Es sind so viele kluge Köpfe dort vereinigt, daß ich nicht daran zweifle, daß, wenn die Franzosen wirklich, wie ich ehrlich überzeugt bin, den Wunsch haben, die Saarfrage zu lösen, ohne es zu einer Abstimmung kommen zu lassen, es durchaus möglich ist, daß die Generalversammlung des Völkerbundes noch in diesem Herbst eine Abmachung zwischen Deutschland und Frankreich über die Rückgabe der Saargruben und die Rückgliederung des Saargebietes an sein Mutterland zu genehmigen hätte. Daß dort ernsthafteste Schwierigkeiten nicht bestehen werden, erscheint mir zweifellos. Daß aber das bisherige Schnecken tempo der Verhandlungen über die schwierige und komplizierte Materie, bei dem die Vertragstexte wegen der großen Zahl der zu regelnden Einzelheiten nicht einfach sein werden, stark beschleunigt werden müssen, ist sicher nicht unnötig, zu sagen. Das arme Saarvögelein, das 12 Jahre in der rauhen Fremde genistet hat, kehrt dann zum Mutterlande zurück. Hoffentlich sind die Verhandlungen von Erfolg gekrönt!

Arm' Saarvögelein's Treue und Lohn.

Von Studiendirektor Wilhelm Dresen, Leiter des Staatl. Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, Trier.

Das deutsche Land an Rhein und Mosel ist frei, frei nach fast 12 Jahren drückendster Fremdherrschaft! Verschunden sind aus dem Straßenbilde der Stadt, in der wir tagen, die blauen Gestalten, die schwarzen und weißen Franzosen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die man hinnahm, weil ein grausiges Friedensdiktat es so wollte, um die man sich aber im übrigen nicht kümmerte. Welch hohen Grad von „Kultur“ diese „grande nation“ uns hätte übermitteln können, wenn wir „arme Barbaren“ nur gewollt hätten, das zeigen in hohem Maße beispielsweise die schmutzstarrenden und verseuchten Kasernen und Privatquartiere der Stadt, die jahrelang das „Glück“ hatten, das „Volk der Sieger“ beherbergen zu dürfen. Ein gütiges Geschick und der allzeit treu deutsche Sinn der Bevölkerung haben gottlob diese beabsichtigte und versuchte „pénétration pacifique“ zunichte gemacht. Und ohne uns selbst ein Lob spenden zu wollen, dürfen wir hier doch sagen: Da sind wir „Wilde“ doch bessere Menschen. Wenn französische Unsauberkeit, französische Eitelkeit, französisches Parfüm Zeichen eines hohen Kulturstandes sind, dann wollen wir lieber — Barbaren bleiben, die auf solche Errungenschaften verzichten können. Niemand, der nicht mit uns im besetzten Gebiete jahrelang gewohnt hat, wird das Maß der Freude ermessen können, das uns in der Befreiung von dem fremden Joch solcher Kulturträger beschert wird! Und doch! In den Kelch der Freude fällt gerade hier im südwestlichen Grenzgebiet des Vaterlandes ein bitterer Vermutstropfen. Die Hoffnung, die wir mit den Bewohnern des Saargebietes auf die Locarnopolitik und ihre Aus-

wirkungen gesetzt hatten, die Deutschland seine Staatshoheit am Rhein wiedergeben und Europa einen gewaltigen Schritt zum wahren Völkerfrieden bringen sollte, hat sich bis zur Stunde nicht erfüllt: Das Saargebiet, treu deutsch im Denken und Fühlen, in Sprache und Sitte seiner Bewohner, leidet unter der Leitung einer sogenannten Völkerbundsregierung, die ihm im Jahre 1919 von den Franzosen als „Friedensgeschenk“ übermittelt wurde. Und wie 1919 sich Frankreich in seinen schönen Worten als Freund, in der Tat aber als Feind des deutschen Saargebietes gezeigt hat, so ist es auch heute wieder die Nation, die das große Friedenshindernis darstellt, indem sie einem deutschen Stamme sein ewiges, unveräußerliches Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung vorenthält. Frankreichs hinterhältige Friedenspolitik zeigt sich heute kraß darin, daß es auf der einen Seite, auch durch den Mund seiner berufenen Politiker, das Wort „Frieden“ zu Tode heßt, auf der anderen Seite aber die Saarverhandlungen sabotiert, d. h. die Rückgliederung des Saargebietes ohne Vorbehalte im Sinne des Willens der Bevölkerung verhindert.

Daß die Bewohner des Saargebietes vom Scheitel bis zur Sohle Deutsche sind, daß sie trotz aller französischen Lock- und Drohpolitik nichts anderes und nichts sehnlicher wünschen, als die baldige Rückkehr in den Schoß des angestammten Vaterlandes, das alles ist einsichtigen Franzosen längst bekannt, wenn es auch von diesen allen auch meistens nicht

zugegeben wird. Die 12 Jahre saarländischer Besatzung sind zugleich 12 Jahre der unwiderleglichsten und der nie verstummenden, aus dem innersten Herzen kommenden Treubekennnisse der Saarbewohner zu Deutschland. Als im Jahre 1918-1919 die Friedenskonferenz in Versailles durch die Clemenceau-Lüge von den 150 000 Saarfranzosen den habgierigen Saarländern der Franzosen gefügig gemacht wurde, da staunte man im Saarlande zunächst über diese Behauptung. Bald aber erkannte man das Manöver als das, was es war, als einen großen Betrug. Clemenceau hatte in Völkerringen Unterschriften gesammelt, und zumeist bei Leuten, die gar nicht wußten, um was es sich bei dieser Hergabe ihres Namens handelte. Des Saarvolkes, das in seinem ganzen Gebiete bei der letzten Volkszählung vor dem Kriege ganze 342 Personen zählte, die Französisch als Muttersprache angaben, bemächtigte sich eine ungeheure Erregung. Schon im Dezember 1918 überreichte die Bürgerschaft von Stadt- und Landkreis Saarbrücken dem amerikanischen Präsidenten Wilson eine Kundgebung, in der sie ihrem Willen zum Deutschen Reiche wuchtigen Ausdruck verlieh. Es heißt eingangs dieser Kundgebung: „Wir Einwohner des Stadt- und Landkreises Saarbrücken, eines rein deutschen Gebiets, erheben feierlichst Einspruch gegen das in verschiedenen französischen Zeitungen hervorgetretene Verlangen, uns von unserem deutschen Vaterlande zu trennen und uns Frankreich, einem uns innerlich völlig fremden Staate, einzuverleiben. Wir sind Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung. Wir wollen auch jetzt in der Zeit des tiefsten Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben.“ Der Einspruch verhallte. Im Versailler Friedensdiktat siegte

die französische Lüge von den 150 000 Saarfranzosen über die deutsche Wahrheit der unzertrennlichen Verbundenheit der Saardeutschen mit ihren Brüdern und Schwestern im Reich. Die schreckliche Leidenszeit begann. Was man in Trier und in anderen besetzten Orten des Rheinlandes vergeblich versuchte, nämlich durch französische Sprachlehrgänge, Vorträge, Kunstdarbietungen usw. das Volk für die hohe Kultur des Westens zu gewinnen, das versuchte man auch im Saargebiet, natürlich in noch viel verschärfterem Maße, aber mit demselben negativen Erfolge. Erstaunlich ist, daß die Franzosen heute nach 12 Jahren noch immer nicht klug geworden sind, daß sie heute genau noch wie 1918 und 1919 Propaganda machen für ihre im Saargebiete eingerichteten französischen Volksschulen. Die Opfer, die sich die „Propagandeure“ aussuchen, sind die Bergmannsfamilien, die in einer Werkwohnung untergebracht sind. Ihre Abhängigkeit sucht man in der widerwärtigsten Weise auszunutzen, um die Kinder dieser geplagten und gequälten Leute in die französische Volksschule zu bekommen. Im „Saar-Freund“ vom 15. 4. 1930 ist anschaulich geschildert, wie es heute noch im Jahre des Heils 1930 zugeht: „Der Mann ist auf der Schicht. Der Herr Lehrer kommt zur Frau und preist die „Vorzüge“ der französischen Schule. Alle Lehrmittel seien frei, zudem gebe es manche Vergünstigungen. Prämien, Bescherungen usw. Der Vater hätte auch Vorteile auf der Grube. Es gebe da immer Arbeiten, in denen „gut“ verdient würde. Falls man sich weigere, müsse man daran denken, daß viele Bergleute bereit ständen, in die Wohnung zu ziehen. Zudem seien „Verlegungen“ und Ablegungen notwendig. Davon würde der Vater sicher nicht



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Ausblick vom Kaiserweg auf die Taberner Kapelle in unmittelbarer Nähe der künstlich geschaffenen Saargrenze.

betroffen, wenn man die Kinder der französischen Schule zuschide. Das sollte die Familie sich alles überlegen und in einigen Tagen, wenn er wiederkomme, die richtige Antwort geben. Falle diese ungünstig für die französische Schule aus, dann könne er — der Lehrer — für nichts mehr garantieren usw. — So werden die abhängigen Familien unter Druck gesetzt. So werden die Leute seelisch zermürbt, und das noch im Zeitalter des Willens zur Völkerverständigung. Voltaire sagt einmal irgendwo von seinen Landsleuten, der Franzose sei halb Affe, halb Tiger, d. h. possierlich, tänzelnd und tänzelnd auf der einen und grausam auf der anderen Seite. Ob sie wohl wirklich glauben, durch die Grausamkeit der Einschulung deutscher Kinder in französische Schulen diese jemals für die Sache Frankreichs gewinnen zu können? Ein merkwürdiger Glaube! — Die deutschen Jungen und deutschen Mädchen, die heute gezwungenermaßen in kleinerer Zahl noch in den französischen Saarschulen sitzen, die werden ganz sicher einmal zu Menschen heranreifen, die die folgende Entschliebung des im April 1922 neugewählten Landestates des Saargebietes Wort für Wort aus tiefster Seele heraus unterschreiben werden:

„Wir fühlen uns gemäß unserer Denkart, Herkunft und Schicksalsverbundenheit als deutsche Staatsbürger, die noch nie einen anderen Wunsch kannten, als ewig ungetrennt mit dem Deutschen Volke und dem Deutschen Reiche verbunden zu bleiben! Darum werden wir weiter mit aller Entschiedenheit dafür kämpfen, daß das Saargebiet bis zum letzten Quadratcentimeter und bis zum letzten Pfunde Kohlenvorkommens möglichst bald zum Deutschen Reiche zurückkehrt. Dieses Handeln gebietet uns die höchste Bürgerpflicht. Deutsch sind wir und deutsch bleiben wir, allen Widersachern zum Trotz.“

Hätte nicht Frankreich auf diese Stimme des gequälten Volkes, wenn es ihm ernst gemeint wäre mit dem von ihm im Kriege angeblich verteidigten Selbstbestimmungsrechts der Völker, schon im Jahre 1922 hören müssen? Wirken diese französischen Kriegszielphrasen nicht wie bitterer Hohn angesichts ihrer Unterdrückungspolitik im Saarlande und auch — namentlich im unseligen Jahre 1923 — angesichts ihrer Grausamkeiten im übrigen Rheinlande? Zwar gibt es Stimmen in Frankreich, die, wie die de Jouvenels in seiner „Revue de Virants“, verlangen, man solle an der Saar französischerseits Realpolitik treiben, — man solle die Bevölkerung Deutschland und die Wirtschaft des Saarlandes Frankreich geben. In Wahrheit, eine gefährliche These! Sie kommt der Torpedierung des Versailler Vertrages gleich, den wir in diesem Falle trotz seiner Entschlichkeiten noch als den Schirmer deutschen Rechtes heranziehen müssen. Steht doch wörtlich in ihm zu lesen: „Die Bevölkerung des Saarbeckens wird berufen, ihren Willen wie folgt kundzugeben:

- a) Beibehaltung der durch den gegenwärtigen Vertrag geschaffenen Rechtsordnung,
- b) Vereinigung mit Frankreich,
- c) Vereinigung mit Deutschland.“

Da steht nichts von einer Trennung von Bevölkerung und Wirtschaft. Diese neue französische These will auf einem ganz neuen Wege unter völliger Beiseiteschiebung des Versailler Diktates die Saarfrage in einem für Deutschland und seine Saarbewohner natürlich völlig ausgeschlossenen Sinne lösen. Wir haben das feste Vertrauen zu unseren Verhandlungsträgern, daß diese Gefahr von ihnen auf das klarste erkannt und abgewandt wird. Der deutsche Stamm an der Saar von nahezu 800 000 Seelen, der 1925 die 1000jährige Zugehörigkeit zum Reiche begeistert und unter Anteilnahme aller Kreise feierte, verzichtet auf diese Patentlösung. Wie lautete doch der Treuschwur der deutschen Saarbevölkerung gelegentlich der Jahrtausendfeier vor fünf Jahren:

„Wir wollen dem Himmel, der sich über dem deutschen Saarland wölbt, geloben, daß wir dereinst mit reinem Herzen dastehen wollen, wenn der herbeigesehnte Tag der Entscheidung naht!“

Das ist der Geist des Landes an der deutschen Saar und zum Entsetzen der Franzosen auch in der Stadt, die, zufällig von einem Franzosen gegründet, doch in ihren Mauern urdeutsche Männer und urdeutsche Frauen birgt, in Saarlouis. Als im Jahre 1924 sich das Gerücht verbreitete, die Franzosen wollten das Saargebiet an Deutschland zurückgeben mit Ausnahme der Stadt Saarlouis und ihres Gebietes, da ließ diese Stadt ihrem Treubekenntnis von 1919 am 9. 1. 1925 ein Schreiben an den damaligen französischen Ministerpräsidenten Herriot des Inhaltes folgen: „Dem Herrn Ministerpräsidenten Herriot bitten wir die Versicherung zu geben, daß er uns als deutschen Bürgern der Stadt Saarlouis mit seiner klaren Antwort, wonach von einer Abtrennung der Stadt Saarlouis keine Rede sein kann, eine rechte Weihnachtsfreude bereitet hat.“

Trotz dieser klaren Sprache hörten französische Blätter, wie die in Nancy gegründete Zeitung: „Journal des Francais de la Sarre“ nicht auf, die Bevölkerung von Saarlouis einer gewissen Franzosenfreundlichkeit zu verdächtigen. Diesen fortgesetzten Verleumdungen machten die Stadtverordneten der in ihrer vaterländischen Ehre gekränkten Stadt ein Ende mit dem wuchtigen Befenntnisse:

„Wir erklären: Das „Journal des Francais de la Sarre“ ist ein Organ, mit dem die Bevölkerung des Saargebietes nichts gemein hat. Wir erheben aufs schärfste dagegen Einspruch, daß dieses Blatt sich unter Mißbrauch des Saarlouiser Stadtwappens anmaßt, das Sprachrohr der deutschen Saarbevölkerung sein zu wollen. An den Äußerungen dieses Blattes über die Bevölkerung der Stadt Saarlouis ist kein wahres Wort. Je mehr auf solch lügenhafte Weise versucht wird, den treudeutschen Charakter der Stadt Saarlouis in Zweifel zu ziehen, desto entschiedener wird ihre Bevölkerung derartige Unterstellungen zurückweisen. Stadt und Kreis Saarlouis und mit ihnen das ganze Saargebiet waren deutsch, sind deutsch und bleiben deutsch. Sie wünschen nichts sehnlicher als eine baldige Rückgliederung an ihr deutsches Vaterland.“

Eine dem Sinne nach gleiche Kundgebung der Saarbrücker Stadtverordnetenversammlung vom November 1928 richtet sich gegen die „Aufrechterhaltung eines politisch und wirtschaftlich autonomen Saargebietes“, die auch „dem politischen Willen der Bevölkerung und ihrem Selbstbestimmungsrecht widerspreche und in Europa dauernd einen Herd politischer Kämpfe und Streitigkeiten bestehen lasse.“

Wollte ich neben diesen Äußerungen der politischen Körperschaften des Saargebietes noch all die Kundgebungen der Sprecher der politischen Parteien bei den verschiedensten Anlässen, wie Volkstrauertag u. a. hier niederschreiben, fürwahr, mir mangelte es an Zeit und Papier, oder wollte ich gar all das wiedergeben, was auf den Straßen und Plätzen, in der Elektrizität und in der Eisenbahn, in Kaffeehäusern, Gasthöfen oder Theatern, im Bergwerk, in der Schule oder auf sonstigen Arbeitsplätzen von alt und jung, von groß und klein, von arm und reich, von Mann und Frau gegen die Fremdherrschaft und für die baldige Rückgliederung an das deutsche Vaterland gedacht und gesprochen wird, wahrlich, es entstände ein Hohelied der deutschen Treue, wie es herrlicher und inhaltsschwerer im Lauf der wechselvollen deutschen Geschichte gerade hier im Grenzland wohl selten erklungen ist. Ich würde mich einer schweren Unterlassungssünde zeihen müssen, wenn ich in diesem Zusammenhange vergäße, die glanzvolle und schwere Arbeit der saarländischen Zeitungen zu erwähnen, die Jahr für Jahr, Monat für Monat, ja Tag um Tag und Stunde um Stunde das deutsche Recht machtvoll schirmen und es gegen ausländische Willkür und Anmaßung machtvoll schützen. Herzlichen Dank schuldet das deutsche Volk, schulden wir alle, jenen vielen mutigen Männern und Frauen geistigen und weltlichen Standes, die trotz Ausweisung, Kerkerhaft, Geldverluste usw. nicht müde wurden, Verzweifelte aufzurichten, Bedrängte zu unterstützen und durch Ermunterungen und tatkräftige Hilfe ihnen den Kampf für ihr Deutschtum erleichtern halfen und helfen. Die Geschichte dieser

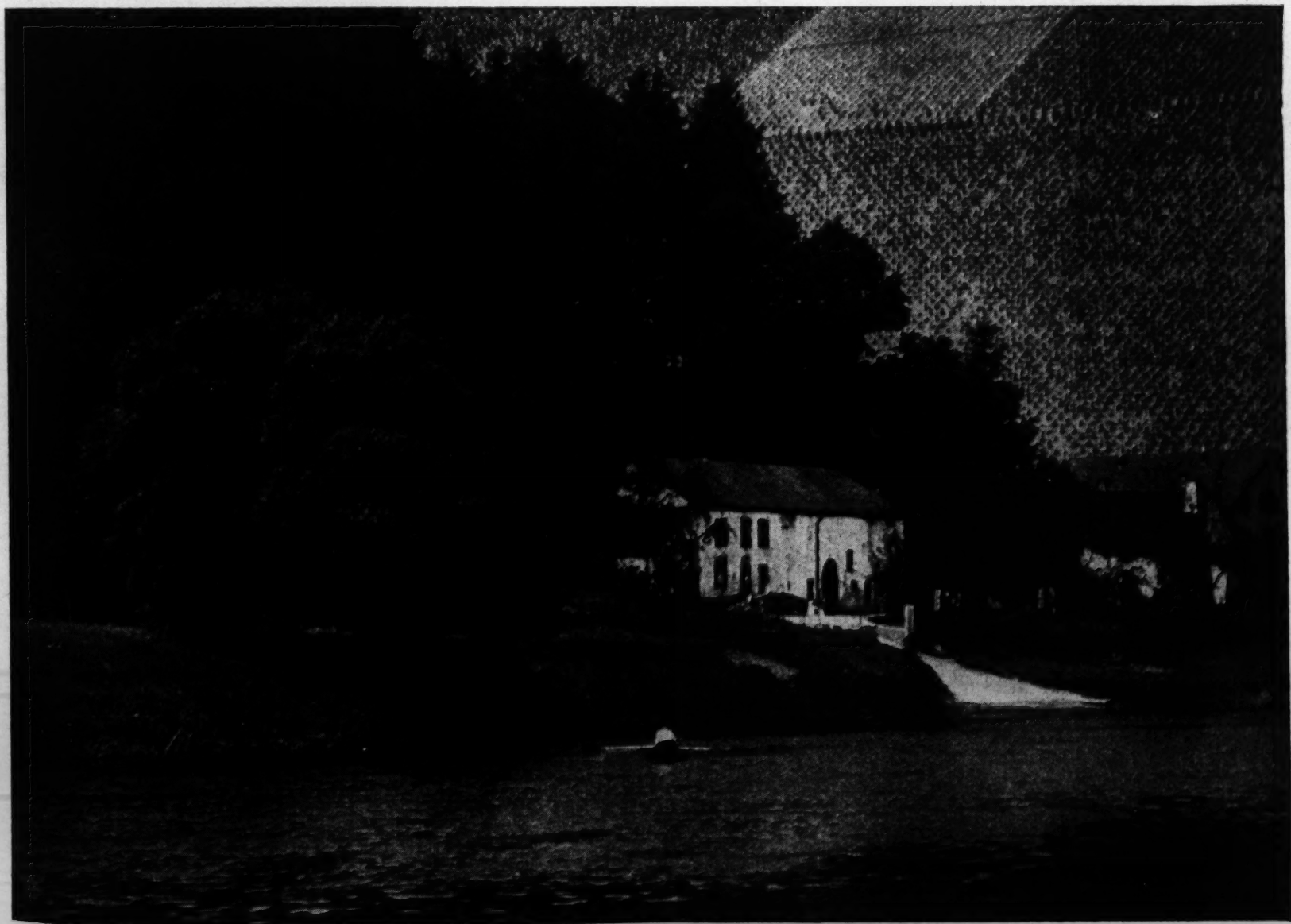
Treue wird einstens noch geschrieben werden!

Und der Lohn für all diese Treue? Mit Recht sagt in einem Aufsatze über das Saargebiet der Vorsitzende der Deutschen Zentrumsparlei, Prälat Dr. Kaas, einmal: „Der Meinungs- und Stimmungsumschwung bezüglich der Saarfrage ist an sich schon ein Sieg. Ein Sieg, dessen Verdienst die Treue und Geschlossenheit der saarländischen Deutschen für sich in Anspruch nehmen kann, ein Sieg, den wir gewiß nicht verkleinern wollen, der aber doch nicht Anlaß geben darf, die Hände in den Schoß zu legen und die weitere Entwicklung der Zukunft zu überlassen.“ So ist es in der Tat. Diese Worte beziehen sich aber auch auf uns Deutsche, die wir außerhalb der künstlichen Grenzen des Saargebietes wohnen. Ist es nicht für unsere Brüder und Schwestern an der Saar erhebend zu wissen, daß ein Volk von über 60 Millionen nicht nur mit ihnen fühlt und denkt, sondern auch bereit ist, auf jede nur mögliche Art ihnen in ihrem Freiheitskampfe tatkräftig zu helfen? Wie aber können wir das denn? Auf vielfache Art und Weise, z. B. dadurch, daß wir dem Bunde der Saarvereine beitreten, daß wir in Wort und Schrift für das Saarland werben, den Strom der deutschen Reisenden auch an die herrliche Saar mit ihren gewundenen Tälern und betriebsamen Städten und ihren sonnenbeschienenen Höhen lenken helfen, daß wir sie auch selbst in ihrem eigenen Heimatgebiete auffuchen und sie so von unserem Gefühl enger Schicksals- und Kulturverbundenheit überzeugen, kurzum, daß wir die nach dem Friedensdiktat gezogenen Grenzen als für uns nicht bestehend betrachten. Gewiß weiß ich, daß das im wirtschaftlichen Leben nicht so ganz leicht sein wird wegen der unnatürlichen Zollgrenzen, die das Saargebiet umschließen und so wirtschaftlich vom Vaterlande mehr oder minder abriegeln. Hier liegt der Gefahrenpunkt. Hier gilt es, die Nerven zu behalten. Das Ziel ist: Die endgültige, restlose Befreiung des Saargebietes

von jeglicher Fessel, das Tempo, in der dieses Ziel erreicht werden soll, ist etwas, was erst in zweiter Linie zu berücksichtigen ist. Uebereilung kann hier zum Unheil werden; durch Uebereilung können wichtige wirtschaftliche Interessen auf immer französischer Herrschaft geopfert werden. Es ist schon so, wie uns Andres in seiner Broschüre „Die Saarfrage“ sagt, als ob uns die Saardeutschen zuriefen: „Wenn es euch gelingt, uns schon vor 1935 aus der Fremdherrschaft zu befreien, dann um so besser: aber opfert, um dies Ziel zu erreichen, nicht sonstige allgemeine deutsche Ansprüche, Hoffnungen und Belange. Wir werden, wenn es für die Gesamtinteressen des Vaterlandes nötig ist, auch aushalten in der Fremdherrschaft bis 1935, dann müssen wir als reife Frucht zum Vaterlande zurückfallen, ohne daß es eines besonderen Opfers bedarf: an dem deutschen Erfolg der Abstimmung zweifelt im Saargebiet kein Mensch. Nicht Frankreich macht ein Zugeständnis, wenn von der Volksabstimmung abgesehen wird, sondern wir machen Frankreich ein Zugeständnis, wenn wir ihm durch den Verzicht auf die Abstimmung eine riesengroße Blamage ersparen.“

Wir aber, glücklich im Besitze unserer uns neu gegebenen Freiheit, wir harren des Tages, an dem auch unsere Brüder und Schwestern von der Saar zu uns ins Vaterhaus zurückkehren. Mit ihnen wollen wir uns zu beglückender Friedensarbeit zusammenfinden, als freies Volk auf freiem Grunde, wie Goethe es uns nahelegt, wenn er Faust sprechen läßt:

„Ja! Diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.“



Saarfähre bei Serrig.

phot. Max Wenz, Saarbrücken.

Frankreich und die Saargruben.

Don Dr. M. Cartellieri, Saarbrücken.

In den 10 Jahren, die seit der Abtrennung des Saarlandes vergangen sind, hat sich eine immer stärkere Verschiebung der Saarfrage vom politischen auf das wirtschaftliche Gebiet vollzogen, so daß heute die Pariser Saarverhandlungen in erster Linie von wirtschaftlichen Fragen beherrscht werden. Diese Entwicklung ist kein Zufall, vielmehr beruht sie auf einer bewußten Umstellung der französischen Saarpolitik. Nachdem man in Frankreich das Ausichtslose der politischen Bemühungen im Saarland eingesehen hat, hat man das Schwergewicht auf das wirtschaftliche Feld verschoben, um auf diese Weise noch etwas herauszuholen. Es wiederholt sich also dasselbe Schauspiel wie bei den Friedensverhandlungen in Versailles, wo angesichts des Wilsonschen Widerstandes gegen das französische Annexionsbegehren mit der für die französische Staatskunst typischen Geschmeidigkeit das Steuer vom politischen auf wirtschaftlichen Kurs umgelegt wurde. Als Wendepunkt der neuen Entwicklung kann man das Jahr 1927 ansehen, wo ein „Franko-Saarländischer Wirtschaftskongreß“ in Saarbrücken aufgezogen wurde, der freilich bei dem geschlossenen Fernbleiben der saarländischen Wirtschaftskreise eine interne französische Angelegenheit blieb.

Seitdem ist die öffentliche Meinung in Frankreich von Propagandaorganisationen wie der „Association Française de la Sarre“ u. a. systematisch in dem Sinne bearbeitet worden, daß Frankreichs wirtschaftliches Interesse ein Verbleiben im Saargebiet auch nach 1935 erfordere. Insbesondere hat man sich in der Saargrubenfrage auf die Forderung einer Beteiligung am Grubenbesitz versteift, aber auch die französische Kapitalbeteiligung in gewissen Zweigen der Saarindustrie ins Feld geführt, um daraus die Notwendigkeit eines Schutzes der „franko-saarländischen Interessen“ zu konstruieren. Schließlich hat man die Erhaltung des saarländischen Absatzmarktes zur *Conditio sine qua non* gemacht, wobei man gern verschweigt, daß der Versailler Vertrag die Einbeziehung des Saargebietes in das französische Zollsystem nur zur Sicherstellung einer ungestörten Ausbeute der Gruben bestimmt hat, keineswegs aber als Sonderreparation zur Hebung des französischen Außenhandels.

Daß bei dieser französischen Einstellung die Verhandlungen über die Liquidierung der Saarfrage nicht eben erleichtert worden sind, liegt auf der Hand, und in der Tat haben die Verhandlungen ja bisher noch zu keinem greifbaren Ergebnis gebracht werden können. Immerhin beginnt sich auch auf französischer Seite die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß bei einer rechtzeitigen gütlichen Verständigung über die Saarfrage mehr zu erreichen ist als bei einem Abwarten des Abstimmungsjahres 1935, dessen Auswirkungen auf das französische Prestige unabsehbar sind. Noch aber fällt es Frankreich sehr schwer, sich von eingewurzelten Gedankengängen freizumachen. Gerade bei der Saargrubenfrage spielen historische Motive herein, die in Frankreich noch immer starke Zugkraft besitzen. Hat Frankreich die Saargruben doch schon einmal besessen, und zwar in der Zeit von der französischen Revolution, wo das Saarland von französischen Truppen besetzt wurde, bis zum 2. Pariser Frieden. Die Gruben, die seit 1750 auf Veranlassung des weitächtigen Fürsten Wilhelm-Heinrich von Nassau-Saarbrücken auf landesherrliche Rechnung betrieben wurden, wurden von Frankreich mit Beschlag belegt und auf 10 Jahre an eine französische Privatgesellschaft Equer in Paris verpachtet, von 1808 an jedoch wieder in staatliche Verwaltung genommen. Napoleon I. gründete ferner eine Grubenschule in Geislautern. Die Ergebnisse der französischen Verwaltung kommen jedoch nicht annähernd denen gleich, die vordem die landesherrliche Verwaltung und in der Folge-

zeit der preußische Fiskus erzielt haben. Die Förderung, die im Jahre 1790 51 000 Tonnen erreicht hatte, stieg bis 1813 nur auf 83 000 Tonnen, während sie sich in den 10 Jahren von 1780—1790 verdoppelt hatte und von 1816 bis 1837 sich mehr als verdreifachte (100 000 bzw. 323 000 Tonnen).

Was man sich heute besonders in die Erinnerung zurückerufen mag, ist die Tatsache, daß die Saargruben Anlaß waren, daß das Saargebiet nicht bereits beim 1. Pariser Frieden an Deutschland zurückfiel. Der vorgeschlagene französische Unterhändler Talleyrand hat 1814 die Rückgabe des Saarlandes zu hintertreiben gewußt, weil er als Besitzer großer Salinen in Lothringen an dem billigen Bezug der Saarkohle interessiert war. Erst der 2. Pariser Frieden von 1815 brachte die Befreiung, nachdem eine Saardelegation in Paris, die erste ihrer Art, den einmütigen Wunsch der Bevölkerung vorgebracht hatte. Um die Loslösung von Frankreich zu erreichen, hatte die Saarbrücker Bürgerschaft schon 1814 den bemerkenswerten Vorschlag gemacht, Frankreich für die Salinen in Lothringen die erforderlichen Steinkohlen dauernd zum Selbstkostenpreise zu überlassen, ohne damals mit diesem Lösungsvorschlag durchzudringen.

Fünzig Jahre später hat Frankreich abermals seine Hände nach den Saargruben ausgestreckt. Es war zur Zeit der preußisch-österreichischen Spannung, als Napoleon III. neue Ansprüche auf das Saarkohlenbecken anmeldete, gegen die das ganze Saargebiet geschlossen wie ein Mann sich zur Wehr setzte. Auch damals versuchte man einen Verkauf der Saargruben an französische Industrielle zu propagieren. Der Sieg Preußens machte den französischen Hoffnungen ein Ende und Bismarck erklärte dem Grafen Benedetti, daß Frankreichs Forderung als Kriegsfall angesehen werden müßte.

Ein halbes Jahrhundert nach 1866 hat Frankreich seinen alten Traum verwirklicht gesehen, die Saargruben in die Hand zu bekommen. Was aber hat es in den Jahren 1920—1930 aus ihnen gemacht? Wir haben an anderer Stelle im „Saargrund“ die Ergebnisse der zehnjährigen französischen Verwaltung der Saargruben beleuchtet und können uns versagen, hier nochmals darauf einzugehen. Nur soviel sei festgestellt, daß Frankreich heute noch weniger als vor hundert Jahren es verstanden hat, den Saarbergbau weiterzuentwickeln. Auf der ganzen Linie ist ein Stillstand zu verzeichnen, der angesichts der Aufwärtsentwicklung in den anderen europäischen Kohlenrevieren mehr und mehr ein Rückschritt ist. Die Erfahrung hat erneut gezeigt, daß eine gedeihliche Entwicklung der Saargruben nur unter deutscher Verwaltung möglich ist. Gleichzeitig hat sich aber auch gezeigt, wie verhängnisvoll die Ausbeutung der Saargruben durch einen fremden Staat sich auf die Saarwirtschaft auswirkt. Gestützt auf ihre Monopolstellung hat die französische Grubenverwaltung der Saarindustrie Kohlenpreise aufgenötigt, die weit über Weltmarktniveau liegen und deren Aufbringung eine zusätzliche Reparation des Saargebietes an Frankreich darstellt. Erst kürzlich hat der saarländische Glashüttenbesitzer Leo Wenzel in einem bemerkenswerten Aufsatz in der „Saarbrücker Zeitung“ den Nachweis erbracht, daß die saarländischen Tafelglashütten für die in den letzten drei Jahren von ihnen bezogenen Saarkohlen 2,2 Millionen Frs. mehr bezahlt haben, als die gleichen Sorten und Mengen im Ruhrgebiet gekostet hätten. Diese Ziffern aus nur einer saarländischen Schlüsselindustrie, die aus den übrigen Industriezweigen entsprechend ergänzt werden könnten, lassen erkennen, wie untragbar für das Saargebiet die Uebereignung der Saargruben an Frankreich ist, und sie zeigen, wie recht die Saarbevölkerung mit ihrer Forderung hat,

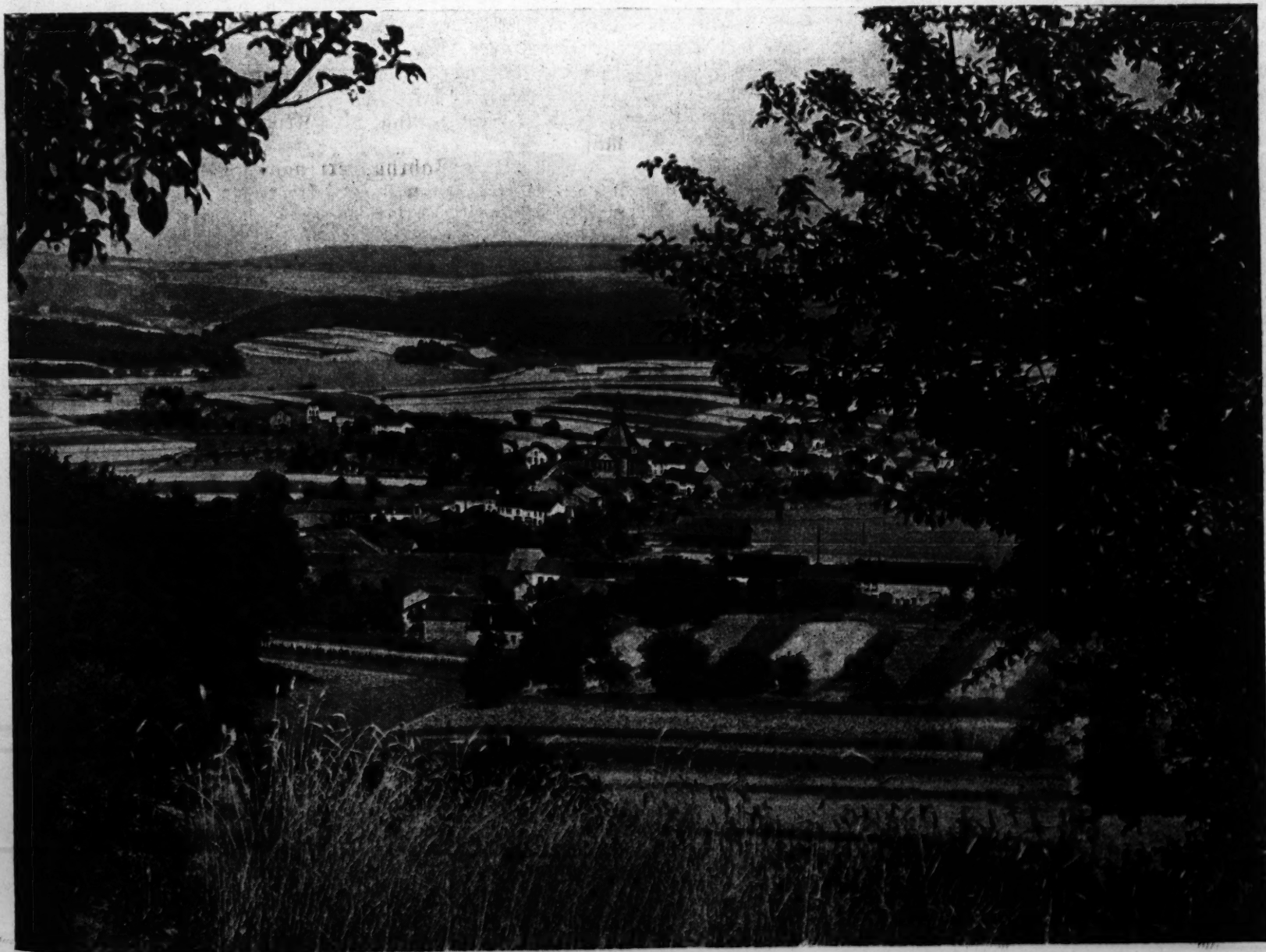
daß Frankreich keinerlei Einfluß auf die Saargruben behält. Jede weitere Beteiligung Frankreichs an den Saargruben bildet eine unmittelbare Bedrohung der Lebensinteressen der Saarbevölkerung. Einmütig geht die Forderung des Saargebietes dahin, daß die Gruben in deutschen Staatsbesitz zurückkehren, wodurch allein ihre sichere und gedeihliche Weiterentwicklung gewährleistet ist.

Gegenwärtig konzentriert Frankreich seine Anstrengungen auf den Warndt, wo es sich unterirdisch eingenistet hat. Daß die sogenannten Warndtpachtverträge null und nichtig sind, weil sie auf illegitimer Basis beruhen, hat ein Rechtsgelehrter von internationalem Ruf, Professor Schüßing-Kiel, der bereits ein Gutachten über diese Frage verfaßt hat, in der „Frankfurter Zeitung“ unlängst erneut bestätigt. Es kann sich für Deutschland also höchstens darum handeln, in eine zeitliche begrenzte Verlängerung der Pachtverträge einzuwilligen, die den lothringischen Gruben Gelegenheit gibt, die von ihnen erstellten Anlagen noch einige Jahre auszunutzen, bis deutscherseits an den Abbau der Warndtfelder herangegangen werden kann. Daß dies

eine der ersten und dringendsten Rückgliederungsmaßnahmen des preußischen Staates sein wird, hat seinerzeit schon der preußische Handelsminister Dr. Schreiber angekündigt. Selbstverständlich wären für die Pachtfelder die einschlägigen deutschen Gesetze, die jetzt widerrechtlich außer Kraft gesetzt sind, wieder in Gültigkeit zu bringen. Eine Lösung von Teilen des Warndts, wie Frankreich sie durch seine Unterminierungspolitik erstrebte — sprach doch der frühere Generaldirektor der Saargruben selbst von einer „sorte de rectification de frontière“ — steht für Deutschland außerhalb jeder Diskussion. Bildet der Warndt doch die Fettkohlenreserve der Saareisenhütten, deren Bedarf an Koksrohle hier in Zukunft gedeckt werden muß.

Um so mehr ist Deutschland bereit, sobald die Frage des Rückkaufs der Grube geregelt ist, sich mit Frankreich über die Belieferung der französischen Wirtschaft mit Saarkohle, insbesondere der ostfranzösischen Eisenhütten (deren neue Kokereien auf Saarkohle abgestellt sind) zu verständigen und auf der Basis eines Austauschs lothringischer Minette gegen Saarkohle einen Interessenausgleich herzustellen, der für beide Teile ein gutes Geschäft bedeutet und damit Gewähr für einen dauerhaften Frieden bietet.

Nicht nur Rhein, sondern auch jetzt Saar und Rhein werde frei!



Badem bei Merzig (Saar).

phot. Max Benß, Saarbrücken.

Saarrückgliederung und Saararbeiterschaft.

Von Gewerkschaftssekretär Stadtverordneter O. Pich, Saarbrücken.

Es wäre falsch, aus dieser Überschrift auf einen besonderen Einfluß der deutschen Arbeiterschaft a. d. Saar auf die seit Monaten sich im Schnecken tempo hinziehenden Rückgliederungsverhandlungen in Paris schließen zu wollen. Wohl besteht die Bevölkerung des Saargebietes zu 1/2 aus Arbeitnehmern. Diese Tatsache aber hinderte keineswegs, die Arbeiterschaft bzw. deren Organisationen, bei den Verhandlungen um ihre eigene Zukunft, glatt auszuschalten. Dies, obwohl das Saargebiet wohl das bestorganisierteste Industriegebiet ganz Deutschlands darstellt.

Wenn wir zu den seit der zweiten Hälfte 1929 in Paris schleichenden „Verhandlungen“ Stellung nehmen, so ist es Auffassung wohl der gesamten Saararbeiterschaft, daß diese Verhandlungen auf vollständig falscher Grundlage begonnen wurden. Das Pferd wurde am Schwanz aufgezäumt. Nicht der Wert der gegenseitigen Ein- und Ausfuhr zwischen Frankreich — Saargebiet und Reich kann oder darf im Vordergrund stehen, nicht die materiellen Interessen französischer Groß- und Kleinausbeuter des Saargebietes und ihrer Kumpans im Gebiet selbst, sondern Moral und Recht.

Die „Saarfrage“, künstlich geschaffen von übermütigen Siegern, ist das größte Unrecht der Weltgeschichte. Aufgebaut auf Betrug, Lüge und Heuchelei wurde das sog. „Saarstatut“ im Versailler Diktat. Und dieses dem Reiche und der Saarbevölkerung zugefügte bittere Unrecht hat Frankreich, hat der Völkerbund auf schnellstem Wege gut zu machen.

Von dieser Kardinalforderung, die Gemeingut der ganzen Saarbevölkerung ist, darf die deutsche Delegation nicht abgehen. Weigert sich Frankreich, dieses Unrecht einzusehen und gut zu machen, dann soll die Abstimmung entscheiden. Diese wird im Jahre 1935 Frankreich eine moralische Niederlage bereiten, wie sie diese Nation noch nie erlitten hat. Und zwar von deutschen Arbeitern, hinter denen auch der übrige Teil der Bevölkerung nicht zurück stehen wird.

Nicht umsonst kämpft Frankreich, auch jetzt noch mehr oder minder offen, trotz der paneuropäischen Ideen seines Außenministers Briand, um den Verbleib der Saar im französischen Zoll- und Wirtschaftsgebiet. Wie stark der Anteil des Saargebietes aber auch an der deutschen Volkswirtschaft ist, geht aus folgenden, dem Heft 3 des Saarwirtschaftsarchivs entnommenen Zahlen hervor:

| | |
|------------------------|----------|
| Anteil der Fläche | = 0,4 % |
| „ „ Bevölkerung | = 1,2 % |
| „ „ Roßerzeugung | = 5,9 % |
| „ „ Steinkohlerzeugung | = 7,7 % |
| „ „ Rohstahlgewinnung | = 12,0 % |
| „ „ Walzwerksleistung | = 12,4 % |
| „ „ Roßeisengewinnung | = 13,6 % |
| „ „ Tafelglaserzeugung | = 18,5 % |

Dieser Anteil wäre bedeutend stärker, hätte nicht die politische Gefangenschaft des Saargebietes unter Aufsicht des Wärters, „Völkerbund“ (lies — Frankreich), die wirtschaftliche Entwicklung des Saargebietes bedeutend gehemmt.

Dieselbe stand, entgegen aller natürlichen Voraussetzungen, seit 1919 im Zeichen der Stagnation, z. T. ganz erheblichen Rückschrittes. Verursacht wurde dieser Zustand durch die, allen wirtschaftlichen Vernunftgründen widersprechenden Bestimmungen des Diktats von Versailles, durch die daraus entstandene Zerschneidung der im Laufe eines Jahrhunderts organisch zusammengewachsenen Saarwirtschaft, sowie einer die eigne Förderung als auch die Entwicklung der übrigen Wirtschaftszweige hemmende Lieferungs- und Preispolitik des französischen Staates als Grubenbesitzer.

Eine Politik, die wohl den französischen Staat in den Jahren 1920—28 ca. 146 Mill. Goldmark Reingewinn (ohne die erheblichen Neuinvestitionen, die aus

laufenden Einnahmen, also aus zuwenig gezahlten Löhnen und zu hohen Kohlenpreisen getätigt wurden und die das Reich noch dazu bezahlen soll), den Bergarbeitern aber keine auskömmliche Löhne brachte. Im Gegensatz zu allen bergbautreibenden Ländern des europäischen Festlandes konnte der Saarbergbau seine Förderung kaum steigern. Von 1913 bis 1929 hat seine Förderung gesteigert

Deutschland um rund 18 % (ohne die abgetrennten Gebiete),

Altfrankreich um rund 22 %,

Lothringen um rund 80 % (dabei 18 % aus dem deutschen Warndtgebiet),

Belgien um rund 19 %,

Saargebiet um rund 3 % (!).

Dabei ist im Saarbergbau die Kopfleistung seit 1913 um 27 % gestiegen.

Bei einer durchaus möglichen und auch bei vernünftiger Preis- und Absatzpolitik mit Leichtigkeit auf die Höhe der altfranzösischen Gruben zu steigende (und abzufehende) Förderung konnte die ganze Krise im Saarbergbau vermieden und die Belegschaft auf dem Stand von rund 79 000 Mann des Jahres 1924 erhalten bleiben. Dieselbe ungünstige Entwicklung hat der zweite bedeutende Wirtschaftszweig des Saargebietes, die Schwerindustrie, genommen. Dabei bedeutet die Steigerung der Roßeisenerzeugung von 1913—29 in Höhe von 53 % eher ein Manko, da infolge Verlust der Lothringer Tochterwerke, welche die mehr der Verfeinerung dienenden Saarrüthen mit Roßeisen versorgten, an Stelle des Roßeisen z. T. minderwertige Erze, belastet mit hohen Frachten, bezogen werden mußten.

Ein klares Bild gibt die Rohstahlerzeugung. Seit 1913 steigerte seine Rohstahlproduktion:

Deutschland um rund = 33 %,

Frankreich um rund = 102 %,

Belgien um rund = 62 %,

Luxemburg um rund = 94 %,

die Weltproduktion stieg um rund = 51 %,

Saargebiet um rund = 5 % (!)

Auch hier hätte bei einer Steigerung der Produktionen auf den reichsdeutschen Stand eine Vermehrung der Belegschaft um 5—6000 Mann eintreten müssen. Dazu steden in den 6—700 000 t Rohstahl, um die das Saargebiet zurückbleiben mußte, rund 1,5 Mill. t Kohlen, zu deren Förderung ebenfalls noch 6000 Bergarbeiter notwendig gewesen wären.

Unbegreiflich bleibt, angesichts der gewaltigen Drosselung der Schwerindustrie z. T. auf Kosten der Saarbevölkerung, daß den Saarrüthen seit Oktober v. J. dieselbe Produktionseinschränkung seitens der Rohstahlgemeinschaft auferlegt wurde, bei nur 5 % Steigerung der Friedensproduktion und etwa 4 % Steigerung der Belegschaft seit 1925, wie den Gebieten, die ihre Produktion um 33—100 % und ihre Belegschaft um etwa 16 % steigern konnten.

Seit der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie im Saargebiet hätte auf Grund der damals besonders von Herrn Duisberg gegebenen Versprechungen das Saargebiet eine andere Behandlung erwartet.

Heute noch hat das Saargebiet die höchsten Kohlenpreise der Welt. Die Förderkohlenpreise liegen um 20 % über den deutschen, 16 % über den französischen, 59 % über den englischen, 17 % über den belgischen, 49 % über den polnischen Kohlenpreisen. Diese Zahlen zeigen die wahren Ursachen der Stagnation der Saarindustrie, die mit einer bodenständigen, fleißigen und kulturell hochstehenden Arbeiterschaft an der Spitze aller Industrieländer marschieren könnte, wenn — nicht der französische Staat das Saargebiet als Reparationsprovinz im übelsten Sinne des Wortes betrachten würde.

Diese Ausbeutungspolitik hat auch die übrigen maßgebenden Industrien mehr oder minder stark betroffen. So ist z. B. die saarländische Flaschenglasindustrie infolge der zum Zweck der

endgültigen Erdrosselung derselben erfolgten Ueberfremdung mit französischem Kapital aus ihrer beherrschenden Stellung vollständig verdrängt worden und die Produktion seit 1913 um beinahe 400 % gefallen.

Das saarländische Handwerk kämpft einen Verzweiflungskampf um seine Existenz. Die aus sehr durchsichtigen Gründen (der französische Saarfinanzminister will die Bevölkerung vor Steuern „schützen“) erfolgende Anleihe-rosselungspolitik der Regierungskommission hemmt die infolge der dringenden Wohnungsnot bitter notwendige Neubautätigkeit fast vollständig und die Rückwirkungen äußern sich besonders stark im Handwerk.

Unter all diesen Belastungen müßte die Saarlwirtschaft zusammenbrechen, würde nicht das Deutsche Reich durch Gewährung der zollfreien Einfuhr eines großen Teiles der Produktion der Saarindustrie in das deutsche Zollgebiet und die Zuschüsse zur Sozialversicherung die Wirtschaft mit am Leben halten. Hinzu kommt, daß im Saargebiet, angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten und aus höheren Gesichtspunkten heraus eine Lohnpolitik betrieben wurde, die in erster Linie das Ziel der Erhaltung der Arbeitsstelle im Auge hatte. Lohnpolitische „Va banque“-Politik konnte im Saargebiet nicht betrieben werden.

Von der Arbeiterschaft wird erwartet, daß alle diese Momente bei den Verhandlungen über die Rückgliederung des Saargebietes gegenüber französischen, durch nichts begründeten Ansprüchen, zur Sprache gebracht werden.

Der Urstoff der Saarlwirtschaft, die Kohle, das zeigen diese Ausführungen zur Genüge, muß wieder in die Hand des preußischen bzw. bayrischen Staates zurück. Nationale Bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Grenzlandpolitik erheischt diese Regelung

gebieterisch. Für den, der dies nicht begreift, ist kein Platz in der deutschen Delegation. Ebensovienig für Personen, die glauben, daß im Saargebiet auch in Zukunft eine Wirtschaftsgruppe auf Kosten der anderen leben müßte. Aus all den genannten, wichtigen Gründen lehnt die gesamte Saarbevölkerung einmütig auch die Verlängerung der sog. Warndipachtverträge ab. Bekanntlich hat, entgegen allen internationalen Völkerrechtsgrundsätzen, der französische Staat als Grubenbesitzer unter Mitwirkung der vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission die wertvollsten Teile des vom preußischen Staate sorgfältig geschonten Kohlenvorkommens des Saargebietes auf die Dauer von 99 Jahre (!) an zwei französische Privatgesellschaften, de Wendel und Sarre et Moselle, „verpachtet“. Diese Schiebung soll die Lothringer Schwerindustrie unabhängig machen vom Bezuge saarländischer Fettkohlen zur Koksbereitung und deren Konkurrenz gegen die Hüttenindustrie des Saargebietes stärken. Begreiflich vom französischen Standpunkte aus wird dieser Versuch, wenn man sich vor Augen hält, daß mit dieser unglaublichen Maßnahme die Lothringer Schwerindustrie die fehlende Fettkohlenbasis erhält in 70—90 Kilometer Nähe, während die Entfernung zu dem nordfranzösischen Kohlenbecken bzw. dem Nachener und holländischen Revier 2—300 Kilometer beträgt. Gewiß, auch die Arbeiterschaft des Saargebietes wünscht die Verständigung mit Frankreich. Aber nicht auf Kosten der wirtschaftlichen, nationalen und kulturellen Zukunft und Aufgaben des Saargebietes als westliche Grenzmark. Gerade aus den letzteren Gründen hat die deutsche Verhandlungskommission den Schutz der Saarlwirtschaft und damit der treudeutschen, sturmerprobten Saarbevölkerung allen anderen Gesichtspunkten gegenüber in den Vordergrund zu



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Saarbrücken, Blick vom Turm der Ludwigskirche auf die Friedens-, Schloß-, Christkönigskirche und das obere Saartal.

stellen. Ob es Deutschland gut oder schlecht geht, beeinflusst nicht die „Stimmung“ der Saararbeiterschaft; denn sie weiß, daß Deutschland so sicher wieder hochkommt, wie die Sonne am Morgen im Osten aufgeht, selbst wenn dunkle Wolken sie verdecken.

Wenn sich gewisse Kreise des deutschen Volkes mit dem bescheiden, mit dem sich die breite Masse der Saararbeiterschaft

begnügen mußte, dann dürfte dieser Aufstieg nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Den „Verantwortlichen“ aber sei zugerufen, „Landgraf, werde hart.“ Nimmt Frankreich keine Vernunft an, gut, so sind die Verhandlungen ohne deutsche Schuld gescheitert, die Abstimmung wird richten.

Französische Schulpropaganda im Saargebiet.

Von Stadtschulrat Wilh. Martin, M. d. L. Saarbrücken.

Die französische Schule im Saargebiet ist ein fremdländisches Gewächs, daß hier nicht gedeihen kann und nur künstlich am Leben erhalten wird; denn Gewächs und Gärtner sind aus dem Westen importiert und bis heute nicht eingewöhnt. Sie werden es nach Erfahrungen der letzten 10 Jahre auch niemals werden.

Harmlose Gemüter glaubten zunächst, die französischen Volksschulen im Saargebiet — die technischen können hier ganz unberücksichtigt bleiben — seien einzig und allein für die Kinder der französischen Grubenbeamten da. Aber die französischen Grubenschulen nahmen alles auf, was kam und geschickt wurde: Kinder von Lothringern, Bergmannskinder und Kaufmannskinder aus dem Saargebiet. Da das Saarstatut keinen Rechtsgrund für die Aufnahme aller dieser Kinder abgab, half die Saarregierung durch eine Verordnung nach, die eine neue Rechtslage schuf. Danach ist unter dem Ausdruck „Personal der Gruben“ die deutsche Bergarbeiterschaft zu verstehen. Zugleich setzte sie fest, daß der Besuch der französischen Domanialschulen als Erfüllung der durch die früheren deutschen Gesetze geschaffenen Schulpflicht gelte. Sonach war die Bahn frei für Aufnahme aller Schulkinder des Saargebietes. Sie ist es geblieben trotz aller Proteste bis zum heutigen Tag. Nicht ungeschickt war die Begründung der Verordnung, die besagt: „Die besonderen Verhältnisse des Saargebietes erheischen es, daß den Bewohnern das größtmögliche Maß von Freiheiten gewährt werde und ihr moralisches Wohlergehen gewahrt bleibe; hierzu gehören vornehmlich die Vorteile, die sich aus der Aneignung der zweiten Sprache in einem Grenzland ergeben.“ Viele kleinen Leute glaubten nun tatsächlich, ihre Kinder könnten durch Erlernung zweier Sprachen zu den höchsten Stellen aufsteigen. So war der Zustrom zu den französischen Schulen anfangs immerhin beträchtlich. Die Saarregierung hatte dem französischen Imperialismus einen großen Dienst geleistet, und für die erste und beste Werbung gesorgt.

Welchen Wert die Franzosen den Domanialschulen im Saargebiet beilegen, geht aus der berühmt gewordenen Rede des französischen Abgeordneten Ferry hervor, die er am 7. Juni 1923 in der Sitzung der „Union de Commerce et de l'Industrie“ gehalten, wenn er seinen Landsleuten sagt:

„Sie werden sich klar sein über den Einfluß, den ein wohlgedachter Unterricht auf die Jugend dieses Landes ausüben kann. In 12 Jahren, wenn die Abstimmung stattfindet, werden die Kinder, die jetzt 9 Jahre zählen, das Alter haben, um daran teilzunehmen. In unseren Schulen ausgebildet, werden sie sich wahrscheinlich für den Anschluß an Frankreich aussprechen.“

Es braucht an dieser Stelle kaum betont zu werden, daß die politisch denkende Bevölkerung des Saargebietes von vornherein erkannte, um was es ging. Die deutsche Regierung mußte in Genf Protest einlegen, die politischen Parteien hatten schon 1920 öffentlich gewarnt; am 13. 1. 1923 veröffentlichten sie auf meine Anregung einen flammenden Protest mit der

kennzeichnenden Überschrift: „Saarländer, schützt die deutsche Volksschule!“ die Gewerkschaften, die kirchlichen Behörden, die Presse, die Lehrerschaft folgten. Infolgedessen ließ der Zustrom zur französischen Schule nach, die Schulen gingen zurück. Nun mußten die französischen Schulen werben, um Schülermaterial zu gewinnen. Diese Propaganda ist berüchtigt geworden und hat bis heute nicht aufgehört. Sie einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, dürfte auch heute noch lehrreich sein.

Das Kapitel „Französische Schulpropaganda“ ist das traurigste des Saargebietes. Offener Druck und brutale Drohungen, versteckte Andeutungen und rücksichtslose Verletzungen, kaum mißzuverstehende Begünstigungen und plötzliche Entlassungen würden die Spalten einer besonderen Darstellung füllen. Menschliche Not und menschliche Schwäche, aber auch menschliche Größe und männlicher Mut wurden offenbar. Das Geschehen hier kann nur der begreifen, wer den erschütternden Gewissenszwiespalt zwischen wirtschaftlichem Interesse und seelischem Schicksal der eigenen Kinder zu entschleiern versteht. Hier mit feststehenden Beweisen zu dienen, ist außerordentlich schwer. Wie oft kamen die Leute in ihrer Not zu dem Politiker oder Gewerkschaftsführer, um sich ihm anzuvertrauen. Aber stets mußten wir versprechen, ihre Namen nicht preiszugeben, um sie vor dem letzten, der Arbeits- und Wohnungslosigkeit zu bewahren!

Im Laufe der Jahre ist das Werbesystem zur franz. Schule hervorragend ausgebaut worden. Der jetzige Chef des französischen Schulwesens im Saargebiet ist ein Herr Griner. Er ist Elsässer, Sohn eines Lehrers und war selbst früher Lehrer, zuerst im Elsaß, später Mittelschullehrer in Frankfurt. Als die Franzosen das Rheinland besetzten, trat er zu diesen über und war dann jahrelang Direktor der französischen Schule in Trier. Nun versuchte er sich im Saargebiet die Sporen zu verdienen. Er hofft nämlich nach dem Abzug der Franzosen von hier „Inspecteur d'Académie“ in Frankreich zu werden, weshalb er auch so häufig Reisen nach drüben unternimmt. Ehrgeizig, rücksichtslos und überausungslos sucht er Erfolge, wo er sie findet. Von ihm sind die übrigen Werber inspiriert, und wenn in letzter Zeit die Propaganda zugunsten der französischen Schule wieder so heftig aufflammte, so ist das nicht das geringste Verdienst dieses Mannes.

Es ist auffällig, daß als „tätiger Werber“ niemals ein waschechter Franzose in die Erscheinung tritt. Er würde durch seine Aussprache die Bergleute ungewollt darauf hinweisen, daß ihre Kinder einem fremden Kulturkreis zugeführt werden. Dafür sind die „Auchfranzosen“ aus Elsaß-Lothringen und Luxemburg und einige deutsche Renegaten besser zu gebrauchen. Die Franzosen im Saargebiet sind auch fast alle mehr oder weniger von der Grube abhängig. Gar zu leicht könnte darum ihre Werbung als eine Veranstaltung der Gruben ausgelegt werden. Besser sind schon die kleineren deutschen Grubenbeamten, die als abhängige Leute sich ihre Gunst nicht verschmerzen wollen und bei irgendeinem Zwischenfall gar leicht verleugnet werden können. Der beste Werber ist der Lehrer der französischen Schule.

Die Arbeit der Werber vollzieht sich folgendermaßen: Sie erscheinen einmal oder mehrmals, entweder einzeln oder zu zweien in den Wohnungen der Bergleute. Man spricht von den Vorzügen der französischen Schulen, spricht in dunklen Andeutungen oder versteckt, je nach Temperament und Einsicht, von bevorstehenden Entlassungen oder Verlegungen, Anstellungsmöglichkeit für Angehörige, verspricht Unterstützungen in Notfällen und Beförderungen. Das öftere Wiederkehren, das unablässige Drängen und das dunkle Andeuten macht die Bergleute und noch mehr die Frauen nervös, zumal die Propagandisten immer wieder erzählen, dieser und jener Arbeitsgenosse hätte auch schon unterschrieben. Da die Anmeldeformulare für die franz. Schule gleich mitgebracht werden, lassen sich dann manche Bergleute zum Unterschreiben verleiten. Hernach packt sie oft die Neue, sie melden ihre Kinder wieder ab, und so kommt es, daß bei der endgültigen Abrechnung der Gewinn für die Franzosen nicht allzusehr in die Waagschale fällt. Zu Ostern 1930 mögen sie rund 150—200 Eroberungen gemacht haben.

Ein beliebtes Mittel zur Gewinnung von Schülermaterial stellen die Geschenke dar. Im Anfang gab es ein Ranzengehalt in der Höhe von 100—150 Frcs. Dazu traten später die Weihnachtsgeschenke. Neuerdings gibt es auch Schülerprämien an Ostern. Eine Prämie beträgt 100 Frcs. Hat eine Familie drei Kinder an der französischen Schule, so beträgt die Prämie 300 Frcs. So wars in Jägersfreude. Doch ist zu bemerken, daß die Verteilung der Prämien an den einzelnen Schulorten ganz verschieden sein kann. So wird mir von Dudweiler berichtet, daß dort eine Prämie ausbezahlt wird, wenn ein Kind aus der deutschen Schule in eine französische Schule umgeschult wird. Eine Zuschrift aus Louisaenthal berichtet:

„Jedes Kind, das zur Kommunion oder Konfirmation geht, hat 100 Frcs. bekommen, ebenso jedes abgehende

vierzehnjährige Kind.“ Unsere Veröffentlichung gerade dieser Tatsache hat in dem laizistischen Frankreich ungeheure Aufregung hervorgerufen. Man sieht aber, daß in der Tat der Laizismus für den französischen Staat kein Exportartikel ist. Alle schönen Erklärungen helfen nicht darüber hinweg.

Außer den wirtschaftlichen Vorteilen und Geschenken, die neben dem wirtschaftlichen Druck für die französische Schule warben, gab es auch noch einige andere Lockmittel. In den deutschen Schulen wird der Schulbesuch streng überwacht. In den französischen Schulen ist man entgegenkommender. Man kann sogar von einer Straflosigkeit der Schulversäumnisse reden. Schulleiter haben mir Wunderdinge darüber berichtet. Die Denkschrift der Lehrerkammer über die französischen Domanienschulen berichtet von einem Jungen, der, obwohl vollkommen gesund, nur 15 mal während des ganzen Jahres zur Schule gegangen ist; und doch wurde niemals ein Strafantrag wegen Schulversäumnis gestellt. An gleicher Stelle wird auch mitgeteilt, wie eine Mutter die Abmeldung ihres Kindes von der deutschen Schule damit begründet, daß es zu wenig Urlaub bekäme, während sie es zur Domanienschule nach Belieben schicken könne. Für manche Eltern (namentlich Kommunisten) war auch der ursprüngliche Charakter der französischen Schule als Staatslaienschule Anreiz, ihre Kinder dieser Schule zuzuführen. Die gründliche Verkennung der saarländischen Bevölkerung in ihrer Stellung zu Religion und Kirche hat die Franzosen aber bald veranlaßt, Religionsunterricht einzuführen, und als der außerordentliche Gesandte des Papstes für das Ruhrgebiet, Msgr. Testa, in der Inflationszeit auch das Saargebiet bereiste, ließ sie als ersten Einfuhrartikel aus Frankreich eine Wagenladung von Kreuzfixen kommen. Wie hat man in Rom gelacht, als wir anlässlich der dortigen Völker-



An der Brüd' an der Saar.

phot. Max Reng, Saarbrücken

bundstagung im Jahre 1924, auf der die saarländische Schulfrage zur Tagesordnung stand, den niedlichen Schwindel den geistlichen und weltlichen Würdenträgern mitteilten! Ein wunderbares Werbemittel war im Anfang auch die Lernmittelfreiheit an französischen Schulen, während sie an den deutschen Schulen durch die Saarregierung verboten wurde. Zum Schluß darf ich nicht unerwähnt lassen, daß die Franzosen einer Reihe junger Menschen, welche die französische Volksschule, bzw. Handelsschule besucht haben, auch Stellen in Frankreich verschafft hat. Es gibt Eltern, die sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen.

Wichtiger als alles andere ist nun die Frage: Haben die Franzosen Erfolg gehabt? Nach meiner Schätzung gibt es im Saargebiet rund 1500 Kinder in französischen Schulen. Bedenkt man, daß das gleiche Gebiet etwas über 100 000 schulpflichtige Kinder zählt, so ergibt sich, daß 1½ Prozent der saarländischen Schulkinder in französischem Sinn beeinflusst wird. Dennoch sind diese Kinder, bzw. deren Eltern, noch lange nicht frankophil. Die meisten Eltern schicken ihre Kinder ja nur gezwungen. Dazu ist ein guter Teil elsässiger oder lothringischer Abkunft! Aber die „Nebenanlagen der Gruben“ sind in der Tat so eine Art Kulturmühlen geworden, die deutsche Kultur zermahlen und französische Ingredienzen beimengen.

Ich habe oben die Methode der Werbung kurz gestreift. Leider verbietet der Raum einer Zeitschrift, hier ausführlich zu werden. Ich würde sonst hier einige Protokolle folgen lassen, die in aller Ausführlichkeit die Bedrängnis der Bergleute zeigten dürfte. Statt dessen die Zuschriften zweier Lehrkräfte kurz nach Ostern:

Meine Schülerin K., 13 Jahre alt, teilt mir mit: „Ein französischer Beamter habe ihrem Vater auf der Grube eröffnet, wenn er seine drei Kinder nicht in die französische Schule schicke, werde er abgeleert. In die Wohnung seien auch der französische Lehrer Manjeau und ein Herr Buchmann gekommen und hätten an die Mutter dasselbe Ansinnen gestellt. Die zwei jüngeren Geschwister, ein Junge und ein Mädchen, besuchen nun die französische Schule. Ich brauchte nicht hin. Der Vater erklärte dem französischen Beamten, wenn sie jetzt noch zur französischen Schule ginge, bekäme sie kein schönes Zeugnis, was sehr nötig sei, besonders heute, um eine Stelle bei einer Herrschaft zu erhalten, weil ja das französische Zeugnis bei den Herrschaften nicht viel gelte. Weil es sich nur um ein Jahr handelte, war der französische Beamte damit zufriedengestellt.“

Eine andere Zuschrift aus dem Monat Mai d. J. lautet: „M. A. und ihr Bruder besuchen nun die französische Schule. Die Familie wurde direkt gezwungen dazu. Sie bewohnt mit 8 Kindern 1 Küche und 1 Schlafzimmer. Eine größere Grubenwohnung war ihr schon seit langem bestimmt zugesagt. Als die betreffende Wohnung nun frei wurde und der Mann auf Bestellung zur Inspektion kam, wurde ihm eröffnet, daß er die Wohnung nicht eher bekäme, bis die Kinder zur französischen Schule angemeldet seien. Der Mann hat sich noch tagelang dem Unterscheiden entzogen, in der Hoffnung, vielleicht doch noch, ohne Anmeldung zur Domanierschule, einzuziehen zu können. Es gelang nicht. Der Werber kam wiederholt zu der Familie, an einem Tage sogar dreimal. Der Not gehorchend — die Frau steht vor der Entbindung und eine andere Wohnung war nicht zu bekommen — mußte der Mann seine Kinder ummelden. Da konnte er sofort einziehen.“

Obwohl seitens der politischen Parteien natürlich seit langem gegen diese Seelenknechtung vorgegangen wird, war bislang nichts zu erreichen. Erst nachdem dieses Jahr die Stadt Saarbrücken sich bereiterklärt hatte, denjenigen Beralenten zu helfen, welche infolge ihrer Haltung zur französischen Schule entlassen werden könnten, sind die Bergleute mit der Preisgabe ihrer Namen einverstanden gewesen. Der Regierung obliegt gegenwärtig die Prüfung des Materials. Zweimal haben schon auf der Grube Jägersfreude Vernehmungen stattgefunden. Der Leiter der Untersuchung war der

Rabietthef der Schulabteilung, Herr Du Pasquier, der überflüssigste Beamte der Saarregierung, dem die Ueberwachung des französischen Unterrichts und der Filme obliegt — eine Sinecure ohnegleichen. Der Mann ist auch sehr ungeschickt, hat er doch die Bergleute, die sich bei der Stadt Saarbrücken über die Bedrückung durch die Grubenschulen beschwerten, ausgerechnet durch die Gruben zur Vernehmung bestellen lassen. Wir sind gespannt, was er weiter tut.

Wie wenig die französischen Schulen leisten, sei an zwei Beispielen aus der früher von mir geleiteten Lehrerzeitschrift, „Deutsche Schule an der Saar“ aus dem Jahre 1926 dargelegt. „Das erste Diktat stammt von einem Schüler des 6. Schuljahres, der eine französische Schule des Landkreises Saarbrücken besucht, das zweite von einem Schüler des 3. Schuljahres derselben Schule.

1. Auf der Jagd.

Um sechs Uhr mrken nimtr Jäger sein Bänke außer die Afze und schreut den Walde zuh. Sei Weh fäurt am flatz Bet ferbei. Ring um her ist no alest stiel. Trilich lagern die Küche und Ocen auf der Weih nun ist der Jäfa am Walte angelst. Da Blözi schliet Jus duch gebauch — — —

Ich gin in Fäns Järer in die Frasöfse Schule.

Uebertragung: Um sechs Uhr morgens nimmt der Jäger seine Büchse über die Achsel und schreitet dem Walde zu. Sein Weg führt am Flachsfeld vorbei. Ringsum ist noch alles still. Friedlich lagern die Küche und Döhlen auf der Weide. Nun ist der Jäger im Walde angelangt. Da plötzlich schleicht ein Fuchs durchs Gebüsch.

2. tisione scheit terhut Belt sas Rit schreit ischreibe Aufmeie tafe. trsen ist schön. (Uebertragung: Die Sonne scheint. Der Hund bellt. Das Kind schreit. Ich schreibe auf meine Tafel. Draußen ist es schön.)

Man wende nicht ein, bei einem schlechten Schüler sei auch an deutschen Schulen alles möglich. Das Zeugnis des älteren Schülers beweist nämlich, daß es sich um einen Jungen handelt, der über dem Durchschnitt steht. Im Fleiß hat er die Note sehr gut, im Deutschen i. g. gut.

Gegen diese Minderleistungen erheben neuerdings die Franzosen geharnischten Protest. Und dennoch sind Dutzende saarländischer Lehrer bereit, an Hand von Belegen aus den Händen von Kindern, die von der französischen Schule zur deutschen zurückgewandert sind, den einwandfreien Beweis, der schlechten Leistungen zu liefern. Das ist kein Wunder. Vor mir liegt der Stundenplan der Oberstufe der französischen Schule in Sulzbach: 8 Stunden Französisch, 5 Stunden Deutsch. Diese Angaben erklären alles.

Ich stelle nochmals fest: Wenn 1½ Prozent der schulpflichtigen Kinder die französische Schule besucht, so bedeutet das keine nationale Gefahr, und dies um so weniger, als die meisten Kinder nur gezwungen hingehen. Der imperialistische Gedanke, eine Bevölkerung wirtschaftlich abhängig zu machen und durch die Schule geistig zu gewinnen, ist abwegig, aber noch nicht von allen Franzosen als falsch erkannt worden. Sonst hätte die Werbung für die französische Schule aufgehört.

Aber auch aus einem anderen Grunde hätte die französische Schulpropaganda aufhören müssen. Wir stehen im Zeichen der Rückgliederung. Eine ehrliche Vereinigung der Saarfrage zwischen Frankreich und Deutschland wird noch im nächsten Augenblick getrübt durch eine schmukige Proselytenmacherei an den französischen Schulen. Das erweckt den Anschein, als wolle man ernstlich an die Liquidation der Saarfrage nicht herangehen. Darum ist die Saargebetsbevölkerung heute einiger als je in der Forderung:

Wenn die Franzosen nicht ernstlich wollen, dann sollte man Schluß machen mit den Verhandlungen in Paris. Wir können auch noch bis 1935 warten!

Die Selbstverwaltung der Gemeinden des Saargebiets vor und nach der Rückgliederung.

Von Dr. Hans Reites, Saarbrücken.

Der Versailler Vertrag brachte für die Selbstverwaltung der in das Saargebiet einbezogenen Gemeinden stärkste Veränderungen mit sich. Diese Gemeinden hatten bisher zum weitaus größten Teile zu Preußen, zum kleineren Teile zu Bayern gehört. In diesen beiden Ländern war seit über 100 Jahren die kommunale Selbstverwaltung in einer eigenartigen, von der Regelung der Selbstverwaltung in anderen europäischen Ländern durchaus abweichenden Weise entwickelt worden. Die Gemeinden hatten dort in den eigentlichen Selbstverwaltungsangelegenheiten eine fast unbeschränkte Selbstständigkeit. Die Aufsicht der staatlichen Behörden beschränkte sich auf das Eingreifen in Notfällen. Selbst in den sogenannten staatlichen Auftragsangelegenheiten war die Selbstständigkeit der Gemeinden eine sehr große. In streitigen Verwaltungsangelegenheiten gab es in diesen Ländern einen geordneten Rechtsweg mit mehreren Instanzen, von denen zum mindesten die letzte und höchste Instanz aus lebenslänglich angestellten, hauptberuflich tätigen und persönlich in jeder Beziehung unabhängigen Richtern bestand, so daß die denkbar höchste Gewähr für eine objektive und unparteiische Gerichtsbarkeit gegeben war.

Die Einrichtung der Verwaltung des Saargebietes als eines Gebietes von nur 1800 qkm Fläche vollzog sich mit allen Gefahren und Nachteilen der Kleinstaatserei. An die Stelle der mehrfachen Verwaltungsinstanzen (Regierungspräsident, Oberpräsident und Minister in Preußen, bzw. Kreispräsident und Minister in Bayern)

trat nur eine einzige Regierungsinstanz, die Regierungskommission. Damit wurde die Möglichkeit, eine einseitige oder von Interessen diktierte erstinstanzliche Entscheidung im Beschwerdewege zu ändern, ausgeschlossen. Bei Disziplinarstrafen gegen Kommunalbeamte, soweit sie in erster Instanz der Regierungspräsident, also im Saargebiet der Präsident der Regierungskommission zu verhängen hat, besteht keine Rechtsmittelinstanz, ein Zustand, der geradezu als unhaltbar erscheinen muß. Die oberste Instanz in streitigen Verwaltungsangelegenheiten, das Obergerverwaltungsgericht in Saarlouis, wurde zum großen Teil mit Ausländern besetzt. Insbesondere fiel der Vorsitz in dem Gericht und in den Senaten an Ausländer. Die sämtlichen Mitglieder des Obergerverwaltungsgerichtes werden nur auf mehrere Jahre ernannt und sind nur nebenberuflich tätig. Dieses Gericht kann also in keiner Weise die gleiche Gewähr für eine unabhängige Gerichtsbarkeit bieten, wie die vorhin erwähnten obersten Verwaltungsgerichte in Preußen und Bayern.

In der dem Dienstantritt der Regierungskommission vorangegangenen Zeit der Militärverwaltung waren systematisch die Kommunen ihrer leitenden Beamten beraubt worden. So waren insbesondere die Mehrzahl der Landräte und eine Reihe von Bürgermeistern, darunter der Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken, der Ausweisung verfallen. Diese Maßnahme bedeutete nicht nur eine außerordentliche Schwächung der kommunalen Selbst-



Dudweiler (Saar), links das neue Krankenhaus.

phot. Max Benß, Saarbrücken.

verwaltung, sondern mußte auch eine schlechte Grundlage abgeben für das Verhältnis zwischen der Regierungskommission und den Kommunen. Dazu kam die vollständige Unkenntnis gegenüber den deutschen verwaltungsrechtlichen Verhältnissen, wie sie bei den in der Regierungskommission tätigen Ausländern vorhanden war. Von den in die Regierungskommission eingetretenen deutschen Beamten war kaum einer bisher in der inneren Verwaltung tätig gewesen, was in gleicher Weise das Zusammenarbeiten zwischen Regierungskommission und den Gemeinden erschwerte. An die Spitze der Regierungskommission wurde in dem Präsidenten Raul ein Mann berufen, der vorher als Präsekt in Lyon tätig gewesen war. Herr Präsident Raul, der also aus einem Lande kam, in welchem eine kommunale Selbstverwaltung nur in bescheidenstem Ausmaß vorhanden ist, und in dem der Präsekt teils nach rechtlichen Bestimmungen, zum mindesten aber tatsächlich die Stelle eines Vorgesetzten gegenüber den Bürgermeistern der zu seinem Bezirk gehörenden Gemeinden besetzt, hat zweifellos in dem ersten Jahre seiner Tätigkeit versucht, ein ähnliches Verhältnis, wie er es aus seiner bisherigen Tätigkeit gewohnt war, auch gegenüber den Bürgermeistern des Saargebietes herzustellen. Es hat zahlreicher, zum Teil sehr peinlicher Zwischenfälle bedurft, um eine Anerkennung des Verhältnisses, wie es zwischen Kommune und Aufsichtsbehörde nach preussischem und bayerischen Verwaltungsrecht besteht, seitens des Präsidenten der Regierungskommission zu erreichen.

Zunächst war es sein Bestreben, die Verbindung der saarländischen Kommunen mit den deutschen Heimatsbehörden nach Möglichkeit zu verbinden. Diesem Zwecke diente eine Verordnung, wonach aller Schriftverkehr zwischen den saarländischen Kommunen und außersaarländischen Behörden durch die Hand des Generalsekretärs der Regierungskommission zu leiten sei. Dem gleichen Zwecke diente das Verbot an die Kommunalbeamten, an ihren Fachtagungen in Deutschland teilzunehmen. Vielfach wurde nicht ein direktes Verbot ausgesprochen, sondern in den Verwaltungskonferenzen erklärt, daß der Regierungskommission der Besuch dieser oder jener Tagung „nicht erwünscht“ sei. Bei der Art, in der die Regierungskommission von ihren Befugnissen Gebrauch machte, genügte häufig ein solcher Wunsch, um tatsächlich die Wirkung eines Verbotes zu erreichen.

Zahlreich waren die Eingriffe in die Selbstverwaltung der Gemeinden, die in den ersten Jahren der Tätigkeit der Regierungskommission erfolgten.

So wurde beispielsweise durch einen Erlaß des Präsidenten der Regierungskommission den Bürgermeistern des Saargebietes verboten, ohne besondere Genehmigung des Präsidenten ihre Gemeinden außerhalb des Saargebietes zu vertreten oder Verhandlungen mit außersaarländischen Behörden zu führen. Als die Jahrtausendfeier im Jahre 1925 herannahte, erhielten die Kommunen eine Verfügung der Regierungskommission, wonach den Schulen verboten wurde, am Tage der Jahrtausendfeier den Schülern freizugeben, oder sich an der Jahrtausendfeier zu beteiligen, oder die Schulgebäude zu illuminieren. Ebenso erhielten die Kommunen ein Verbot, die kommunalen Gebäude am Tage der Jahrtausendfeier zu illuminieren. Die wenigen Rechte, die die Kommunen auf dem Schulgebiet hatten, wurden auch auf gesetzlichem Wege beschnitten, so insbesondere das Recht der Schuldeputationen in bezug auf die Besetzung der Schulleiterstellen.

Vor allem aber wurden die gesetzlichen Rechte, welche die Regierungskommission als Aufsichtsbehörde besaß, in einer Weise von ihr ausgenutzt, daß oft eine schwere Belastung für die Kommunen entstand. Jahrelang wurde die Bestätigung der Wahlen, die die Kommunen für die Stellen ihrer unbesoldeten Beigeordneten vorgenommen hatten, aus ausgesprochen politischen Gründen von der Regierungskommission verweigert. Ebenso wurde die Wahl von Direktoren an höheren Schulen, wenn sie der Regierungskommission nicht paßte, nicht bestätigt. Alle gesetzlichen Maßnahmen, welche im Deutschen Reich in den nach der Revolution entstandenen unruhigen Zeiten zur Beschränkung der Rechte der Kommunen getrof-

fen wurden, wurden ohne weiteres im Saargebiet nachgemacht. So wurde eine Besoldungsverordnung für die Kommunalbeamten erlassen, welche das Reichsperrgesetz vom Dezember 1920 und das preussische Gesetz vom 8. Juli 1920 in sich vereinigte. Im Reich ist das Besoldungsperrgesetz inzwischen längst aufgehoben, die saarländische Verordnung besteht aber unverändert weiter. Die gesetzlichen Maßnahmen, die man im Reich zur Ueberwachung der Kreditwirtschaft der Gemeinden zum Schutze der stabilisierten deutschen Währung durchführen mußte, wurden im Saargebiet nicht nur eingeführt, sondern noch verstärkt. Die neuen Verordnungen der Regierungskommission schränken die Finanzführung der Kommunen derartig ein, daß von einer kommunalen Selbstverwaltung auf finanziellem Gebiete kaum noch gesprochen werden kann.

Die Anleiheanträge der Gemeinden wurden derart lange in der Schwebe gehalten, daß eine ordnungsmäßige Etatsführung für die Gemeinden des Saargebietes nicht mehr möglich war. So sei beispielsweise darauf verwiesen, daß die Regierungsinstanz in Trier eine Anleihe der Stadt Saarbrücken von 17½ Millionen M. im Jahre 1909/10 innerhalb einer Frist von einem Monat von Stellung des Antrages durch die Stadt an und eine Anleihe der Stadt Saarbrücken von 18 Millionen M. im Sommer 1914 innerhalb einer Frist von zwei Monaten von der Stellung des Antrages an, genehmigt hat, während die Regierungskommission den Anleiheantrag der Stadt Saarbrücken für 1925 erst nach 1½ Jahren genehmigte und den Anleiheantrag der Stadt Saarbrücken für 1928 seit zwei Jahren in der Schwebe läßt.

Bei diesen Zuständen ist es klar, daß im Verhältnis zwischen den Gemeinden des Saargebietes und der Regierungskommission das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des gegenseitigen Vertrauens, wie es die Voraussetzung für ein gedeihliches Verhältnis zwischen gemeindlicher Selbstverwaltung und staatlicher Aufsichtsbehörde bilden muß, fehlt. Unter diesen Umständen werden es die Gemeinden des Saargebietes ausnahmslos begrüßen, wenn sie wieder als Selbstverwaltungskörper in die Länder Preußen und Bayern eingegliedert werden.

Wenn nun demnächst die Rückgliederung des Saargebietes erfolgt, so mußte versucht werden, ohne jede Ueberleitungswirtschaft so schnell wie möglich die deutsche, preussische und bayerische Gesetzgebung im Saargebiet in Kraft treten, so schnell wie möglich die deutsche, preussische und bayerische Verwaltung wieder in ihre Funktionen eintreten zu lassen.

Was das Gebiet der Verwaltung angeht, so können meines Erachtens mit dem Tage der Rückgliederung die sämtlichen deutschen, preussischen und bayerischen Verwaltungsorgane wieder in ihre Zuständigkeit für das Saargebiet, bzw. für die entsprechenden Teile desselben eingesetzt werden. Die ganze Bevölkerung wird sich freuen, wenn sie wieder mit ihren zuständigen heimatischen Behörden zu tun hat. Das gleiche gilt für die Verwaltungsgerichtsbarkeit. Hier könnten mit dem Tage der Rückgliederung die zuständigen preussischen und bayerischen Instanzen wieder in Tätigkeit treten. Sogar die schwebenden Verwaltungsprozesse könnten meines Erachtens ohne jeden Schaden für die Sache von den zuständigen preussischen und bayerischen Verwaltungsgerichten weiter behandelt werden.

Nur eine große Ausnahme muß ich machen, nämlich für das Gebiet der Steuergesetzgebung und Steuerverwaltung. Seit dem Jahre 1923 ist die Steuergesetzgebung und Steuerverwaltung des Saargebietes so grundlegend verschieden gelaufen von der des Reiches, daß heute auf diesem Gebiete keinerlei Zusammenhang mehr besteht. Mit dem heutigen deutschen Steuerrecht sind die Beamten des Saargebietes, sowohl die staatlichen wie die kommunalen, überhaupt nicht vertraut. Eine sofortige Inkraftsetzung der deutschen, preussischen und bayerischen Steuer-

gesetzte würde im Saargebiet zu einem vollständigen Durcheinander führen und den Kommunen, welche in der Zeit der Ueberleitung sowieso große Schwierigkeiten zu überwinden haben, jegliche geordnete Grundlage ihrer Statswirtschaft nehmen. Die Kommunen des Saargebietes haben bereits im Jahre 1923 einen plötzlichen Uebergang von einem Steuersystem zum anderen erlebt. Da die neue Steuergesetzgebung in Kraft trat, ehe eine Veranlagung auf der neuen Grundlage überhaupt möglich war, mußte mit Steuervorschüssen über ein Jahr gearbeitet werden. Diese Vorschüsse entsprachen niemals dem Bedürfnis der Kommunen und führten außerdem zu einer vollständig ungleichmäßigen Heranziehung der Steuerpflichtigen, da sie nach mechanischen Gesichtspunkten und nicht aufbauend auf einem durchdachten System erhoben werden mußten. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß im Saargebiet noch einmal ein solches

Durcheinander auf dem Gebiete der Steuern entsteht. Deshalb wird die saarländische Steuergesetzgebung so lange nach der Rückgliederung aufrecht erhalten werden müssen, bis eine geordnete Veranlagung nach den reichsdeutschen, preußischen und bayerischen Steuergesetzen auf einen bestimmten Zeitpunkt vorbereitet ist. Erst zu letzterem Zeitpunkt dürfte dann die reichsdeutsche, preußische und bayerische Steuergesetzgebung im Saargebiet in Kraft treten.

Zweifellos wird die Rückgliederung des Saargebietes den Gemeinden des Saargebietes eine Ansammlung von Arbeit und Schwierigkeiten bringen. Aber wenn wir uns jemals auf irgendeine Arbeit gefreut haben, so ist es die Arbeit der Rückgliederung. Wir fangen lieber heute wie morgen an, die Rückgliederung verwaltungsmäßig durchzuführen.

Ein autonomer Staat?

Geheimer Studienrat Dr. Maurer, Minden i. W.

Als ich im August 1919 in Wiesbaden von dem Administrateur Supérieur du District de Wiesbaden Lieutenant-Colonel Pinneau zu einer Vernehmung vorgeladen wurde und in einem Zimmer zu warten hatte, fand ich dort den Tisch belegt mit zahlreichen französischen Büchern und Broschüren, die alle davon handelten, daß die natürliche Grenze Frankreichs der Rhein sei. Dieses große Ziel hat Frankreich nie aus den Augen verloren, das Mittel aber dazu war ihm die Zerstückelung Deutschlands. Es spricht für die Zähigkeit dieses Volkes, wenn man aus der tausendjährigen Geschichte der Franzosenpolitik erkennt, wie seine Eroberungssucht sich immer wieder gegen Deutschland wandte, und wie ihm dabei List und Betrug dienen mußten, um seine Grenzen immer weiter nach dem Rhein hin auszudehnen. „Kein Volk“, so erkannte selbst der französische Geschichtsschreiber Camille Roussel an, „hat seit den Römern solche Leidenschaft für Eroberungen an den Tag gelegt, wie das unsere. Mögen sie gerecht sein oder ungerecht, vernünftig oder toll, folgenreich oder unfruchtbar, es kümmert sich nur wenig darum... in der Eroberung sieht es nur den Erfolg des Augenblicks, eine Erweiterung seiner Grenzen, eine Genugtuung für seinen Dünkel.“ Daß die Franzosen unsre Niederlage mit allen Mitteln ausnützen würden, um ihr altes Ziel zu erreichen, lag in diesem ihrem Erobererstolz. „Was die Bevölkerung des zu erobernden Gebiets über den Eroberer und seinen Plan denkt, beunruhigt es nicht einen Augenblick“, so fügt der genannte Geschichtsschreiber hinzu. Und das haben wir ja zur Genüge erlebt. Wie aber die beiden Zielgedanken der Franzosen auch dem gegenwärtigen Geschlecht eingehämmert werden, dafür nur zwei Belege. In einem Gruß an die jungen Rekruten der Rheinbesatzung heißt es: „Junger Soldat, du bist zu der Ehre berufen, die Wacht am Rhein zu halten. Seit der Teilung des Reichs Karls des Großen hat Frankreich dieses ganze Land verloren, seit dieser Zeit ging die stetige Politik der französischen Könige darauf hinaus, wieder in den Besitz dieser Gebiete zu gelangen.“ Und Thiers sagt: „Der große Gedanke der französischen Politik sei stets gewesen, die Einheit Deutschlands zu verhindern.“

Französische Art ist nicht deutsche Art, und es bleibt eines der Rätsel der Weltgeschichte, wie es geschehen konnte, daß wir in den Augen der Welt als die Angreifer, als die Eroberungssüchtigen, als die Hunnen galten, indes eine tausendjährige Geschichte auf allen Blättern lehrt, daß Cargles Wort von dem böswilligen Nachbar, den raubgierigen, unersättlichen, unversöhnlichen Franzosen nur zu berechtigt ist. Während aber der Franzose die Geschichte

nützt und in ihrer Darstellung immer wieder den nationalistischen Gedanken in imperialistischer Ausprägung zum Ausdruck bringt, was haben wir aus der Geschichte gelernt? Ich glaube, wenn man sich die letzten Zielgedanken der Franzosen und ihre Listen und Schliche deutlicher vor Augen gestellt hätte, wenn man in ihnen den alten zielbewußten, listenreichen Gegner in all seinen Verhüllungen erkannt und nie aus den Augen verloren hätte, daß ihm alle Verhandlungen und Verträge in letzter Linie nur zur Erreichung des Urziels dienen müssen, es wäre manches in diesem Jahrzehnt ungeschehen geblieben, was einmal in der Geschichte nicht als ein Ruhmesblatt deutscher Widerstandskraft und deutscher Willenskraft wird erscheinen. Deutsche Art ist nicht welsche Art, gewiß. Aber daß wir unsere wohl eingerichteten guten Schulen so wenig im Sinn einer Aufklärung der kommenden Generationen nützen, daß wir mit dem Unterriht im „Geist der Völkerversöhnung“ einen Nebel verbreiten über das, was uns von Frankreich angetan wurde, das bedeutet doch ein Maß von Passivität, das uns naturgemäß gegenüber der französischen aktiven Art in das Hintertreffen bringen muß. Aus der Geschichte können aber auch unsere eigenen Fehler erkannt werden. Wie gefährlich es war und wie unheilvoll für Deutschland es sich ausgewachsen hat, daß deutsche Fürsten glaubten in Frankreich einen Bundesgenossen zu finden, das lehrt auf jeder Seite die Geschichte, wie sie in zahlreichen großen und kleinen Spezialwerken vorliegt: erwähnt sei nur die kleine Broschüre von Benhl „Tausend Jahre Franzosenpolitik“ (Verlag Oldenbourg).

Und nicht minder gefährlich hätte es werden können, als wiederum nach 1918 manche Kreise im Westen unseres Vaterlands glaubten nach Frankreich schauen zu müssen und sich auf Besprechungen und Verhandlungen mit den französischen Machthabern einließen in der Meinung, damit Vorteile erreichen zu können, während Würde und Selbstbewußtsein hätten davor bewahren müssen, irgendwelche Bestrebungen auf Autonomie einzelner Landesteile oder gar auf unmittelbare Separationen zu unterstützen, Volksabstimmungen zu verlangen, Stimmung zu machen und Verwirrung anzurichten, solange der Feind noch im Lande stand und offensichtlich solchen Bestrebungen seine Unterstützung lieh.

Die Bestrebungen auf Errichtung einer selbstständigen rheinischen Republik erschöpften sich ja nicht mit der auch im „Saarfreund“ vor kurzem erwähnten Versammlung im Gürzenich zu Köln. Sie griffen weiter um sich, während gleichzeitig der Annexion der Pfalz durch die dortige Separatistenbewegung die Wege bereitet werden sollten. Es ist hier nicht der Ort, dieses traurige Kapitel deutscher Untreue näher zu beleuchten;

die Gefahren für Deutschland wurden überwunden, überwunden durch die Treue deutscher Männer, die dafür oft schwer haben büßen müssen. Aber auch die Franzosen haben sich dabei nicht mit Ruhm bedeckt; so konsequent sie auch ihr Ziel verfolgten, so ungeschickt waren doch die Mittel dazu gewählt, grob und brutal am Anfang, feiner danach, aber ohne daß sie es verstanden hätten, der Bevölkerung näher zu kommen. Als die Separatisten von Spener in der Pfalz und von Wiesbaden in Nassau von mutigen Männern hinausgeworfen waren, wurden die Pläne der Franzosen auf Errichtung einer Republik „Freie Pfalz“ und einer Rheinrepublik nicht aufgegeben und blieben nicht ohne Unterstützung. War es in der Pfalz die räumliche Trennung von Bayern, so war es am Rhein der immer wieder genährte Haß gegen Preußen, der erhalten mußte, um das leichtgläubige, von geschichtlicher und politischer Bildung unberührte Volk zum Umfall zu bewegen. Im Unterbewußtsein ruhende, längst vergessene theokratische Neigungen wurden hervorgeholt, Gefühle des Wohlwollens für das Fremde, des Uebelwollens gegen das Eigene wurden erweckt, nachdem man noch eben bei der Jahrhundertfeier 1915 demselben Preußen begeistert gedankt und ihm zugejubelt hatte. Hätte man nur einmal einen Blick geworfen auf die zahllosen Veröffentlichungen der Franzosen, in denen sie unverhüllt ihre Kriegsziele darlegten, man hätte vielleicht die große Gefahr erkannt, in der man sich auch durch die vorsichtigste Annäherung an die Franzosen begeben hatte. Eine solche, während des Krieges in Paris erschienene aber auch in Deutschland nachgedruckte Wiedergabe einer viel verbreiteten Aufteilungskarte mit der Überschrift „Das Europa der Zukunft, wie es die Alliierten durchsetzen müssen, um den ewigen Frieden in Europa zu sichern“, liegt mir vor: Frankreich, ausgedehnt bis an den Rhein von Basel bis Holland, die neutrale Zone rechts des Rheins unter französischer Kontrolle, Deutschland zerstückelt in 6 autonome Staaten, Polen wiedergestellt usw. Das waren die Ziele, denen deutsche Autonomisten Handlangerdienste leisteten!

Es ist auch heute noch gut, wenn man sich die ganze Zähigkeit der Franzosen in der Verfolgung ihrer letzten Ziele vor Augen hält. Ueber uns schwebt das Damoklesschwert des Youngplans und der damit verbundenen Möglichkeit von Sanktionen. „Frankreich erhält seine Aktionsfreiheit wieder, wenn der Youngplan nicht erfüllt wird, die französische Regierung wird in diesem Fall Zwangsmassnahmen ergreifen können“, so sagte Tardieu in der französischen Kammer und setzte hinzu, „die deutsche Regierung erklärt, die Aktionsmittel der Gläubigermacht und der Gläubigermächte als rechtmäßig anzusehen.“ Das heißt: ein französischer Einmarsch wird von uns nicht als Krieg angesehen, sondern wir müssen ihn wehrlos über uns ergehen lassen. Das ist die Franzosenpolitik, heute wie zu allen Zeiten!

Nur daß das Mittel der Zertrümmerung Deutschlands durch Autonomiebestrebungen versagt hat! Zu stark wirkt doch noch der Einheitsgedanke, wie er unter dem schwarz-weiß-roten Banner das deutsche Volk zusammengeschweißt hat.

Und zumal an der Saar! Hier gab es keinerlei Stimmungen und Untergefühle für Regungen dieser Art. Es war eine politische Großtat jener Männer von 1815, als sie sich nach dem schmachvollen Ausgang des Wiener Kongresses von 1814 mit aller Energie für die Aufnahme in den preussischen Staat aussprachen, in das verarmte und verschuldete Preußen, mit dem das Saarland dann in besseren Zeiten emporstieg. Es war Politik auf die Zukunft, wie sie noch heute unsrer nur der Gegenwart lebenden und in ihr denkenden Zeit ein Beispiel sein kann, wie sie auch dem Saarland bei seiner Befreiung aus der Knechtschaft des Völkerbunds ein hehres Beispiel sein muß: heim ins deutsche Vaterland trotz aller Armut, Not und inneren Zerrissenheit!

Hier an der Saar fand die Phrase „das Saarland den Saarländern“ keinen Eingang. Es gibt keine

Saarländer, es gibt nur Deutsche an der Saar. Der „Saarbund“, jenes Gewächs einzelner Ungetreuer an der Saar, ist mit samt seinem paragraphierten Programm in der Versenkung verschwunden, mit ihm das „Zentralorgan“ derselben, der „Neue Saarkurier“. Daß auch dieses Gebilde nichts weniger als autonom war, sondern ein Produkt französischer Regiekünste, ist bekannt. In der französischen Kammer wurde gesagt, man müsse eine rein saarländische Politik treiben und auf diese Weise das Saargebiet langsam endgültig vom übrigen Deutschland loslösen. Der Franzose bleibt sich eben in seiner Eroberungsjucht immer gleich zur Befriedigung seiner Eitelkeit und seines Prestiges, und er hat leider schon zu oft erlebt, wie leicht es ist, sich dabei deutscher Hilfe gegen Deutsche zu bedienen. Schweigen wir von den Methoden der Propaganda, wie sie hauptsächlich durch wirtschaftlichen Druck bei den Bergbehörden getrieben wurden, schweigen wir von den Schwächlingen, Vaterlandslosen oder Dummen, die sich dazu hergaben, den Franzosen zu helfen. Man lese dazu den „Saarfrend“ von 1924.

Dennoch wäre es verfehlt, die Dinge auf die leichte Schulter zu nehmen. Wir haben die Treue an der Saar, den Zusammenhalt aller Kreise und Parteien mit freudiger Bewunderung verfolgt. Wir haben es nicht anders erwartet, trotz aller Kämpfe, die vor dem Krieg dort ausgefochten worden sind, die aber trotz aller politischen Gegensätze immer im Geist deutscher Zusammengehörigkeit und des gemeinsamen Vaterlandsgedankens geführt worden sind. Aber wir denken heute einseitig wirtschaftlich, unsre neudeutsche Regierungsweise hat stets dem wirtschaftlichen Gedanken vor dem politischen den Vorrang gelassen. Das bedeutet eine Gefahr für unsren Staat und unser Volkstum, daß wir über allem Handeln und Verhandeln das große nationale Freiheitsziel allzu sehr aus dem Auge verlieren und einen Geist moralischer Schwäche großziehen, der nur überall nach dem wirtschaftlichen Vorteil strebt und darüber vergift, was ein Volk allein fähig macht, seine Kultur und Wirtschaft zu pflegen, nämlich nationales Ansehen und politische Macht. Die Franzosen wissen das wohl, sie wissen wie es in der deutschen Wirtschaft aussieht und bauen darauf neue Hoffnungen in einem neuen Propagandafeldzug gegen die Treue des Saarlands. Sie stützen ihn auf wirtschaftliche Vorteile, die angeblich ein autonomes Saarland genießen würde. Da wird betont, das Saargebiet habe unter der Verwaltung des Völkerbunds einen blühenden Wohlstand erreicht, es habe sich vollständig nach Frankreich hin orientiert, es sei aufs engste mit Elsaß-Lothringen verknüpft, lothringisches Erz und die Saarkohle gehörten zusammen. Auf der anderen Seite wird die Rückkehr zu Deutschland in den schwärzesten Farben gemalt, die Saargruben würden ihren Absatz verlieren, Arbeitslosigkeit und Not einkehren u. s. w. Solchen Sirenenklängen gilt es zu widerstehen nicht bloß durch ein Abwägen von wirtschaftlichen Vorteilen und Nachteilen, sondern auch durch klares politisches Denken, wie einst jene Männer von 1815 es übten, und durch Festhalten an dem Wort des Großen Kurfürsten „gedenke daß du ein Deutscher bist.“ Unverrückbar sollte auch jedem Deutschen vor Augen stehen, daß das, was der Franzose will, nimmer mehr zum Nutzen Deutschlands gereicht.

Was könnte ein Zwergstaat wie ein autonomes Saarland anders bedeuten als eine Ausbeutungskolonie Frankreichs, die über kurz oder lang diesem Land angegliedert werden würde — mit oder ohne Abstimmung? Es verlohnt hier nicht, auf all die Stimmen einzugehen, die von drüben erklingen, um den Saarbewohnern den Anschluß an Frankreich in der Verhüllung eines autonomen Stättleins schmachhaft zu machen. Sie haben noch genug an dem, was sie unter dem Treuhänder Völkerbund an französischer Liebe erfahren haben! Alle die, welche dann noch wagen würden, ihr Deutschtum zu betonen, sie würden über die Grenze abgeschoben, nach der Manier, wie es so vielen Deutschen am Rhein und im eroberten Elsaß und in Lothringen geschehen ist. Moderne Methoden,

ein Land zu evacuieren, um es fremdländisch zu machen! Was waren wir Hunnen doch ein anständiges Volk, als wir im Jahre 1871 das Reichsland gewannen und jedermann freistellten, ob er zu Deutschland oder zu Frankreich gehören wolle, niemanden von Haus und Hof verjagten, sein Eigentum schützten, auch wenn er Franzose geworden war, und in allem scharf unterschieden, was Staatseigentum, was Privatbesitz war. Wie furchtbar hat sich unter der Führung der Franzosen der „Friede“ von Versailles ausgewirkt, da unter den Gewinnern des Krieges auch nicht ein großer Staatsmann war, der den Frieden im Sinn einer wirklichen Befriedung Europas ausgestaltet hätte und den Blick über die Verteilung des Raubes und die Ausplünderung des deutschen Volkes hinaus auf die Zukunft und die Solidarität Europas gegenüber der erwachenden Welt der dunklen Rassen in Asien und Afrika zu richten vermocht hätte. Zu sehr waren alle in die Lüge von der Schuld Deutschlands verstrickt. Und das wird Europa zum Schicksal werden, in das auch die Sieger verstrickt werden. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

So durchsichtig auch die Absichten der französischen Propaganda für einen autonomen Saarstaat sind, so bedarf es doch der Wachsamkeit ihr gegenüber. Die Treue der Saar in hohen Ehren! An ihr werden alle Versuche scheitern. Aber die Not in Deutschland ist groß, und es wird den Saarbewohnern, weiß Gott, nicht leicht gemacht, zur Mutter Deutschland zurückzukehren, die selbst in schwerer wirtschaftlicher und politischer Bedrängnis ist. Da gilt es Ver-

trauen auf alles, was an deutschem Wesen wahrhaft groß und tüchtig ist und was sich über alle Not der Gegenwart hinweg einmal wieder durchsetzen und sich erheben wird über alle Krankheit und Verzagtheit der Gegenwart. Es gilt aber auch, das höchste Mißtrauen gegenüber welschen Künsten und Tücken, wie sie schon im Mittelalter in einem Gedicht „Franzosenwind“ genannt, geschildert wurden, das man in J. Janssens Buch „Frankreichs Rheingelüste und deutschfeindliche Politik in früheren Jahrhunderten“ (Freiburg i. Br. 1883) lesen kann:

„Sind große Meister im Zungendreschen,
Und Muster in groben und feinen Gewäsch,
Sie lügen und lügen an allen vier Enden
Um jegliches Unrecht in Recht zu wenden.
Sie sprechen von Freundschaft und wollen Streit,
Sie sprechen vom Frieden, zum Kriege bereit;
Wollen alles beglücken, die Völker befrei'n,
Frei Teutschland! mußt darum vorsichtig
sein;
Denn wenn die Franzosen die Völker beglücken,
Bringen Joch sie und Knechtschaft mit listigen
Tücken.“

Paßt das nicht Wort für Wort auf die französische Politik des 20. Jahrhunderts? Und waren wir vorsichtig, als wir in all die Unterhandlungen eintraten? Und ist die deutsche Saar-Delegation es, wenn sie noch immer in Paris weilt und sich dort immer wieder hinhalten läßt?

Don Bielefeld bis Trier.

Politische Streiflichter auf die bisherigen Tagungen des Bundes der Saarvereine
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin.

Als man in Deutschland nach Annahme der schweren Waffenstillstandsbedingungen der Entente erfuhr, daß Frankreichs Pläne dahingingen, das Saargebiet auf dem Wege einer „unwesentlichen Grenzberichtigung“ zu Elsaß-Lothringen, d. h. zu Frankreich, zu schlagen, da regte sich das nationale Gewissen, und Männer taten sich in Berlin zusammen, die energisch gegen die Machenschaften protestierten, die durch Lüge und Betrug das zu erreichen suchten, was ihnen Recht und Geschichte niemals geben konnte. In Wort, Bild und Schrift haben sie die Wahrheit über das Saargebiet verbreitet, das deutsch war, ist und für alle Zeit bleiben will. Diesen Aufklärungen in erster Linie ist es zu danken, daß Frankreich seine Ziele nicht auf geradem Wege erreichte. Allerdings die nationale Freiheit, die im Selbstbestimmungsrecht der Völker begründet liegt, brachten sie nicht, sondern ein Zwischending, mit dem sich bei lügenhafter Auslegung und Anwendung jener Bestimmungen, wie sie im Friedensdiktat niedergelegt sind, die Bevölkerung abfinden mußte und wollte. Weil die Saarbevölkerung damals nicht in der Lage war, ihr Recht und ihre Wohlfahrt, deren Sicherung ihr feierlich zugesagt worden war, im Saargebiet selbst zu verteidigen, haben diese Aufgaben Ausgewiesene mit den Saardeutschen übernommen, die außerhalb des Saargebiets wohnten. Sie haben sich im Bund der Saarvereine zusammengeschlossen, um die Rechte und Interessen der Saarbevölkerung zu wahren und der Ankläger der Saarregierung zu sein, wo sie diese Rechte mit Füßen trat.

In der Festnummer zur 9. Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster i. W. habe ich den Deutschen Saarheimatschutz und Kampf gegen die Saarlüge von 1919 bis 1929 anlässlich des 10jährigen Bestehens der Geschäftsstelle „Saar-Berein“ eingehend geschildert. Heute möchte ich einen politischen Ueberblick geben über die

bisherigen Bundestagungen und die alljährlich gefaßten Entschlüsse.

Die 1. Tagung des Bundes der Saarvereine fand in Bielefeld, Mitte November 1920 statt. Hier erfolgte zum ersten Male der Zusammenschluß der bis dahin gegründeten Ortsgruppen im Bund der Saarvereine, so daß die Bielefelder Tagung als die Gründungstagung des Bundes der Saarvereine genannt werden darf. Der Grundton dieser Tagung war:

„Wir gedenken unserer Brüder an der Saar, die für uns alle dulden und leiden, gedenken des deutschen Landes mit seinen Wäldern und Strömen, mit seinen Stätten blühenden Arbeitslebens, seinen Eisenhütten und Kohlen-schächten und geloben uns, nicht zu ruhen und zu rasten, bis das Saarland, dieses uner-segliche Kleinod des Reiches, uns dereinst in besseren Tagen wiedergegeben sein wird.“

Außerdem wurde die Losung ausgegeben: „Sammelt alle vaterländisch gesonnenen Männer und Frauen, gründet überall Saarvereine zum Schutze des Saargebiets, leset und verbreitet den „Saar-Freund!““

Die Bewegung zum Schutze der Saardeutschen, die sich von Monat zu Monat durch alle deutschen Lande hin mehr und mehr verstärkte, war damit in ein neues Stadium eingetreten. Nun galt es, alle vereinzelt nebeneinander wirkenden Kräfte planmäßig zu vereinigen und die Kunde von der Not unserer Brüder an der Saar über alle Schranken des Partikularismus und der Parteipolitik hinweg als eine heilige Sache der ganzen deutschen Nation jedem Deutschen, wes Stammes und Standes er auch sei, zu Gehör zu bringen. Der Bund der Saarvereine sollte das Bindeglied zwischen dem deutschen Saarlande und dem großen deutschen Vaterlande sein, damit die Saarländer nicht mehr sagen dürften, daß das unbefestete Deutschland

über parteipolitischen Erörterungen das Saarland vergesse, daß es nicht an die Not und an die Schmerzen denke, die einem reindeutschen Volksteil von fremden rücksichtslosen Gewalthabern bereitet werden.

Die eigentliche erste Tagung des Bundes der Saarvereine fand am 3. April 1921 in Kassel statt.

„Das Saargebiet ist deutsches Land, deutsch soll und wird es bleiben!“

Das war der Grundgedanke, der den ersten Bundestag in Kassel leitete. In einer Entschliebung wurde im Anschluß an die gehaltenen zahlreichen Vorträge den Gefühlen Ausdruck gegeben, die die Teilnehmer an dieser hochbedeutsamen Tagung befeelt:

„Die am 3. April d. J. in Kassel versammelten Vertreter sämtlicher Ortsgruppen des Bundes der „Saar-Vereine“, der sämtlichen angeschlossenen öffentlichen Körperschaften, Vereine usw. und zahlreiche Einzelmitglieder des Bundes, sowie die in gewaltiger Menge erschienenen Angehörigen aller politischen Parteien Deutschlands richten im Namen des Volkes an der Saar, das durch ein durch nichts zu rechtfertigendes Militärregime im Saargebiet mundtot gemacht ist, einen Aufruf an das ganze deutsche Volk und weit über die Grenzen hinaus an alle zivilisierten Völker der Erde, insbesondere aber an jene Völker, die dem Völkerbund angehören: „Helft dem Volke an der Saar, befreit es aus seiner politischen und moralischen Unfreiheit, Rechtlosigkeit und Tyrannei. Laßt nicht zu, daß ein hochzivilisiertes Volk im Herzen Europas als willenloser Spielball des französischen Propagandaregimes mißbraucht wird, das darauf ausgeht, die Seele dieses Volkes zu vergiften, es durch wirtschaftliche Not in seinen reinen Gefühlen zu vergewaltigen.“

Noch einmal muß, wie es schon vorher so oft geschah, festgestellt werden: Clemenceau log bewußt, als er den Vertretern jener Völker, die am Friedensdiktat von Versailles beteiligt sind, das Saargebiet als französisches Interessengebiet bezeichnete wegen der angeblich dort lebhaften Franzosen. Im Saargebiet wohnten vor dem Kriege nicht mehr Franzosen als in jedem anderen Gebiet Deutschlands, wo sich einzelne Franzosen aus persönlichen Interessen niederließen. Die gesamte Bevölkerung ist und war von jeher rein deutsch. Die französische Regierung soll jene Adresse mit den angeblichen 150 000 Unterschriften vorlegen, worin diese angeblichen 150 000 Franzosen des Saargebiets den Präsidenten der französischen Republik um Annexion des Saargebietes bitten. Diese angeblichen 150 000 Unterschriften der Franzosen sind eine gemeine Lüge oder eine noch gemeinere Fälschung. Auf Grund dieser Lüge oder Fälschung sind die bedrückenden Bestimmungen des Friedensvertrages über das Saargebiet gefaßt worden, die ein blutiger Hohn sind auf den demokratischen Gedanken und auf das Recht der Selbstbestimmung eines Volkes. Sollen die Völker auf dem Boden des Rechtes untereinander verkehren, so muß zu allererst dieses Unrecht aus der Welt geschafft werden, das dem Volk an der Saar angetan wurde.

Laßt Euch nicht täuschen über die Ruhe, die im Saargebiet herrscht. Ein Terror sondergleichen lastet auf dem Volk an der Saar. Obwohl das Saargebiet der Verwaltung des Völkerbundes untersteht, herrscht heute noch das französische Militär dort, in Verbindung mit der seelenfängerischen, vor nichts zurückweichenden französischen Propaganda. Jede Äußerung, die irgendwie diesen beiden über alles Recht sich hinwegsetzenden Gewalten mißfällt, selbst wenn sie im Sinne der Vertragsbestimmungen lautet, wird mit Ausweisung der betreffenden Person bestraft. Rücksichtslos werden auf Grund gemeiner Spitzelberichte und Denunziationen Familienmitglieder auseinandergerissen, Existenzen vernichtet und Freiheit und Recht des Einzelnen und der Gesamtheit mit Füßen getreten. Das Volk muß schweigen, will es sich nicht brutaler Gewalt ausliefern. Keine Hilfe steht ihm zur Verfügung, ihm bleibt nur der Appell an die Gerechtigkeit der Welt und der Appell an den ihm zum Schutzherrn bestellten Völkerbund.

Wir wissen, daß der Völkerbund einseitig durch die Organe der französischen Annexionspolitik im Saargebiet informiert wird. Wir wissen, daß der Völkerbund deshalb keine Ahnung hat von den wahren Zuständen des Saargebietes, daß er nichts weiß von der wahren Stimmung des Volkes, nichts weiß vor allem von dem niederschmetternden Gefühl der völligen Rechtlosigkeit und der politischen Machtlosigkeit des Volkes, das einfach hinzunehmen gezwungen ist, was die französische Politik ihm auflädt unter Vergewaltigung des öffentlichen Willens.

Wir wenden uns auch an Euch, Ihr Heimats- und Volksgenossen an der Saar! Ihr wißt, daß die französische Politik im Hand mit einer strupellosen Propaganda im Saargebiet nichts weiter will, als das Saargebiet trotz der Bestimmungen des Friedensvertrages endgültig Frankreich einzuverleiben, zu annektieren. Nicht um Eurer Willen, denn auch die französischen Staatsmänner wissen ganz genau, daß Ihr ein unverfälscht rein deutsches Volk seid, sondern um des Kohlen- und Industrie-reichtums willen. Zielsicher arbeiten sie mit dem nichtswürdigen Mittel: Zwietracht unter Euch zu säen. Sie benutzen dazu Eure innerpolitischen Meinungsverschiedenheiten. Ihr steht einem entschlossenen Feinde gegenüber. Schließt deshalb ebenso geschlossen Eure Reihen gegen diesen Euch von außen bedrängenden Feind. Seid deshalb einig! Stellt inneren Streit und Hader zurück vor der Euch allen gemeinsam drohenden Gefahr: die Vernichtung Eures Volkstums.

Seid einig und erhebt gemeinsam Eure Stimme vor Eurem Schutzherrn, dem Völkerbund! Er soll durch den gemeinsamen Appell aller endlich einmal erkennen, daß Euch bitteres Unrecht geschieht von einer Macht, die nur egoistische und materielle Interessen verfolgt auf der Basis der Lüge!

Die 2. Tagung des Bundes der Saarvereine wurde am 6. und 7. Mai 1922 in Dortmund abgehalten. „Unsere Bundesarbeit darf keine Vereinsarbeit schlechthin sein, sondern sie muß die Erfüllung einer Ehren- und Dankeschuld darstellen. Nicht zur Freude am Vereinsleben wurde sie geboren, sondern zur Linderung der Not, zur Wahrung des Rechtes, zur Deutsch-erhaltung des Saargebiets. Wer es nicht begreifen sollte,“ so hieß es in dem Begrüßungsartikel des „Saar-Freund“, „um was der Kampf geht, der sollte einen Blick nach Oberschlesien, nach Westpreußen tun. Warum hat man, wenn man im Saargebiet überhaupt eine Abstimmung für notwendig hielt, diese nicht sofort vorgenommen, wie vielmehr erst nach 15 Jahren festgesetzt?“ In einer französischen Note an den Rat der Vier vom 29. März 1919 heißt es an einer Stelle darüber wörtlich: „Diese Frist von 15 Jahren ist gerade deshalb vorgesehen, um die Zeit handeln zu lassen.“ Das heißt nach den Erfahrungen der vergangenen zwei Jahren und nach welcher Auslegungskunst: durch französische Gewaltmaßnahmen auf politischem, wirtschaftlichem, rechtlichem und kulturellem Gebiete hofft man in 15 Jahren im Saargebiet Voraussetzungen geschaffen zu haben, die das Abstimmungsergebnis zugunsten Frankreichs beeinflussen könnten. In der nach der großen Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet gefaßten Entschliebung heißt es:

„Die zu machtvoller Saarkundgebung versammelten deutschen Volksgenossen aus dem rheinisch-westfälischen Industrierevier denken in Treue und Dankbarkeit des Schicksals des deutschen Saargebiets und seiner Bevölkerung.“

Des Saargebiet ist der Lüge Clemenceaus von den angeblichen 150 000 Saarfranzosen zum Opfer gefallen. In einem 15jährigen Abstimmungstampf soll nach der Bemerkung eines französischen Beamten der Saarregierung erreicht werden, „was englischer Neid und amerikanische Mißgunst Frankreich nicht ver-gönnt“, nämlich die Annexion des Saargebietes. Daraus erklären sich die fortgesetzten Verletzungen der Bestimmungen des Saarbeden-Abkommens in dem Versailler Diktat, die Mißachtung der Rechte und Wohlfahrt der Saargebietsbevölkerung, die gewalttätige Zerreißung der natürlichen wirtschaftlichen, kulturellen, staatsrechtlichen und bevölkerungsmäßigen Zusammenhänge des Saargebiets mit dem deutschen Mutterlande.

Der deutsche Charakter des Saargebiets und seiner Bevölkerung kann von niemand bestritten werden.

Die bisherige Tätigkeit der Saarregierung ist nicht die einer neutralen Völkerbunds-Kommission, sondern kennzeichnet sich als Vorspannarbeit für die französischen Annexionsbestrebungen. Die Saargebietsbevölkerung hat in zahlreichen Kundgebungen, Entschliebungen, Denkschriften und Delegationen ihre Rechte verteidigt und sich gegen die Rechts- und Pflicht-Verletzungen der Saarregierung gewandt.

Der Völkerbund hat gegen das schreiende Unrecht nichts unternommen, vielmehr gebuldet, daß französische Besatzungstruppen noch heute das Saargebiet besetzt halten, daß das Saargebiet als einziges Kulturland der Welt keine wirt-

liche Volksvertretung erhält, sondern autokratisch regiert wird, daß es durch gewaltsame Einführung des Franken wirtschaftlich ruiniert, daß der deutsche Charakter der Volksschule angetastet wird und daß die Brutalität der Ausweisung mißliebiger deutscher Personen fortbesteht.

Damit duldet der Völkerbund durch die von ihm eingesetzte Regierungs-Kommission die französische Annexionsarbeit im Saargebiet.

Die in Dortmund versammelten deutschen Volksgenossen erheben gegen dieses schreiende Unrecht lauten Protest und rufen alle deutschen Volksgenossen auf, sich gemeinsam mit der gesamten deutschen Presse mehr noch als bisher für das Saargebiet und das Schicksal seiner Bevölkerung einzusetzen und nicht zu ruhen, bis der Notschrei dieser gequälten und rechtlos gemachten Bevölkerung gehört wird, in Genf und darüber hinaus überall dort wo man das Recht achtet, für wahre Demokratie eintritt und sich einsetzt für den wirklichen Völkerbund.

Im Saargebiet muß sich die Wahrheit der hohen Idee des Völkerbundes erweisen oder sie wird untergehen.

Der Bevölkerung an der Saar aber, den für ihr Recht kämpfenden deutschen Brüdern und Schwestern entbietet die Versammlung aus dem Mittelpunkt deutscher industrieller Stärke und wirtschaftlicher Kraft treuen deutschen Gruß mit dem Gelöbniß:

„So-treu wie Ihr Eurem Deutschtum und Eurer deutschen Heimat im dreijährigen Kampfe gegen französische Annexionsbestrebungen und Gewaltmaßnahmen geblieben seid, so-treu wird Euch das deutsche Volk ohne Unterschied der Partei und des Standes zur Seite stehen.“

Das Saargebiet ist deutsch und wird deutsch bleiben.“

Für die 3. Tagung des Bundes der Saarvereine war der 14. und 15. Juli 1923 in Karlsruhe gewählt. Diese Tagung mußte einen wesentlich an-

deren Charakter tragen, da die wirtschaftliche und gestet- gerte politische Not unseres deutschen Vaterlandes nicht ohne Einfluß auf die äußere Gestaltung der Vertretertagung war. Barbarische Verkehrsmaßnahmen eines zügellosen Feindes hatten die Teilnahme unserer Ortsgruppenvertreter aus dem Ruhrgebiet usw. unmöglich gemacht und die dem Tagungsort weiter entfernt liegenden Ortsgruppen mußten sich zum Teil aus wirtschaftlichen Erwägungen von der Tagung fernhalten. Um so ernsthafter hat man sich aber in Karlsruhe den sachlichen Aufgaben des Bundes der Saarvereine gewidmet. Zwei Fragen standen im Vordergrund der Verhandlungen, die böswillige Verdächtigung des Saarvereins als „Geheimorganisation“ und ihre Wirkungen auf die Bevölkerung des Saargebiets und ferner die fortschreitende Lockerung des Saargebiets vom deutschen Vaterland durch entsprechende Maßnahmen der Regierungskommission des Saargebiets. Dem damaligen Präsidenten Kault war die Tätigkeit des Saarvereins höchst unbequem, weil sie in promptester Weise alle Uebergriffe der Regierungskommission und alle ihre Maßnahmen, die mit den Bestimmungen von Versailles unvereinbar waren, zur Kenntnis der großen Öffentlichkeit brachte. Einstimmig gelangte folgende Entschlie- ßung zur Annahme:

Die anläßlich der 3. Tagung des Bundes der Saarvereine am 15. Juli 1923 in der Festhalle tagende öffentliche Versammlung entbietet ihren unter drückender Fremdherrschaft schwerleidenden Volksgenossen an der Saar herzlichste Grüße. Sie dankt ihnen für Ihre mannhafteste, treudeutsche Haltung in ihrem Kampf um das Deutschtum an der Saar.

Der erbitterte und zähe Kampf, den unsere Brüder und Schwestern an der Saar gegen die systematischen Bestrebungen einer angeblich nur dem Völkerbund verantwortlichen,



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Blick vom Hagen-Kopf auf Bildstock und den Helenenschacht (Saar).

in Wirklichkeit ausschließlich französischen Eroberungszielen dienenden Regierungskommission führen, das Saargebiet unter fortgesetzter Verletzung des Versailler Diktats vom deutschen Volkstörper abzuschneiden, ist ein Kampf, der ganz Deutschland angeht.

Land und Volk an der Saar sind durch Geschichte, Wirtschaft und Kultur unlösbar mit dem großen deutschen Vaterlande verbunden. So sehr anerkannt werden soll, daß im Völkerbundsrat die Nöte des Saargebietes neuerdings mehr Gehör finden als früher, muß doch entschiedener Protest dagegen erhoben werden, daß der Völkerbundsrat in seiner letzten Tagung den Gründen der Regierungskommission für die gesetzliche Einführung der Frankenvährung im Saargebiet beigetreten ist; denn die Einführung der französischen Währung an der Saar ist in den, dem deutschen Reiche noch verbliebenen und dem Völkerbunde nur vorübergehend zu treuen Händen übergebenen Gebiet eine trasse Verletzung des Versailler Vertrages.

Mit wärmsten Anteil hat das deutsche Volk den einig, kraftvoll und besonnen durchgeführten Bergarbeiterstreik verfolgt; der 14 Wochen mit bewundernswerter Hingabe gegenüber der französischen Bergverwaltung durchgehalten wurde und den das deutsche Volk als ihren eigenen Kampf empfunden hat.

Wir danken unseren Brüdern und Schwestern aller Bevölkerungsschichten und Parteien an der Saar für ihre bewundernswerte treudeutsche Haltung, die ihren Eindruck auf die öffentliche Meinung der Welt und die Mitglieder des Völkerbundes nicht verfehlt hat. Nichts vermag uns Deutsche in dieser düsteren Zeit in der das deutsche Volk unerträgliche Demütigungen durch einen übermütigen, eroberungsgierigen Feind zu erdulden hat, so zu erheben, wie die unerschütterliche Treue, mit der unsere Volksgenossen in den besetzten Gebieten an Rhein, Ruhr und Saar französischen Annexionsbestrebungen Widerstand entgegen setzten; einen Widerstand, für den die Bevölkerung an der Saar seit jeher vorbildlich gewesen ist.

Mit dem heißesten Dank wollen wir unseren Brüdern und Schwestern an Rhein, Ruhr und Saar geloben

Treue um Treue!

Ganz Deutschland trage gemeinsames Leid, erdulde gemeinsame Not, trage gemeinsame Last, auf daß für unsere Volksgenossen im Westen über kurz oder lang, die Stunde ihrer Befreiung und der Wiederkehr zum großen deutschen Vaterlande kommt.

„Trotz Frankreichs Gier, Rhein, Ruhr, und Saar, Treudeutsch und einig immerdar!“

Zu der 4. Tagung des Bundes der Saarvereine am 24. und 25. Mai 1924 in Leipzig hatte der damalige Reichspräsident folgende Begrüßung entsandt:

„Dem Bunde der Saarvereine wünsche ich zu seiner diesjährigen Tagung, die an geschichtlich geweihter Stätte stattfindet, vollen Erfolg. Möge die Tagung erneut ein Beweis dafür werden, daß das ganze deutsche Volk sich mit seinen in vorbildlicher Treue ausharrenden Brüdern und Schwestern an der Saar unlöslich verbunden fühlt und mit ihnen in unerschütterlicher Gewißheit dem Tage entgegen sieht, an dem die Trennung ihr Ende erreichen wird.“

Ebert.“

Auch mit dieser Veranstaltung sollte der Welt bewiesen werden, welch' Unrecht, welche Schmach dem Saargebiet und Deutschland angetan ward, als man dieses urdeutsche Land der Gewalt eines eroberungslustigen Feindes auslieferte. Was von der Saar in damaliger Zeit zu uns sprach, war ein neuer Geist, den man solange unterdrückt, den man so oft mißbraucht hatte, es war der Geist des deutschen nationalen Gefühls, nationalen Freiheitswillens. Die Leipziger Bundestagung bedeutete sowohl nach innen wie nach außen einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts, einen beachtenswerten Erfolg. Unvergesslich wird jedem Teilnehmer sein die Saar- und Pfalzkundgebung am Leipziger Völkerschlachtdenkmal. Anstelle der üblichen Entschliebung kann als Ergebnis dieser Tagung gesagt werden:

Die Bundestagung in Leipzig hat mit Wehmut daran erinnert, daß ein wesentliches Band enger Verbundenheit zwischen Saargebiet und dem deutschen Mutterlande durch die vertragswidrige Einführung der Frankenvährung im Saargebiet gewaltsam zerschnitten wurde, daß zahlreiche andere Maßnahmen

der Regierungskommission die deutliche Absicht der Zerstörung wirtschaftlicher und politischer Zusammengehörigkeit erkennen läßt. Auf dem Bundestag wurde ferner festgestellt — und ein Vertreter des Saargebiets selbst hat dies in herediten Worten zum Ausdruck gebracht —, daß die nächste Absicht der Regierungskommission auf die Eroberung der saardeutschen Jugend mit Hilfe ihrer vertragswidrigen Schulpolitik gerichtet ist. Mit Genugtuung konnte vernommen werden, daß die gesamte Saargebietsbevölkerung ohne Unterschied des Standes und des politischen Bekenntnisses, daß die gesamte saardeutsche Presse sich zum Abwehrkampf gegen die Franzöfierung der saardeutschen Jugend zur Einheitsfront zusammengefunden haben. Aber die Gefahr ist nicht kleiner geworden, sie wächst in dem Maße, als die große Deffentlichkeit an diesen Dingen achlos vorübergeht. Also Mahnung an uns und an alle, die es ehrlich mit dem deutschen Saargebiet meinen: „Rettet die deutsche Schule an der Saar, rettet damit die deutsche Zukunft des Saargebiets!“ Diese Mahnung kommt in einem im Saargebiet selbst geborenen Beschluß auch an die deutsche Reichsregierung zum Ausdruck, ihre Rechte zu wahren, die ihr das Versailler Diktat noch im bescheidensten Maße gelassen hat.

Und dann ein wehmütiger Ausblick auf das kommende Jahr. Der kommende 10. Januar soll das Saargebiet zollpolitisch vom Deutschen Reich endgültig trennen. Die in der Schwebe gelassene Souveränität Deutschlands im Saargebiet soll durch die zollpolitische Abtrennung zum Teil bereits für die Dauer ausgeschaltet werden. So sagt's der sogenannte Vertrag von Versailles. Zwar sagt er auch, daß von Zeit zu Zeit eine Nachprüfung derjenigen Bestimmungen erfolgen soll, die sich in der Praxis als undurchführbar, als dem Geist der Bestimmungen widersprechend herausgestellt haben. Wir fürchten, daß man sich an maßgebender deutscher Stelle noch zu wenig um die Bestimmungen gekümmert hat, die uns ein Recht einräumen. Es ist falsch, sich auf dem Standpunkt zu stellen, bei der jetzigen politischen Konstellation in der Welt sei es zwecklos, auf eine Nachprüfung von Bestimmungen zu dringen, die ein mißachtetes Recht Deutschlands berücksichtigen könnte. Im Gegenteil, gerade, weil wir wissen, daß bisher alles Pochen auf unser Recht praktisch zunächst keinen Erfolg hatte, müssen wir unsere Rechte immer wieder betonen und zu erkennen geben, daß wir nicht gewillt sind, auch nur das kleinste unserer Rechte aufzugeben. Deshalb in einer weiteren Entschliebung die Aufforderung an die Reichsregierung, zu fordern, daß in eine Nachprüfung der wirtschaftlichen Möglichkeiten zur zollpolitischen Abschneidung des Saargebiets von Deutschland eingetreten wird.

Die 5. Tagung des Bundes der Saarvereine am 20. und 21. Juni 1925 in Hannover, mit welcher eine große Saarkundgebung anläßlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande im Stadion verbunden war, hatte sich des Glückes des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg zu erfreuen, der lautete:

„Dem Saarvereine entbiete ich zu seinen Beratungen und seiner Gedenkfeier herzliche Grüße. Möge diese Tagung dem Deutschen Reiche wie der deutschen Saar reichen Erfolg bringen und gleichzeitig die Verbindung zwischen den Deutschen am Rhein und an der Saar und unserem gemeinsamen großen Vaterlande erneut festigen.“

Die Bundestagung in Hannover wird ein Gedenktag in der Geschichte des deutschen Vaterlandes und des Saargebiets bleiben. Ohne Ueberheblichkeit und ohne Eigenlob konnte mit Stolz festgestellt werden, daß die Saarvereinsarbeit marschiert. Es handelt sich bei dieser Saarvereinsarbeit um eine vaterländische Sache um die Vertretung eines deutschen Problems, es geht hier um deutschen Heimatboden und um deutsche Volksgenossen. Die unter stürmischen Beifall gefasste Entschliebung lautete wie folgt:

„Immer wieder muß die Welt aufmerksam gemacht werden auf die Verletzungen des Versailler Vertrages deren sich Frankreich an der Saar schuldig macht, auf die gesetzwidrigen Handlungen der Regierungskommission im Saargebiet, auf die Vernachlässigung seiner Pflicht als Treuhänder durch den Völkerbund.“

Frankreich hat offen die Einverleibung des Saargebiets verlangt. Das Saargebiet ist dann ohne Befragen der Bevölkerung einer fremden Regierung unterstellt worden. Die rein deutsche Bevölkerung ist des Rechts der Mitbestimmung bei Gesetzgebung und Regierung beraubt.

worden. Frankreich hat das betrieben mit der Lüge, im Saargebiet lebten 150 000 Menschen, die Franzosen seien nach Ursprung und Gefühl. Die einmütige deutsche Haltung der Bevölkerung unter der Fremdherrschaft hat die Antwort erteilt.

Frankreich verlegt gröblich den Versailler Vertrag durch die Belassung des Militärs im Saargebiet, durch die Errichtung von Schulen über den Rahmen des Zugestandenen, durch die Inanspruchnahme einer Schutzherrschaft unter Mißachtung der deutschen Staatshoheit, durch Weisung an das französische Mitglied der Regierungskommission, durch die Unterhaltung einer französischen Propaganda im Saargebiet, durch den Mißbrauch seines Eigentums an den Gruben im Dienste seiner Eroberungsgelüste.

Die Regierungskommission waltet nicht unparteiisch und nicht in den vom Versailler Vertrag gesetzten Grenzen ihres Amtes. Sie hat die Staatsangehörigkeit der Bewohner angetastet und die Rechte, die ihnen zugesichert sind, auf einen kleinen Kreis von Personen beschränkt durch die Verordnung über die Eigenschaft als Saareinwohner, sie hat Frankreich zum Schutzherrn des Saargebiets gemacht, sie setzt sich leichtsin über den Willen der Volksvertretung hinweg und verweigert ihr Rechte, die jeder wahren Volksvertretung zukommen müssen, sie beläßt das französische Militär im Saargebiet und vernachlässigt ihre Pflicht zur Einrichtung einer örtlichen Gendarmerie, sie fördert gesetzwidrig die französischen Schulen, sie hat gesetzwidrig die französische Währung eingeführt, sie hat die freie Meinungsäußerung mit Notverordnungen geknebelt, sie achtet nicht den immer wieder sich kundgebenden deutschen Willen der Bevölkerung, sie fördert mit alledem die französischen Eroberungsgelüste und die französische Wirtschaft, statt das Wohlergehen und die Sicherung der Rechte der Bevölkerung als einzige Richtlinie im Auge zu behalten.

Der Völkerbund duldet das alles oder das meiste, auch wo er die Gesetzwidrigkeit nicht leugnen kann; er ist bisher

seiner Pflicht, als Treuhänder zu walten, nicht gerecht geworden. Von neuem hat er wieder den Franzosen Rault zum Vorsitzenden der Regierungskommission bestellt.

Wir verlangen, daß die deutsche Regierung mehr als bisher amtlich der Saarlüge, den Vertragsverletzungen Frankreichs, den Gesetzwidrigkeiten der Regierungskommission und den Verletzungen der Treuhandsverpflichtung seitens des Völkerbundes entgegentritt.

Dankbar gedenken wir der mannhaften Haltung der Bevölkerung, deren deutscher Wille durchdringen muß. Die Achtung vor diesem Willen ist eine der ersten Voraussetzungen für die Befriedung Europas, für die Sicherheit Deutschlands wie Frankreichs.

Anläßlich der 6. Tagung des Bundes der Saarvereine in Köln a. Rhein am 14. und 15. August 1926 fand eine große deutsche Kundgebung für Rhein, Pfalz und Saar statt. Der Grundton dieser Tagung war der, daß es eine große Freude und Genugtuung für die ganze deutsche Nation ist, daß die Bevölkerung des Saargebiets unerschütterlichen Sinnes und ungebeugten Mutes immer wieder mit allem Nachdruck einhellig ihr Deutschtum bekennt. „Dieses heroische Beispiel eines Volkes“, so lautete das Geleitwort des Oberbürgermeisters Adenauer von Köln, „das um seine heiligsten Güter ringt, dessen Leib und Seele ein Teilstück deutschen Seins und Wollens bilden, mühte längst schon die Sachwalter des Völkerbundes zur Einsicht gebracht haben, daß das künstliche Gebilde des Saarstaates ein offener Mißgriff ihrer Politik ist. Ihn zu verbessern sind sie nicht nur ihrem eigenen Ansehen in der Welt und dem Gedanken eines wahren Völkerbundes schuldig, sondern auch einem schuldlos gepeinigten Volke. Vergewärtigt man sich die überaus traurige Lage unse-



Blick auf Elversberg (Saar).

phot. Max Benß, Saarbrücken.

rer deutschen Stammesbrüder an der Saar, so muß in jedem Deutschen, insbesondere aber im Herzen eines jeden Rheinländers, der die Faust des Siegers am eigenen Leibe verspürt oder verspürt hat, der heiße Wunsch aufsteigen, daß diesem Zustande möglich bald ein Ende bereitet werde. Gott schütze das deutsche Land und Volk an der Saar!"

Das Ergebnis der Vortragsveranstaltungen und die Grundgedanken der einzelnen Referate dieser Tagung wurde in nachstehender Entschlie-ßung zusammengefaßt:

Der Bund der Saarvereine, der im endlich befreiten Köln mit seinen deutschen Brüdern und Schwestern aus dem Saargebiet zu seiner Bundestagung 1926 versammelt ist, wendet sich erneut an alle Völker und weist sie warnend hin auf das Unrecht, das an der Saar immer noch andauert und auf die Gefahren für den Weltfrieden, die sich daraus entwickeln können:

unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ist einem freien und hochgesitteten Volke eine fremde Regierung aufgezwungen, die es nicht haben wollte und über die es nie befragt worden ist: der Wille des Saarpvolkes unter der deutschen Regierung zu bleiben, ließ sich trotz der groben Saarlüge, durch die auch Wilson, der Garant des Selbstbestimmungsrechts betrogen wurde, nie bezweifeln, er steht heute so fest wie je.

Wir wenden uns an die Deutsche, Preussische und an die Bayerische Regierung mit der Mahnung, als pflichttreue Geschäftsführer des Volkes festzuhalten, was ihnen nach dem Versailler Vertrag an Rechten im Saargebiet noch geblieben ist und furchtlos einzutreten für die Rechte und die Wohlfahrt des Saarpvolkes, dem die Aufrechterhaltung seiner Rechte und die Rücksicht auf seine Wohlfahrt vertragsmäßig gewährleistet sind:

Wir weisen darauf hin, daß als größte Vertragsverletzung die französische Besatzung im Saargebiet in dem nach dem Versailler Vertrag kein Heeresdienst stattfinden soll, immer noch andauert, wir weisen darauf hin, daß die Wohlfahrt der Bevölkerung schwer leidet unter den Folgen der vertragswidrigen Einführung der französischen Währung, durch eine gesetzwidrige steuerliche Bevorzugung des französischen Fiskus, durch die Zerstörung der deutschen Sozialgesetzgebung, durch die wirtschaftliche Abschnürung des Saargebietes vom Deutschen Reich, durch die Duldung und Förderung der französischen Propaganda.

Wir wenden uns an den Völkerbund und an die Regierung des Saargebiets mit der Mahnung, es ernster und genauer zu nehmen mit den Treuhandverpflichtungen und die andauernden Verletzungen des Gesetzes, der Volksrechte und der Volkswohlfahrt zu beseitigen: nur die gewissenhafteste Einhaltung der Grenzen, die der Fremdherrschaft im Versailler Vertrag selbst gesteckt sind, kann die Gefahren mildern, die die Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes mit sich gebracht hat. Das Saarpvolk schätzt als sein heiligstes Recht und als die sicherste Gewähr für sein Wohlergehen die Bande des Blutes, der Sprache und der Gesittung, die es mit dem deutschen Volke verbinden, und die Rücksicht auf die Zusammengehörigkeit muß darum die wichtigste Aufgabe der zeitweiligen Regierung sein.

Wir wenden uns an das französische Volk und an die französische Regierung mit der Mahnung, ihre Gelüste und ihre Hände zu lassen von deutschem Land und deutschem Volk: kein Segen kann dem friedlichen Nebeneinander der Völker aus solchen Beginnen erwachsen.

Wir wenden uns an das Volk an der Saar, dessen über alle Zweifel erhabene deutsche Treue uns mit Stolz, mit Dank, mit Zuversicht erfüllt. Wir mahnen zur Einigkeit: Parteigegensätze haben dort keine Berechtigung, wo die Verletzung der freien Selbstbestimmung die ärgste gemeinsame Beschwerde ist, und von wo nur immer der eine, einstimmige Ruf erschallen darf:

Zurück zum deutschen Vaterland!

Wir geloben Treue um Treue: Im Saarverein soll die Pflege der Zusammengehörigkeit und die Arbeit für alle Beschwerden des Saarpvolkes eine feste und zuverlässige Stütze finden!

Ferner stimmte die Versammlung angesichts der Notlage der Bevölkerung des Saargebiets einstimmig folgender Beschlusfassung zu:

Das Wirtschaftsleben im Saargebiet steht in einer verhängnisvollen Krise. Gegen den Willen der Bewohner des Saar-

gebiets wurde die deutsche Währung verdrängt und der französische Franken eingeführt. So muß die Bevölkerung zum zweitenmal eine alles zermürbende Inflation erdulden; zunächst die deutsche, jetzt die französische. Alle Ersparnisse sind verloren, fast ausnahmslos sind unsere Volksgenossen an der Saar bettelarm geworden. Die Not wächst von Tag zu Tag. Schon hat sie eine erschreckende Höhe erreicht. Ergreifende Bilder des Jammers spielen sich täglich ab. Fürchterlich ist das Elend der vielen alten Leute, der Arbeitsunfähigen, der Arbeitslosen und besonders der Kinder. Völkerbund und Saarregierung, deren Pflicht es wäre, für das ihr anvertraute Gebiet zu sorgen, versagen völlig; lassen die Franzosen an der Saar schalten und walten wie sie wollen. Die Franzosen aber lassen das Saarpvolk für seine treudeutsche Gesinnung — aus der es nie einen Hehl gemacht hat — schwer büßen. Alle Klagen, Beschwerden und Notschreie verhallen ungehört. Wir erwarten nunmehr, daß der Völkerbund alsbald in Erwägungen darüber tritt, wie eine schnelle Lösung des Saarproblems im Sinne der Wohlfahrt, des Rechts und der Bevölkerung des Gebiets erfolgen kann.

Die 7. Tagung des Bundes der Saarvereine in Würzburg am 13. und 14. August 1927 war, was den sachlichen Inhalt der Verhandlungen betrifft, auf das Leitwort abgestimmt: „Das Saargebiet will heim!“ In diesen Worten ist die ganze Tragik der Saarfrage enthalten, wie sie sich seit dem Willkürakt von Versailles entwickelt hat. Es spricht das Heimweh, das Sehnen nach Ruhe, nach Ordnung, nach Liebe, nach dem Vaterhaus daraus, es drängt das rein Politische zurück und stellt das Seelische, das Innerliche eines Volksempfindens in den Vordergrund. Die einzelnen Redner stellten ihre Referate politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Inhalts trefflich in den Rahmen dieser Tagungsidee. Die Entschlie-ßung lautete:

„Die Versammlung gelegentlich der Jahrestagung des Bundes der Saarvereine erhebt erneut Einspruch gegen die Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, dessen Wahrung Deutschland zugesichert war: die dem Saargebiet unter Widerspruch aller zu seiner Vertretung berufenen Abgeordneten aufgezwungene Fremdherrschaft ist die Quelle aller seiner Leiden. Der Wille der Bevölkerung, wieder unter den deutschen Regierungen zu leben, kann von niemand mehr in Zweifel gezogen werden.

Infolge völligen Versagens der Saarregierung sind die Rechte und die Wohlfahrt der Saargebietsbevölkerung, die nach dem Versailler Vertrag sichergestellt sein sollten, verletzt worden. Eine zunehmende Verschlechterung der Wirtschaftslage des Saargebiets ist zu verzeichnen und äußert sich in fortschreitender Verelendung großer Volksschichten und in einer starken Senkung der allgemeinen Lebensgrundlage an der Saar. Der Völkerbund hat bisher nicht das geringste unternommen, um dieser geradezu katastrophalen Notlage entgegenzutreten.

Frankreichs Saarpolitik ist weiterhin darauf gerichtet, das Saargebiet oder Teile desselben zu annektieren. Diese Politik Frankreichs widerspricht nicht nur dem feierlichen Versprechen der alliierten und assoziierten Regierungen beim Abschluß des Waffenstillstandsvertrages, sondern auch dem Geist des Locarno-Paktes und der Thoiry-Verabredung. Sie gefährdet damit auch den europäischen Frieden. Die Entwicklung hat bereits gezeigt, daß die in Versailles über das Saargebiet getroffenen Vereinbarungen nur auf Grund lügnerischer Behauptungen der französischen Unterhändler und auf Grund völlig falscher Voraussetzungen in bezug auf die Saarkohlengruben zustande gekommen sind.

Unter Berücksichtigung dieser Feststellungen verlangt die Versammlung von den in Frage kommenden verantwortlichen Regierungen vom Völkerbund und vom Weltgewissen, daß unter Zugrundelegung des Bevölkerungswillens an der Saar, unter Berücksichtigung der geschichtlichen Wahrheit und unter Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes, die Versailler Saarregelung umgehend der natürlichen Lösung zugeführt wird, nämlich der vorbehaltlosen Rückgliederung des Saargebiets zum Deutschen Reich, zu Preußen und zu Bayern.

Der Bevölkerung aber danken wir für ihre vorbildliche deutsche Haltung.“

Die 8. Tagung des Bundes der Saarvereine am 30. Juni und 1. Juli 1928 in Heidelberg trug einen anderen Ruf durch die deutschen Lande, einen

Wächterruf, der Gefahren kündigt, Gefahren, die man im Hinterland noch nicht erkannt, noch nicht begriffen hatte, „Vaterland, Saardeutschland ruft Dich.“ Ein Notruf ging durch's deutsche Land, weil der seit langem erwartete neue Angriff des Gegners bereits im Gange war. Schon lange wurde der Minenkampf beobachtet, der nicht nur bildlich, sondern vom lothringischen Grenzgebiet her tatsächlich gegen das Saargebiet geführt wurde und der durch eine wenige Wochen vorher in Paris erfolgte Gründung einer neuen französischen „Vereinigung zur Wahrung der französischen Interessen im Saargebiet“ gleichsam in das Stadium der Sprengungsgefahr geraten war. Es handelt sich bei der Saarfrage um ein Problem der französischen Expansionspolitik, das leider auch durch den Locarno-Pakt noch nicht die Gefahr ernsterer politischer Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland verloren hat und selbst das politische Ziel, das Clemenceau in Versailles mit der Aufwertung der Saarfrage verfolgte, ist noch nicht restlos aufgegeben, man hat lediglich die Angriffsform, die Angriffsrichtung verändert. Deshalb handelte es sich für die Tagung in Heidelberg darum, Deutschlands Bereitschaft wahrzuhalten, um neue französische Anschläge gegen das Saargebiet sofort im Keime zu ersticken. Es durfte keine Rede davon sein, sich auf eine Formel auch nur theoretisch einzulassen, die die Rückgabe des Saargebiets ohne Saargruben an Deutschland vorsieht. Der Bedruf war nötig, denn Deutschland muß es mit aller Entschiedenheit ablehnen, hinsichtlich des Saargebiets auch nur die Erwägung einer theoretischen Erörterung zuzulassen. Für die Saarfrage darf es kein Kompromiß, kein Experiment in der Auslegung einzelner Saarstatutsbestimmungen geben, einzig der Wille der Bevölkerung darf und muß das Schicksal des Saar-

gebiets bestimmen. Dieser Wille der Bevölkerung muß die Grundlage der Entscheidung über das Saargebiet sein, muß die Entscheidung selbst bedeuten. Die Heidelberger Tagung hat sich mit jenen Einzelfragen des gesamten Saarproblems beschäftigt, die bei seinem damaligen Stand als die dringlichsten zu gelten hatten. Der Entschluß wurde deshalb folgender Wortlaut gegeben:

„Berufen vom Bunde der Saarvereine haben sich in Heidelberg Männer und Frauen aus dem Saargebiet und dem übrigen Deutschland versammelt, um die Aufmerksamkeit der Welt auf das Saargebiet zu lenken. Der Versailler Vertrag hat mit feierlichen Versprechungen gebrochen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker verletzt: das Volk an der Saar ist einer Gewalt unterworfen, über die es nicht gefragt worden ist. Der Versailler Vertrag hat im Saargebiet und darüber hinaus, entgegen allen Grundsätzen der Demokratie, das Recht der mitbestimmenden Teilnahme des Volkes an der Regierung und Gesetzgebung beseitigt. Die fremde Regierung, die für die Eigenart des Saardolkes kein Verständnis haben kann, hat die Rechte und die Wohlfahrt des Volkes, deren Sicherstellung der Versailler Vertrag versprochen hat, vielfach mißachtet. Der fremde Heeresdienst, der im Saargebiet noch immer, notdürftig bekleidet, stattfindet, widerspricht den klaren Bestimmungen des Vertrages. Der unterirdische Abbau von Kohlen unter der Grenze hinweg erschüttert die Grundlagen der Wohlfahrt des Volkes. Durch die Ueberfremdung der Kohlenstätte an einen fremden Staat, für den sie lediglich ein Ausbeutungsobjekt sind, durch die Ueberfremdung der einheimischen Unternehmungen, die eine Kapitalbildung im Lande unterbindet, durch die naturwidrige Foderung der wirtschaftlichen Verbundenheit mit Deutschland steht im Saargebiet die Wirtschaft dahin, und sie wäre schon zusammengebrochen, hätte das deutsche Vaterland nicht immer wieder trotz seiner eignen großen Not über die schlimmsten Folgen hinweggeholfen. Die Arbeiterbevölkerung des Saargebietes leidet bittere Not. Der feste Wille des Volkes an der Saar, das rein deutsch ohne jede fremde Bei-



Quierschied (Saar).

phot. Max Benß, Saarbrücken.

mischung ist, fordert fortgesetzt und einmütig die Wiedervereinigung mit der deutschen Wirtschaft und der deutschen Regierung.

Das Volk an der Saar ist sich bewußt, damit auch dem großen Gedanken der Völkerveröhnung zu dienen: es erkennt die Gefahr für die friedliche Entwicklung Europas, die mit der Entrechtung verbunden ist; es warnt vor der Begehrlichkeit, die die wirtschaftlichen Beziehungen zu Nachbarbezirken über die Grenze, wie sie sich überall in Grenzgebieten finden, ausschalten will zum Vorteil des Mächtigeren. Mit Abscheu wirft es die neuesten Pläne gewisser französischer Kreise die das klar umschriebene Recht Deutschlands, die Gruben zurückzukaufen, vereiteln wollen, zurück. — Neueste Gefahr ist im Verzuge. Es gibt nur eine Abhilfe: ein Ende zu machen mit dem Saarexperiment des Versailler Vertrages, das sich in acht Jahren als völlig verfehlt erwiesen hat, durch die ungeschmälerte Rückgabe des Saargebietes und seiner Kohlenlager an Deutschland.“

Die 9. Tagung des Bundes der Saarver-
eine fand am 8. und 9. Juni 1929 in Münster
i. Westf. statt unter dem Protektorat des Herrn Reichs-
kanzlers a. D. Dr. h. c. Marx-Berlin mit dem Motto:
„Fort mit der Saarlüge“.

Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saarverein“ haben es sich, wie ich immer wieder betonen muß, zur Aufgabe gemacht, den Kampf des Volkes an der Saar um seine Befreiung von der Fremdenherrschaft zu unterstützen. Die 9. Tagung fiel in eine Zeit der Klärung über große außenpolitische Probleme, die die Befreiung des besetzten Gebietes vom fremden Militärjoch betrafen. Mit der Räumung der Rheinlande steht die Lösung der Saarfrage aber in engstem Zusammenhang, Rheinland und Saar sind untrennbar verbunden. Die Versicherung und das Wort Dr. Stresemanns hat zu gelten, daß ohne die gleichzeitige Lösung der Saarfrage eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich nicht denkbar ist und wir vertrauen auch heute noch den Worten des damaligen Außenministers, daß kein Zentimeter saardeutschen Bodens preisgegeben werden darf, ein Wort und ein feierliches Versprechen. Im Zeichen dieser schweren Probleme stand die 9. Tagung des Bundes der Saarvereine. Ihr Programm war darauf eingestellt, hinzuweisen auf eine neue Verfälschung des Versailler Vertrages bezüglich des Saargebiets, denn der neue Saarbetrug war und ist auf dem Marsche. Dem Ziele der restlosen

Rückgabe des Saargebiets, ohne Preisgabe auch nur eines Quadratzentimeters saar-deutschen Bodens, restlose Eingliederung der saar-ländischen Wirtschaft in die Wirtschaft des Reiches, Lösung der Saarfrage in Verbindung mit der Räumung des Rhein-landes als unverrückbare Vorbedingung für die Ueber-nahme der Lasten der Reparationseinigung und für eine Verständigung mit Frankreich, hat der Bund der Saar-vereine von Anfang an zugestrebt, ein immer größeres Echo hat er bei seinen Saarkundgebungen im deutschen Volke damit gefunden und auch die Tagung in Münster gibt diesem Ziele Ausdruck in folgender Ent-schließung:

„Berufen vom Bunde der Saarvereine haben sich in Münster i. W. viele Tausende Männer und Frauen aus dem Saargebiet und dem übrigen Deutschland versammelt, um erneut die Aufmerksamkeit der Welt auf das fortdauernde Unrecht an der Saar zu lenken.

Das Volk an der Saar hat seit dem Beginn der Fremdherrschaft seinen Willen häufig deutlich kundgetan: „In unüberbrücklicher Treue ersehnt es die Rückkehr zum deutschen Vaterland.“ — heißt es wiederum in der letzten Entschließung der Volksvertretung des Saargebiets.

Die einmütigen und gleichbleibenden Bekenntnisse des Volkes an der Saar widerlegen schlagend die Saarlüge Clemenceaus von 150 000 Menichen, die im Saargebiet wohnten und Franzosen seien, nach Ursprung und Gefühl.

Das Volk an der Saar wehrt sich auch gegen die unlauteren Versuche, die Berücksichtigung seines klaren Willens abhängig zu machen von wirtschaftlichen Bedingungen im Interesse französischer Unternehmer; nicht französische Unternehmer haben zu entscheiden, was der Wirtschaft im Saargebiet frommt, sondern das Volk an der Saar: es sieht in der Rückkehr zu Deutschland auch die einzige Bürgschaft für die Wiedergesundung seiner Wirtschaft.

Das Volk an der Saar fühlt sich in unlöslicher Schicksalsgemeinschaft verbunden mit dem deutschen Rhein; jedes Entgegenkommen gegenüber Versuchen, den unnatürlichen Keil zwischen Rhein und Saar bestehen zu lassen oder weiter zu treiben, würde im Saargebiet als nationaler Verrat empfunden werden.

Das Volk an der Saar ist sich bewußt, mit seinem Willen auch dem großen Gedanken der Völkerveröhnung zu dienen: es erkennt die Gefahr für die friedliche Entwicklung Europas, die mit der fortwährenden Entrechtung an der Saar verbunden ist.

Darum macht ein Ende mit dem Saargebiet
ment des Versailler Vertrages, das sich in neun
Jahren als völlig verfehlt erwiesen hat, durch die unge
schmälerte Rückgabe des Saargebietes an
Deutschland."

Die Saarkundgebung in Münster i. Westf. in später Abendstunde auf dem Domplatze wird jedem Teilnehmer als eine der eindrucksvollsten, mächtigsten und erhebensten Kundgebungen für die deutsche Saar in unvergänglicher Erinnerung bleiben. Sie wird in der Geschichte unserer Organisation auf immer verzeichnet sein.

Für die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine am 5. und 6. Juli d. Js. in Trier hat der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz und Staatsminister a. D. Dr. h. c. Fuchs das Protektorat übernommen, der Aufruf und die Tagung werden stehen unter dem Motto:

„Freiheitsglocken an Mosel und Rhein!
Wann läuten sie Dir, arm' Saarbögelein?
Dankesglocken der Treue am Rhein:
Helft alle mit, die Saar befreien!“

Dieses Leitwort lehnt sich an die Gedankengänge des Gedichtes von Friedrich Rückert im schicksalschweren Jahre 1814:

Denkt daß von Eurer Schaar
Eins trauern muß allein
An der Brück an der Saar.

Im rheinischen deutschen Land sind die
Fesseln gefallen. Es läuten die Glocken durchs deutsche Land
der deutsche Rhein ist frei!

Nur im Saarwald ist's stumm; denn hier ist
noch nicht Freiheit, ist noch nicht Friede. Noch regieren

Geleitworte

zur 10. Tagung des Bundes der Saar-Bereine in Trier.

Zehn Jahre voll bitterem deutschen Leid
Sind über das Saarland gegangen.
Nun sollte Paris die Rettung sein —
Wir hören's mit Freude und Bangen.
Zusammen mit Pfalz, Mosel und Rhein
Sollt' auch die Saar wieder sehen
Der deutschen Freiheit hellen Schein,
Die Tricolor' niedergehen.
Zu früh? So hieß zwar zu Anfang schon
Die Kritik berufener Kenner.
Trotz deutschem heißesten Bemüh'n
Bisher fand Paris nicht gemeinsame

Was nun? Was gilt's, wenn der Hoffnung Blüt'
Läg' jekt am Boden zerschlagen?
Die Herzen empor und hoch den Kopf,
Nun erst recht fürs Saarland sich schlagen!
Der Tag wird kommen, der Tag ist nah',
Wo Vernunft und Einsicht soll'n siegen,
Nach langer Trennung wird Saarland, das Kind,
Am Herzen von Mutter-Deutschland liegen!

Bonn, den 20. Juni 1930.

Preußische Bergwerksdirektion Saarbrücken
(Abwählungsstelle) in Bonn.

fremde Herren dieses Land, dessen Töchter und Söhne deutsch sind tausend Jahre und mehr. Und sie wollen, wie es die Väter waren, immer deutsch sein, „wollen auch jetzt in der Zeit des tiefsten Unglücks mit den deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben“.

Möge auch diese, die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine in Trier den gewünschten Erfolg haben. Die Anerkennung unserer vaterländischen Aufklärungsarbeit soll uns der schönste Lohn sein. Diese Anerkennung ist dem Bunde der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ alljährlich sowohl von amtlichen Stellen der Reichs- und Staatsregierungen, von kommunalen, wirtschaftlichen Vertretungen usw., aber auch im Saargebiet selbst in hohem Maße zuteil geworden. Für die diesjährige Tagung des Bundes der Saarvereine in Trier hat der Deutsche Ostbund folgende Begrüßungsworte gesandt, der wir schon deshalb besondere Bedeutung beimessen, weil der Deutsche Ostbund als Leidensgefährte, wie in seinem Schreiben mit Recht hervorgehoben wird, volles Verständnis für die Saarfrage und unsere Bestrebungen hat. Das Begrüßungsschreiben lautet: „Wir deutschen Ostmärker, deren Heimat durch das Diktat von Versailles vierzehnmal geteilt worden ist, die die wertvollsten Gebiete ihrer alten Heimat verloren haben und einen großen Teil ihrer Brüder und Schwestern unter dem Joch der Fremdherrschaft schmachten sehen, haben volles Verständnis für die großen Gefahren und Leiden, denen das Saargebiet seit dem Zusammenbruch des Vaterlandes ausgesetzt war und noch ist, und wir sind voll Bewunderung für die treudeutsche Haltung, die die gesamte Bevölkerung des Saargebiets in diesen Leidensjahren ein-

genommen hat. Sie hat durch ihr mannhaftes Verhalten und die kernige Betätigung ihrer treudeutschen Gesinnung die schwerste Probe, die das Schicksal ihr auferlegen konnte, in glänzender Weise bestanden und die Hoffnung der Feinde, das Saargebiet Frankreich in die Hände spielen zu können, zu Schanden gemacht. Die Saarbevölkerung hat sich damit unvergeßlichen Anspruch auf die Dankbarkeit der deutschen Regierung und des ganzen deutschen Volkes erworben. Ihr Verhalten wird immer ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte bleiben. Der Saarverein, mit dem der Deutsche Ostbund von Anfang an in landmannschaftlicher Herzlichkeit zusammengewirkt hat, ist allezeit ein glänzender und erfolgreicher Anwalt der schwer bedrückten und entrechteten Saarbevölkerung gewesen. Er hat in den 10 Jahren unübersehbar viel zur Aufklärung des In- und Auslandes über die Verhältnisse im Saargebiet getan und hat sich unvergeßliche Verdienste um die moralische Unterstützung der treuen Saarbevölkerung in ihrem verzweiferten Kampfe um ihr Recht und um ihr Deutschtum erworben. Ihm sei dafür anlässlich der Zehnjahrfeier seines Bestehens herzlich Dank! Möge es ihm vergönnt sein, noch lange zum Wohle des Saargebietes zu wirken, um die völlige Befreiung des letzteren recht bald zusammen mit der treudeutschen Saarbevölkerung feiern zu können. In diesem Sinne wünschen wir der Tagung in Trier einen schönen Verlauf und guten Erfolg. Glück auf!“

Leitmotive und Entschlüsse der einzelnen Bundestagungen geben einen interessanten Ueberblick nicht nur über die Entwicklung der Saarfrage in den zurückliegenden zehn Jahren, sie lassen auch erkennen, wie zielweisend die Aufklärungsarbeit des Bundes der Saar-



Rirkel, Aussicht von der Burgruine.

phot. Max Wenz, Saarbrücken.

vereine und besonders der Geschäftsstelle „Saarverein“, wie vorausschauend seine politischen Richtlinien gestaltet worden sind. Dieser Ueberblick „von Bielefeld bis Trier“ ist besonders lehrreich im gegenwärtigen Augenblick, wo der Kampf um das Saargebiet von Frankreich in eine Richtung zu schieben versucht wird, die trotz allem eingestellt ist auf jene annektionistischen Forderungen, wie sie von Clemenceau und Tardieu in Versailles vertreten worden sind. Dieser Rückblick auf die politische Entwicklung der Saaraufklärung des Bundes der Saarvereine deutet aber auch gleichzeitig an, welch wertvolles Material noch der öffentlichen Auswertung harret, wenn es erst durch Bereinigung des außenpolitischen Kampfes um die Grenzen in West und Ost tragbar erscheint, auf gewisse Strömungen politischer und persönlicher Art einzugehen. Diese Strömungen haben oft und leider auch erfolgreich diese Auf-

klärungsarbeit behindert, haben sie erschwert. Auch darüber wird zu gelegener Zeit noch etwas gesagt werden müssen und zwar auf Grund jenes Attentatsmaterials, das eine mehr als zehnjährige Aufklärungsarbeit zusammengetragen hat.

Die diesjährige Losung „Helft alle mit, das Saargebiet befreien“, ist vielleicht ein letzter Appell an das Weltgewissen, an das öffentliche Rechtsempfinden. Die Würfel werden und müssen sehr bald fallen. Es wird sich dann zeigen, ob der Wille zu Frieden und Gerechtigkeit oder der Wille zur Macht- und Gewaltpolitik den Sieg davonträgt, wenn es sich darum handelt, das Saargebiet dem deutschen Reiche wieder einzugliedern. „Von Bielefeld bis Trier“ kennzeichnet den Weg von Versailles bis zum Haag — die nächsten Wochen vielleicht schon werden zeigen, ob dieser Weg wieder abzweigt nach Versailles.

Frauen halten Wacht.

Gedanken zur diesjährigen Saartagung in Trier.

Wieder wird wie alljährlich der Saarverein auf seiner Tagung die Geschichte des Saargebietes auf hohe Warte stellen. Zurück wollen wir schauen auf die Jahre der Bedrängnis, der Knechtschaft. Fragen wollen wir die Zukunft und von ihr erhoffen, daß sie dem treu harrenden Saarvolke die Befreiung bringen werde. Heute will ich nicht reden von dem Feilschen der Männer um Recht oder Unrecht. Wohl hat dies seinen berechtigten Grund; denn immer noch lebt der Wahlspruch des ersten preußischen Königs: „Suum cuique.“ Jedem das Seine im deutschen Volke, und es wird alles daran setzen, diesen Spruch auch in der Saarfrage zu verwirklichen.

Nicht nur Männer stehen im öffentlichen Leben, auch wir Frauen. Das Wahlrecht macht uns Frauen mitverantwortlich für alles, was Leben und Fortbestehen des Deutschen Reiches, was Gesundheit und Wohlfahrt, was Religion und Sittlichkeit unseres Volkes betrifft. Wir sind berufen und verpflichtet, Mitgestalterinnen im Aufbau eines neuen Deutschlands zu sein, mitzudenken, mitzuberaten, mitzuschaffen, mitzuarbeiten, um nicht nur den einzelnen, sondern unser gesamtes Volk aus der augenblicklichen Not und Bedrängnis emporzuführen. Es ist dies für die deutsche Frau eine unabweisbare Pflicht, durch das Stimmrecht ihr auferlegt. Es ist eine ganz besondere Schicksalsfügung, daß gerade zu einer Zeit, da Deutschland in so übergroßem materiellen, ja auch sittlichem und religiösem Niedergang war, den Frauen das Stimmrecht erteilt worden ist. Sie, deren Eigenart und natürliche Einstellung es ist, zu helfen, zu sorgen, aufzurichten, Opfer zu bringen für andere, sollen auch jetzt miteingreifen, um Deutschland aus Not und Erniedrigung emporzuführen. Das ist die Aufgabe der deutschen Frauen im großen deutschen Vaterland, weit mehr aber noch im abgetrennten Saargebiete. Zu all diesem Arbeiten Schaffen und Opfern tritt noch die Wahrung und Hochhaltung der deutschen Sitten und Gebräuche, der deutschen Erziehung und des deutschen Erbgutes hinzu.

So wird es wohl jeder verstehen, daß wir Frauen mit stetem Interesse die Tagungen des Saarvereins verfolgen, ihn stets beglückwünschen und auf ihn die Hoffnung setzen, daß seine Stimme, das Saarvolk werde frei, nicht ungehört erschalle. Der alte Römer, der uns zuerst Ausführliches von unsern Vorfahren, den alten Deutschen, erzählt, berichtet uns, sie hätten den Frauen ein Vermögen der Vorahnung zugeschrieben. Hat er damit nicht die Wahrheit gesagt? Wohnt nicht in uns Saarfrauen die feste Hoffnung und Zuversicht auf Wiedervereinigung?

Auch die Frau steht auf hoher Warte. Ihr Blick geht zurück in die seligen Kinderjahre, und immer wieder tönt es: „Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar.“ Darf sie bei diesem Gedanken erschauern, kleinmütig und verzagt werden? Nein, ihre Kräfte müssen und werden sich spannen, stärken; denn „was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!“ Und weiter blickt sie: werden immer noch Unheilboten kommen für ihr Land, das schon 11 Jahre sozusagen nur Winter sah und Lasten trug? Und die Wirklichkeit der Saarlandsfrau? Sie läßt niemand von der Schwere, die ihre deutsche Seele drückt, ahnen. In ihrem Hause herrscht Frohsinn und Heiterkeit und durch ihr Gemüt zieht die Melodie: „Wie ging es denn hin, wie ging es denn her, wenn die Hoffnung nit wär!“

Die deutsche Frau, die deutsche Seele, erwartet den Glücksbringer, den Retter, den Befreier. Naht er ihr nicht oft unter falscher Maske? Bergmanns-frau! Wenn die Hoffnung nicht wär! Du hast viel gelitten. Und bitter ist zu leiden. Not und Tod, Zusammenbruch um Zusammenbruch, Unterdrückung, Sorge um das tägliche Brot. Und da steht die Hoffnung wie eine Verführung neben dir. „Als ihn hungerte, da trat der Versucher neben ihn und zeigte ihm die Herrlichkeit der Welt!“ Wer im Fieber schmachet, hat Träume von Wein und kühnendem Trunke. Wer in Armut und Verlassenheit lebt, seufzt: Armut ist die größte Plage, Reichtum ist das höchste Glück. Ist dir, deutsche Seele, gerade in der Zeit der ewigen Plagerei die Verführung geworden: Wurf deine deutsche Seele über Bord, gib mir deine Kinder, zum Lohne gebe ich dir, was dir jetzt mangelt! Sollte einen Augenblick dich ein Traum des Wohllebens umgaukelt haben, so hast du ihn alsbald abgeschüttelt. Die Saarlandsfrau steht so herb, so schlicht auf ihrer Warte, daß sie wohl überdenkt, was sie schaffen, wie sie säen, wie sie ernten wird. Sie erwartet das Glück nicht vom Zufall und Spiel, nicht von Trug und Unrecht, sondern von ihrer Hände Arbeit. Mag der Versucher noch so stark an sie herantreten, sie weiß es, was sie ihrer deutschen Seele, ihrer deutschen Ehre schuldig ist.

Saarlandsfrau! Liebevoll hast du alle deine deutschen Regungen und Empfindungen in das Herz deiner Kinder eingebettet. Sorgsam hütetest und pflegst du sie, daß sie einst herrliche Früchte tragen werden. Mühevoll ist dein Weg, Saarlandsfrau. „Wenn die Hoffnung nit wär!“ Diese Worte wollen dir die Hoffnung in die Seele gießen. Du hast felsenfestes Vertrauen und der Gedanke leitet dich:

bitter ist, zu leiden, aber selig, gelitten zu haben. Deine Kinder und Nachkommen werden es dir danken. Heute verstehen sie noch nicht den Inhalt, die Schwere deines Lebens. Wenn aber einst die Erkenntnis kommt, dann

werden sie an dein Grab treten mit dem Gedanken: sie war eine große, mütterliche, deutsche Seele, sie hielt Wacht, daß nichts Fremdländisches uns beeinflussen konnte.

Frau G. M.

Deutsches Lied an deutscher Saar.

Von Rektor Walter Stein, Saarbrücken.

In den Zeiten vaterländischer Not, da deutsche Erde unter den Füßen wankend zu werden drohte und der Mund nicht aussprechen, die Feder nicht schreiben durfte, was das Herz bewegt, hat das deutsche Lied seine hohe nationale Mission verstanden. Wir haben es seit mehr als einem Jahrzehnt in unserm Wetterwinkel, an der von politischen Stürmen umbrausten Südwestecke des Vaterlandes, auf's tiefste und reichste erfahren: wie das deutsche Lied, das ja zugleich die Hüterin der Muttersprache ist, an der deutschen Saar Tausende und Zehntausende sangesbrüderlich zusammenfaßte, und wie es durch sie und für weitere Zehn- und Hunderttausende zum Klingen brachte und zu überwältigendem Ausdruck hob, was aller Herzen bewegte!

Wohl ist das Völkchen an der Saar von jeher sanges-
troh gewesen. Aber der außerordentliche organisatorische
und künstlerische Aufschwung sowohl des Saar-Sänger-
Bundes wie des Arbeiter-Sänger-Bundes wäre in dieser
kurzen Zeit wohl kaum möglich gewesen, wenn nicht die Not
der Zeit uns alle zusammengedrückt und veranlaßt hätte, uns
auf das Bleibende zu besinnen: auf unser Volkstum,
auf Sprache, Sitte, Kunst, auf das deutsche Lied!
Der unter Stadtschulrat Bongard als Bundesvorsitzenden,
unter Otto Schrimpf als Bundeschormeister stehende
Saar-Sänger-Bund sammelte in diesem Jahrzehnt
in rund 24 Gauen und 300 Vereinen an 40 000 Mitglieder
um den Dienst am deutschen Lied und wurde so die größte
Kulturorganisation des Saargebiets! Und diese Männer
und Frauen gehören erfreulicherweise zu weit über 70 % der
Arbeiterschaft, dem werktätig schaffenden Teil unserer Be-
völkerung an. Herzbeweglich zeigte sich der Zusammenhalt
der deutschen Sängerschaft an der Saar über alle kon-

fessionellen, politischen und sozialen Schranken hinweg auf
dem so eindrucksvoll verlaufenen großen Bundesfest in
der Arbeiterstadt Neunkirchen. Eine eigene monatlich er-
scheinende Bundeszeitschrift, Bundestage, Chormeister-
tagungen, Wertungsingen und festliche Veranstaltungen
aller Art bilden das lebendige Bindeglied zwischen den
Bundesmitgliedern.

Selbstverständlich hielt der Saar-Sänger-Bund die Ver-
bindung mit Heimat und Vaterland nicht nur durch die
Pflege des deutschen Liedes, namentlich des Volksliedes auf-
recht. Er stellt sich als Kreis XIV auch in den Deutschen-
Sänger-Bund, und es wird ihm immer wieder betont,
daß er im Rahmen des D. S. B. kein totes Mitglied ist, weder
auf organisatorischem, noch auf künstlerischem Gebiet, sondern
ein fruchtbares und befruchtendes. Aber auch die persönliche
Verbindung wurde gepflegt. Mit großen Schwierigkeiten zog
der S. S. B. zuerst den Kölner Männergesangsverein zu einer
Konzertreise ins Saargebiet. Und den Kölner Sanges-
brüdern, die unter dem greisen Professor Schwarz den Vor-
stoß machten, sei heute noch Dank gesagt. Es folgten in
ebenso dankenswerter Weise der Berliner Lehrer-Gesangs-
verein unter Professor Hugo Rüdel, die Berliner Lieder-
tafel unter Musikdirektor Max Wiedemann, der Berliner
Staats- und Domchor unter Domchordirektor Prof. Rüdel,
der Wiener Lehrer a capella Chor unter Regierungsrat
Professor Wagner-Schönkirch und in diesem Jahr der Kasseler
a capella Chor unter einem Sohn der Stadt Saarbrücken,
dem Staatskapellmeister Dr. Robert Laugs, der gerade
auf dem Leipziger Sängertag einstimmig zum Bundes-
chormeister des Deutschen Sängerbundes berufen wurde.
Alle, die Einfuhr hielten bei uns, waren beglückt, welch
starkes Echo ihr deutsches Lied in allen, allen Herzen fand!
Waren begeistert von all den warmen Worten herzlichster
Verbundenheit, die in dem mit Fahnen deutscher Städte
geschmückten Festsaal des Sängersheims herüber und hinüber
gewechselt wurden. Und wiederum, wie dankbar waren wir
über die Gastlichkeit, die unsern Sängern je und je in deut-
schen Landen, in der teuren Heimat, erwiesen wurde! Es
waren nicht nur unsere führenden Vereine, die Anteilnahme
erwecken konnten durch ihre Leistungen. Es waren auch
kleinere und schwächere Vereine, Sänger, deren Schulung
durch harte körperliche Arbeit und durch das Dreischichten-
system zurückbleiben mußte. Alle bezeugten immer wieder
aufs neue, wie sie überall mit aller Wärme den Pulsschlag
des deutschen Herzens gespürt haben!

Und wir Sänger von der Saar haben nie gefehlt,
wenn man uns rief. Mit unserem Lied haben wir die
Freude gehoben, den Schmerz vertieft und verklärt. Wir
standen mit über 1000 Sängern gelegentlich der Tagung
der Saarvereine auf der Schloßterrasse in Heidel-
berg und sangen von Freiheit, Heimat und
Vaterland! Unser Lied wird sich in diesen Wochen
vereinen mit den Huldigungsliedern unserer rheinischen
Sangesbrüder am Tage ihrer Befreiung von fremder Be-
satzung! Wir warten auf den Tag, da alle Schranken
endlich auch für uns fallen, den Tag der Befreiung der
Saar, ohne den es keine Völkerverständigung
und keine Völkerveröhnung — wie sie uns zu-
tiefst am Herzen liegt — geben kann. Wir halten die
Hand am Band der an der Saar seit 1918 auf
Halbmast gestellten Fahnen, bereit sie zu
hissen als Jubelgruß an das deutsche Vater-
land!

Des Saarlands Glocken.

Wenn jetzt die rhein'schen Glocken
Ertönen hell und voll
In seligem Frohlocken,
So klingt in mattem Moll
Des Saarland's liebes Läuten
Und ruft in alle Weiten:
„Gott sei's geklagt!“

Wenn jetzt in frohem Regen
Sich rühren Herz und Hand
Und neuen Arbeitsjegen
Verspürt das rhein'sche Land,
Das Saarland harret in Sorgen
Auf seinen hellen Morgen.
Gott sei's geklagt!

Hört es, ihr Völker alle
Hört es in aller Welt,
Hört es am Glockenschalle,
Der bitter klagend gelst:
Die Saarlandglocken weinen:
„Wann wird das Rechte scheinen?
Gott sei's geklagt!“

Friedrich Schön.

Arm' Saarvögelein.

Von Friedrich Rückert. Im Jahre 1814. *)

An der Brück' an der Saar,
In Gedanken mein,
Stand ich und hörf' allbar
Singen ein Vögelein;
Das sang so fraurig so gar,
O, armes Vögelein,
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar,
War ich von je zu Haus,
In Nöten immerdar
Vor einem Vogel Strauß;
Das Straußenneß fürwahr
Zu nah' ist meinem Haus
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Ein Ruf sich hören ließ
Von einer Vogelschar,
Die Hilfe mir verhieß:
Die Vöglein hell und klar,
Sangen mir das und dies
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Ich mufig mich bewies,
Gebrauchte streitebar
Mein Schnäblein als Spieß.
Weh' mir, in der Gefahr
Achlos man mich verließ
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Ihr deutschen Vögelein,
Weil groß ist eure Schar,
Bin ich euch denn zu klein?
Bin ich auch deutsch fürwahr —
— Und ihr laßt mich allein?
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Ich war dir immer hold,
Du deutscher Kaiseraar!
Hast mich befrei'n gewollt —
Setzt stellest du mich dar
Zum Raub dem, der mir grollt!
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Von ihm ich sehr viel litt,
Schon an die fünfzehn Jahr'; —
Setzt er mich gar zertriff.
— Könnt ich nur zieh'n von dar,
Mein Häuslein nehmen mit
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Mein Weiblein in der Wut,
Anzünden wollte gar
Mein Nest in Feuersglut;
Ich nahm es noch gewahr,
Löschte mit Tränenflut,
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Deutsche Waldvögelein!
Wenn ihr singt hell und klar
Im freien Sonnenschein, —
Denkt, daß von eurer Schar
Ein's frauern muß allein!
An der Brück' an der Saar.

An der Brück' an der Saar
Deutsche Waldbrüderlein!
Wenn ihr nicht mehr mich klar
Hört seufzen über'n Rhein, —
So denkt, daß ich gar
Werde gestorben sein!
An der Brück' an der Saar.

*) Siehe Aufsatz: Ein Denkmal dauernder als Erz.

Ein Denkmal dauernder als Erz. *)

11. Juli 1815.

Von Chefredakteur A. Zühlke, Saarbrücken.

Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine.

Die Passionsgeschichte unserer Heimat, überreich an Dulden und Tränen, zeigt zugleich eine bewundernswerte innere Kraft der Bevölkerung, die aus jeglicher Unterdrückung immer wieder zu Wohlstand und Glück emporstieg. Das Unheil war von jeher der ständige Begleiter der Franzosen, wie das Aufblühen eine natürliche Erscheinung unter deutscher Herrschaft.

Das Rheinland wurde von den Sklavenfesseln des Lunéville Friedens (1801) durch den Pariser Frieden 1814 befreit, nur das Saargebiet mußte sich Talleyrand zu sichern. Aufschluß über die Gründe seines Vorgehens gibt uns eine Eingabe des Kaufmanns Joh. Ph. Gauth an den Fürsten Hardenberg. Es heißt darin u. a.: „Talleyrand hat an der 14 Stunden von hier entlegenen, unerschöpflichen Salzquelle und Salzfiederei zu Dieuze in Lothringen einen Aktienanteil von einer Million (viele behaupten 2 Millionen) Franken“ ... Zum Einkochen des Salzes „mußte man seine Zuflucht zu unseren äußerst wohlfeilen Steinkohlen nehmen. Talleyrand wandte daher alle diplomatischen Künste an, um unsere Steinkohlengruben an Frankreich zu reißen und hat leider nur allzugut seinen Zweck zu erreichen gewußt“ ... „Der zweite Grund zu dieser diplomatischen Operation war die unermüdete Betriebsamkeit der französischen Herren Administratoren dieser Steinkohlenbergwerke“ ... Diesen Herren mußte viel daran gelegen sein, „daß die Bergwerke bei Frankreich verbleiben, weil sie bei ihrer französischen Administrationsart dem Staate im Durchschnitt nur einen reinen jährlichen Gewinn von zirka 50 000 Franken davon verrechneten, da doch nach der ehemaligen Norm ein reiner Domänen Gewinn von wenigstens 150 000 Franken hätte übrig bleiben sollen“.

Es gelang Talleyrand die Verbündeten zu täuschen, Stadt und Land blieb unter harter Knechtschaft. Das Mitgefühl mit der Bevölkerung lebte in allen deutschen Gauen auf. Ich führe hier nur den „Rheinischen Merkur“ an, Nr. 284 vom 16. August 1815. Saarbrücken war seit 23 Jahren „der Sammelplatz des verworfensten Gesindels aus dem benachbarten Lothringen, das jedes Amt und jede Stelle gierig an sich riß. Durch die ungerechte Abtretung hat Saarbrücken alles verloren, sein Handel wurde vernichtet, sein Gewerbesleiß gelähmt. Tribunal und Unterpräfektur wurden ihm entzogen, und die Stadt war an eine Bezirksverwaltung hingewiesen, von der nur Mißhandlung und offenbare Gewalt ausging. Alle Klagen und Vorstellungen mußten fruchtlos sein, da man eben zu demütigen und zu unterdrücken die Absicht hatte. Mit frohem Sinn harrete darum Saarbrücken, als mit der Rückkehr Napoleons neuer Krieg ausgebrochen, des Einzugs seiner Befreier, und jeder Krieger wird den Einwohnern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in Behandlung und Bewirtung einen Beweis unbedingter Ergebenheit und brüderlicher Teilnahme fand. Freilich, die in Saarbrücken angesiedelten Franzosen lassen nimmer von dem Geiste, der sie vom Anfang hergetrieben. Sie sind es gewesen, die am 23. Juni das franz. Gesindel von Freibeutern und Nationalgarden der Mosel durch Versprechungen und Drohungen zu wilder Wut spornten und die unsinnige Verteidigung dieser Stadt durch Austeilung von Brandwein beim Ausruf der Beschwörungsformel: Vive l'Empereur zur Ausführung brachten, und dadurch den Tod von zehn Einwohnern und beynahe den Ruin der ganzen

* Aus dem Saarkalender 1925, Verlag Gebr. Hofner, Saarbrücken.



Neufang-Jaenisch

Brauerei A.-G.

Saarbrücken

Telefon: 4320—4324

**Lautzentel-
Glashütten,**

G. m. b. H., St. Inbert-Saar

**Vereinigte Popelius'sche und
Wentzel'sche Glashütten,**

G. m. b. H., Salzbach-Saar

liefert Fensterglas durch
Vermittlung des Vereins

Deutscher Tafelglashütten,

G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Stadt herbeiführten, — sie waren es, die voriges Jahr mitten unter den alliierten Armeen geheime Korrespondenzen mit den Räuberbanden in Lothringen unterhielten und die Festungen von dem Zustande der Armeen unterrichteten — die vor Kurzem noch Proskriptionslisten verfertigten, und Einwohner, weil sie teutschen Sinnes waren, dem Kriegsgerichte in Metz überantworteten — die heute noch allen Gerüchten des Wiederaufkommens des Franzosentums nachhaken und verfälschte Nachrichten verbreiten — die im Vertrauen auf ihre Gewandheit unserer ferneren Slaverei, nächtliche Versammlungen halten und Pläne zu unserem Verderben schmieden — deren Sprache und Denkungsart von dem Saarbrücker verabscheut wird — sie auch haben unter dem Schutze Einzelner ihres Gelichters, die sich aus Eigennutz und Hoffart dem Bösen verschrieben haben, bey dem Königl. Baprischen Herrn General-Leutnant Grafen von Beckers bewirkt, daß sie an ihren Stellen bleiben durften, und heute noch stehen, deswegen die Saarbrücker unter einer Verwaltung, die sich aus dem Widerstreit gegen alles, was recht gut und zuträglich ist, ein Gesetz der Pflicht macht. Ränke und Schleichwege, selbst verfälschte Vorstellungen sollen auch jetzt, sowie bei dem Frieden von Paris die Wahrheit der Gesinnungen der Saarbrücker verbergen und die Unregsamkeit eines in Lauigkeit und Stumpfheit versunkenen Stadtrates, der obendrein größtenteils aus Franzosen besteht als ein Beweis der Zufriedenheit der Einwohner dieser Stadt mit ihrem Schicksale gelten. Noch heute wird in einer teutschen in jeder Rücksicht dem Vaterlande werten Stadt, gegen den Willen, gegen das Streben, gegen die Klagen ihrer Einwohner, alles in französischer Sprache, die nur wenige verstehen und noch weniger verstehen wollen, abgehandelt. Alles wird von der französischen oder französisirten Verwaltungsbehörde so eingeleitet, daß den Gesinnungen der Saarbrücker kein Recht widerfahren kann. Selbst der Empfang des Herrn Feldmarschalls Barclay de Tolly, die Beleuchtung, welche mitten unter dem Gedränge der Armeen aus freiem Antriebe auch die ärmste Hütte zierte, wurden dem frohen Einwohner zum Verbrechen gemacht, weil der erbärmliche franz. Stadtrat keine Erlaubnis dazu gegeben und sogar die Beleuchtung der öffentlichen Gebäude untersagt hatte. Da von der Behörde für das jetzige und künftige Wohl dieser verlassenen Stadt aus dem Grunde nichts gethan wird, weil es in dem Plan dieser Behörde liegt, Saarbrücken für Frankreich zu erhalten, da es unausbleibliche Folgen längerer Unregsamkeit seyn würde, daß der schuldlose Saarbrücker die Schandthaten und die Verwundtheit einer fremden, von ihm gehakten Nation mitbezahlen müßte, so ist es Pflicht und Beruf eines jeden seiner Einwohner, die Wahrheit aus dem Schatten zu heben, damit sie vor den Thronen der erhabenen Monarchen er-

kannt werde, die nur das Glück und die Ruhe ihrer Unterthanen und die Befreyung der Völker von fremdem Joch bezwecken.“

Soweit der „Rhein. Merkur“ über die Leiden unseres Landes. Bestätigt wird diese ungeschminkte Schilderung durch eine Schrift der Deputierten der Stadt Saarbrücken an den Fürsten Hardenberg, in der es u. a. heißt, er möge die an die Franzosen abgetretene unglückliche Stadt in Schutz nehmen und bewirken, „daß einstweilen die den Einwohnern so unerträgliche, jeder deutschen Gesinnung widerstrebende französische Behörde abgestellt und die Verwaltung deutschen, mit dem Charakter, Sprache und der ehrlichen Gesinnung der Einwohner vertrauten Personen übertragen werde, damit die Wahrheit gedeihen, der Vaterlandsliebe Gerechtigkeit widerfahren und so der französischen Verschmühtheit, dem Lug und Trug zum Verderben dieser Stadt der Zugang versperrt werden möge.“

Die Lage der Bevölkerung war tatsächlich eine verzweifelte. Die Behörden, die mit unerhörten Gewalttaten gegen das Deutschthum vorgingen, waren französisch. Der Bürgermeister, Kupied aus Saargemünd, ein Deutschens-fresser. Als ihm der Boden zu heiß wurde, ging er nach Lothringen zurück mit der Erklärung, es seien Geheimorganisationen im Gange, die sein Leben bedrohten. Die Geheimorganisationen sind demnach nicht einmal eine neue Erfindung, sondern für das Saarrevier ein mehr als hundert Jahre alter Schwindel. Die französische Presse tobte. Varnhagen (Denkwürdigkeiten, Band 7, Seite 159) schreibt darüber: „Die braven Einwohner dieser Stadt (Saarbrücken) haben allen Gefahren Trost geboten. Wie sehr ihnen dieses, wenn sie dennoch französisch blieben, nachgetragen würde, sieht man aus der Erbitterung, mit welcher schon jetzt die (Pariser) Zeitungen diese Sache darstellen, sie sprechen davon, als wenn die Saarbrücker leibhafte Franzosen und nur einige unter ihnen so entartet wären, ein fremdes Joch zu erbetteln.“ Welche drakonische Strafen die Bürgerschaft getroffen hätten, wenn ihr Recht 1815 wiederum keine Erfüllung gefunden, das kann jeder bei der Grausamkeit der Gegner leicht ermessen. Trotz alledem trat der Kern der Bürgerschaft mutig zusammen zu jener Eingabe vom 11. Juli 1815, die ein leuchtendes Beispiel aufopfernder Vaterlandsliebe ist und bleiben wird. Jede saarländische Familie wird das Blatt bewahren und in Ehren halten, denn es ist ein Denkmal dauernder als Erz.

Im Jahre 1865 wurde der 50 jährige Gedächtnistag der That von den vereinigten Gemeinderäten der Schwesterstädte feierlich begangen.

Der Geist der Alten wird mit uns sein — heute und immerdar!

Warndtwald — Warndtschönheit — Warndtnot.

Von R. Rudolf Rehanek.

Röstliches Erinnern an frohe Streifen im urgewaltigen Walddom, an beglückende Stunden ungebundener Freiheit in herrlicher Gottesnatur und seliges Träumen an sonnigen Hängen unter wippenden Pfingstbirken — immer wieder drängt es sich auf beim Klang dieses Namens: Warndt!

In greifbarer Nähe erscheint er wieder vor dem geistigen Auge. Hier liebliche Talbuchtungen, umrandet von himmelanstrebenden Eichen- und Buchenriesen, dort die eigenartige Romantik der dunklen Nadelwaldungen, dann wieder reizvoller Wechsel sattbrauner Acker mit leuchtend-grünen Weidenmatten und ginstergelben Waldbhängen, und inmitten dieser Farbensymphonie als verkörpertes Symbol ewigen Friedens die geheimnisvollen Spiegel der Warndtweiher. Und ewiger Friede und erfüllte Sehnsucht ist es, die den müden Wanderer hier empfängt. Beneidenswert glücklich ist, wem es vergönnt ist, ab und zu still beglückte Tage oder auch nur Stunden in diesem reichgesegneten Erdenflecken zu verbringen und die wechselnden Reize der einzelnen Jahreszeiten und ihrer Stimmungen gegeneinander abzuwägen. Verträumt liegen die Warndtweiher und ver-

träumt liegen die Warndtdörfchen; besinnlich, weltverloren — als ob nie die Worte vom hastenden, ruhelosen Modernismus geprägt worden, nie das nervenzerreißende Getriebe jener gigantischen Industrie bestanden hätte, deren Eifenkolosse sich wenige Stunden nordwärts breitwüchtig der Saareisenbahn vorlagern.

★

Nur wenige Dörfer sind es, die in dem ausgedehnten Warndtgebiet ihre idyllische Lage gefunden haben. Da ist in erster Linie Karlsbrunn, gleichsam im Herzen des Warndtwaldes hingelagert. Obwohl er der kleinste Ort im Warndt, wird Karlsbrunn verhältnismäßig von den meisten Fremden aufgesucht. Blickhauber grünen die hellen Häuschen aus der bunten Umgebung der Acker und Wiesen, die ihre malerische Umrahmung in herrlichen Hochwaldbeständen gefunden haben. Der Karlsbrunner Forst gilt als einer der schönsten unserer Heimat überhaupt; ein Waldbesichtigungsprotokoll aus dem 17. Jahrhundert nennt ihn einen Waldbestand, „der in Schönheit und Pracht seinesgleichen sucht im deutschen Vater-



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Das ehemal. fürstlich-nassau-saarbrückische Jagdschloß in Karlsbrunn ist Sitz der Warndtförsterei.

lande“ und wenn der frühere Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Steffens, auf einem Banquet der kanadischen Gesellschaft in New York sagte: „ich habe immer geglaubt, Kanada habe wunderbare Wälder, aber ich fand in den 760 Meilen Saargebiet, das wir verwalteten, riesige Kohlenlager unter und riesige Wälder auf der Erde“, so gilt dieser Vergleich in erster Linie dem Warndt. Uralt wie der Waldboden ist auch die Geschichte des Warndtwaldes. Hier jagten deutsche Kaiser und Könige, mächtige Fürsten und Edelherrn. Im Herbst des Jahres 822 finden wir Ludwig den Frommen, und 1187 gar den Heldenkaiser Barbarossa beim Waidwerk im gewaltigen Waldrevier des Warndt. Diese Jagdtradition aber hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag: Karlsbrunn ist Sitz der Warndtförsterei, die in den Räumen eines ehemals fürstlich-nassau-saarbrückischen Jagdschlusses ihre Unterkunft gefunden hat. Schöne Autostraßen, deren Kreuzungspunkte mitten im Ort liegen, ermöglichen den Verkehr nach allen Richtungen.

Von Karlsbrunn in etwa 10 Minuten erreichbar, ist der nicht minder freundlich gelegene Waldweiler St. Nikolaus, neben dem ersteren der von Fremden am meisten besuchte Ort im Warndt. Hier geht landschaftliche Schönheit mit ehrwürdiger Vergangenheit Hand in Hand. In dem urgewaltigen Warndtgebiet erbaute Graf Simon von Nassau-Saarbrücken bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine dem hl. Nikolaus geweihte Kapelle, an deren Stelle dann der Ort entstand. Durch die Baumkronen um St. Nikolaus geht ein stilles Raunen, ein Wissen um frommes Einsiedlertum und wildes Jagdgeschrei fürstlicher Waidmänner und deren Gefolge, ein Wissen um edles Rotwild und immerhungriges Raubzeug, an dessen Existenz heute nur noch die Erzählungen alter Warndtbewohner erinnern. Noch um die Wende des 18. Jahrhundert trat hier das Wild



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Am Weiher von St. Nikolaus.



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Hier liebliche Talbuchtungen, umrahmt von himmelanstrebenden Eichen-, Buchen- und Tannentrielen...

in solcher Zahl auf, daß die armen Bewohner des Warndtwaldes zur Zeit der französischen Revolution die Forderung auf unbedingte Verringerung des dortigen Wildbestandes an den Saarbrücker Fürsten stellten, da durch das Wild vielfach ganze Fluren verwüstet und so ertragreiche Ernten illusorisch wurden.

Das hart an der deutsch-französischen Grenze gelegene Dörfchen Emmersweiler ist von Großrosseln bequem in einer halben Stunde zu erreichen. Im Norden von den Rängen des Warndtwaldes beschattet, läßt das reizende Rosseltal den Blick frei nach Nordost und Südwest; besonders reizvoll ist die Aussicht auf das alt-lothringische Städtchen Forbach und das Schloß. Die Grenze läuft hier mit der Rossel parallel, um dann später am südlichen Ausgange des Ortes Gensbacher Mühle und Gensbacher Hof voneinander zu trennen. Die schöne Lage am Warndtlande lassen Emmersweiler als Standort oder Ausgangspunkt für Warndtweiler besonders empfehlenswert erscheinen.

Nassweiler, Lauterbach, Großrosseln, Ludweiler, Differten: welchen Ort soll ich wohl noch besonders herausgreifen und dann berichten von seiner landschaftlichen Schönheit oder seiner geschichtlichen Vergangenheit? —

Die überreiche Schönheit des Warndtwaldes betrifft alle gleichzeitig; was der eine vielleicht voraus hat durch seine besonders hervorragende nächste Umgebung, wird bei den anderen wieder weitgemacht durch die Lage an den großen Verkehrslinien. So ist es bei Großrosseln und Ludweiler, so ist es bei Differten: auch bei beschränkter Freizeit ist es möglich, das herrliche Waldgebiet schnell und bequem zu erreichen. Zu diesen Vorteilen gesellen sich weitere: der erst in neuerer Zeit angelegte, prächtige Badeweiler bei dem Hauptort des Warndt, bei Ludweiler, ist wie selten ein anderer dazu geeignet, wirkliche Erholung durch frohen



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Nahel an der deutsch-französischen Grenze liegt das Dörfchen Emmersweiler.

Wassersport in überaus gesunder Umgebung zu vermitteln. Hier wird sich in den nächsten Jahren das Strandbad der mittleren Saargegend entwickeln, wozu die vor einigen Wochen eingeweihte Kreisjugendherberge ganz besonders beitragen wird.

★

Im allgemeinen bestimmt eine Landschaft immer den Charakter ihrer Bewohner. Rauhe, unwirtliche Umgebung bedingt kernige, vielleicht gar grobe Menschen, die sich in diese Landschaft hineinpasse. Die Schwere dieser Umgebung wird sich immer wieder im Wesen der Bewohner ausprägen.

Das Gegenstück: liebliches, fruchtbares Land, ein Boden, der den Kampf um das Dasein leicht macht, erzieht herzenerfrohe Charaktere, Menschen von überschäumender, schelmischer Lebensbejahung.

Wir haben den Warndt geschildert als ein herrliches Fleckchen Erde, als eine Landschaft reizvoller Schönheiten. Obwohl sich nun mit diesen landschaftlichen Reizen eine gewisse Ertragsfähigkeit des Bodens und gleichzeitig ein gewaltiger Reichtum unterirdischer Schätze glücklich vereint: die Warndtbewohner stehen mit dieser Umgebung in einem gewissen Widerspruch!



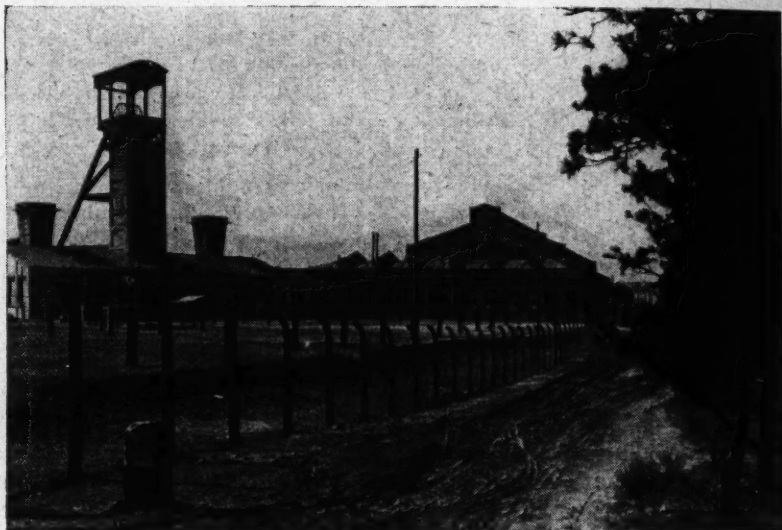
phot. Max Benß, Saarbrücken.

Der liebe Waldweiler von St. Nikolaus.

Die Lage der Warndtdörfer in einem Gebiet, das wie jedes Grenzland allen Schikanen fehdeltiger Nachbarn und den verderblichen Folgen von Kriegsunternehmungen der Großen schutzlos ausgesetzt war, brachte bereits in früheren Jahrhunderten immer wieder bittere Notzeiten über sie. Besonders in den Raubkriegen Ludwigs XIV. zogen Söldnerscharen sengend und plündernd durch das Land an der Saar und drangen bis in die stillen Walddörfer im Warndt vor. St. Nikolaus, Emmersweiler, Raßweiler, Ludweiler, Großrosseln u. a. sanken damals in Schutt und Asche. Als dann später mühselig der Wiederaufbau eingesetzt hatte, waren die wenigen Zurückgekehrten und mit ihnen die Neuansiedler ärmer denn zuvor. Die Schätze unter der Erde waren noch nicht erschlossen und der Waldreichtum auf der Erde war Eigentum ihrer Fürsten, bei denen sie in hartem Gold standen. Als sich nach der französischen Revolution die Verhältnisse von Grund auf änderten, als endgültig ausgeräumt wurde mit der Despotenherrschaft, trat allmählich eine — wenn auch nur kleine — Besserung der Wirtschaftslage im Warndt ein. In den Randgebieten entstanden eine Reihe von Kohlenmächtigen, die dann einem großen Teil der Warndtbevölkerung Brot und Arbeit gaben und die nahe gelegenen, vorher winzigen Dörfer schnell anwachsen ließen. Die Nachkriegszeit mit ihren unglückseligen Auswirkungen aber zwang dann den Warndtbergmann zum Dienst bei land- und wesenfremden Arbeitgebern. Ist der Kampf um die Lebenserhaltung beim Bergmann schon an und für sich nicht leicht, so gesellen sich beim Warndtbergmann noch Nöte seelischer Art hinzu. In dumpfen Stollen ist er eingepfercht mit Völkern aller Nationen. Landflüchtige und Abenteurer in der Mehrzahl, geben sich hier Polen und Tschechen, Italiener und Spanier, Balkanvölker und Franzosen aller Schattierungen, ein Stell-

dickein — Menschen, denen der Heimatboden zu heiß geworden, oder die Abenteuerlust hinausgetrieben hat. So wurden allein in den französischen Grenzort Merlenbach innerhalb 10 Jahren etwa 30 000 Menschen von den Franzosen importiert. Hier steht der berühmte Schacht Remeaux hart an der Grenzlinie, von wo seit 1922 zunächst gewaltmächtig, später mit scheinrechtlicher Genehmigung der Regierungskommission des Saargebietes, die riesigen Kohlenfelder im Warndt unter der Landesgrenze hindurch abgebaut werden. Mit allen möglichen Mitteln versuchen die Franzosen, den fachkundigen, erprobten Warndtbergmann für sich zu gewinnen, was jedoch gottlob nur selten gelingt.

Diese Treue aber verlangt Opfer. Unsicher sind die Pensionsverhältnisse, ungewiß steht vor den Warndtleuten das graue Gespenst der Zukunft. Kampf um die Lebenserhaltung, Kampf um das angejammte Deutschtum, heißt der monotone Sang im Warndt. Dieses Kämpfenmüssen aber wirft seine Schatten auf das Gemüt der Warndtbevölkerung. Etwas ernst, manchmal auch derb ist das Wesen ihres Charakters. Dazwischen aber blüht doch wieder ein gewisser Frohsinn — das Spiegelbild der herrlichen Landschaft, das sich auch vom härtesten



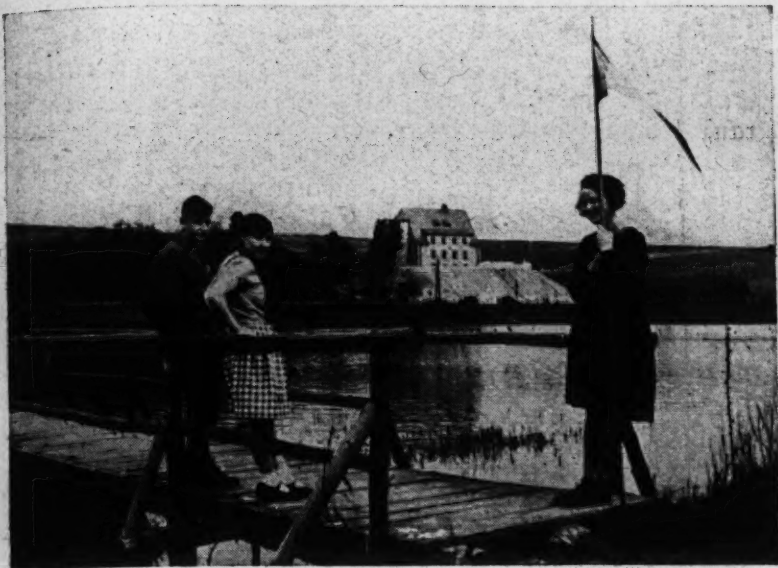
phot. Max Benß, Saarbrücken.

Hart an der Grenze steht der Schacht Remeaux.

Kampf nicht immer trüben läßt! Wir aber, die wir weniger vom harten Kampf um das Dasein wissen, wollen durch Besuch des unvergleichlich schönen Warndtgebietes unsere Verbundenheit mit den Stammesgenossen ausdrücken. Ein einfaches, aber herzliches Willkommen ist uns gewiß! —

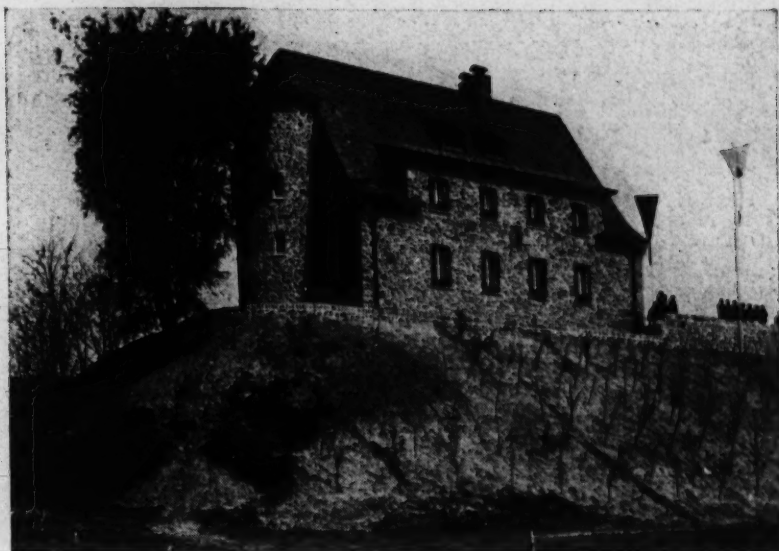
Es ist gleich, wann wir den Zeitpunkt zum Durchstreifen des Warndtwaldes wählen. Ob die ersten warmen Strahlen der Frühjahrs Sonne sich kosend auf die keimende Natur legen und die Weidenkätzchen am Weiherrande silbern aufleuchten lassen, ob zur Sommerszeit der Waldschatten und die kühlen Fluten der Warndtweiher locken, oder der Farbenmeister, der Herbst, das herrliche Waldland in eine köstlich-überbunte Malerpalette verwandelt hat, oder ob im Winter das Gebüsch und die Tannen, vom Schnee überpudert, gar seltsam puzige Formen angenommen haben — gleich groß bleibt der wundervolle Reiz des Warndtwaldes!

Der Zugangsmöglichkeiten sind sehr viele: wer von Saarbrücken kommt, benutze die Eisenbahnverbindung Saarbrücken — Fürsthausen — Großrosseln. Gesamtdauer der Fahrt etwa ½ Stunde. Oder: Bahnfahrt nach Bilsingen. Von hier Straßenbahn über Geislautern nach Ludweiler oder Großrosseln. Der Verkehrsverein im Warndt ist in letzter Zeit eifrig mit der Markierung der Wanderwege usw. beschäftigt, so daß von den einzelnen Orten leicht Wanderrouten zusammengestellt werden können. Wer aus Richtung Saarlouis kommt, fährt am besten bis Bous bzw. Wadgassen. Von hier führt eine lohnenswerte Wanderung über Werbeln — Differten in das Warndtgebiet. Ausführliche Auskunft gibt der vom Verkehrsverein f. d. Warndt herausgegebenen Warndtführer, sowie das Wanderbuch von dem Verfasser dieser Arbeit.



phot. Mag Wenß, Saarbrücken.

Die Jugendherberge im Warndt bei Ludweiler.



phot. Mag Wenß, Saarbrücken.

Die Jugendherberge am Jakobsweiher bei Ludweiler.

Vom saarländischen Jugendherbergswerk.

Von Apotheker L. Tschunck, 1. Vorsitzender des Gaues Saar der deutschen Jugendherbergen.

Es fehlt heutzutage nicht an guten und vielen Vorträgen über die Notwendigkeit der Erziehung der Jugend, über die gesundheitlichen Gefahren, die der Jugend drohen u. dgl. mehr. In all diesen Vorträgen finden wir eine Unmenge guter Ratschläge und Verhaltensmaßregeln, die all diesen Gefahren entgegenwirken können. Und doch fehlt es trotz aller guten Absicht am Willen zur Tat. Grau ist jede Theorie, erst recht für die Jugend!

Gewiß, auch der Verband für Deutsche Jugendherbergen wirkt in Vorträgen und Aufsätzen für seine Ideen, aber er hat ihnen sogleich die Tat folgen lassen. In unermüdlicher Arbeit ist über ganz Deutschland ein Netz von Jugendherbergen gespannt worden und für die übergroße Mehrzahl der Jugend ist damit erst die Vorbedingung zum Wandern geschaffen worden. Denn die Uebernachtungskosten, auch im bescheidensten Gasthaus sind für unsere Buben und Mädchen heute so hoch, daß daran eine mehrtätige Ferienreise fast immer scheitern muß. Ueber 2300 Jugendherbergen gibt es im Deutschen Reich, die alle der wandernden Jugend offen stehen, gleich welcher politischen und konfessionellen Zugehörigkeit. Demgegenüber nimmt sich unsere Arbeit im Saargebiet recht bescheiden aus. Mit der Vorwärtswirkung im Reich haben wir nicht Schritt halten können, weil gerade die Stellen, die dafür das größte Interesse haben sollten, bisher unserm Jugendherbergswerk gleichgültig gegenüberstanden. Doch ist auch in den 10 Jahren des Bestehens unseres Gaues schon Vieles auch in dieser Hinsicht besser geworden.

Stehen so viele noch abseits, auf die wir auf die Dauer nicht verzichten können, so darf doch gesagt werden, daß wir allen Widerwärtigkeiten zum Trotz auch bei uns an der Saar weitergekommen sind. 16 Jugendherbergen haben wir, die den bescheidenen Ansprüchen genügen, darunter die 3 bzw. 4 Eigenheime in Kirkel, Tholey, Merzig und im Warndt. An der Saar bei Merzig hat die Stadt eine feine Jugendherberge erstellt, die 35 Wanderern Raum bietet, das Naturfreundehaus in Kirkel steht allen Jugendwanderern offen, Tholey, unser Haus in der Sonne, erfreut sich immer stärkerer Beliebtheit und erst 6 Wochen ist es her, daß wir im deutschen Warndt bei Ludweiler die vom Kreis Saarbrücken erbaute Jugendherberge mit 100 Betten einweihten. Ueber 12 000 Teilnehmer standen Pate bei der Weihe und das beigelegte Bild gibt einen kleinen Ausschnitt aus der Menschenmenge.

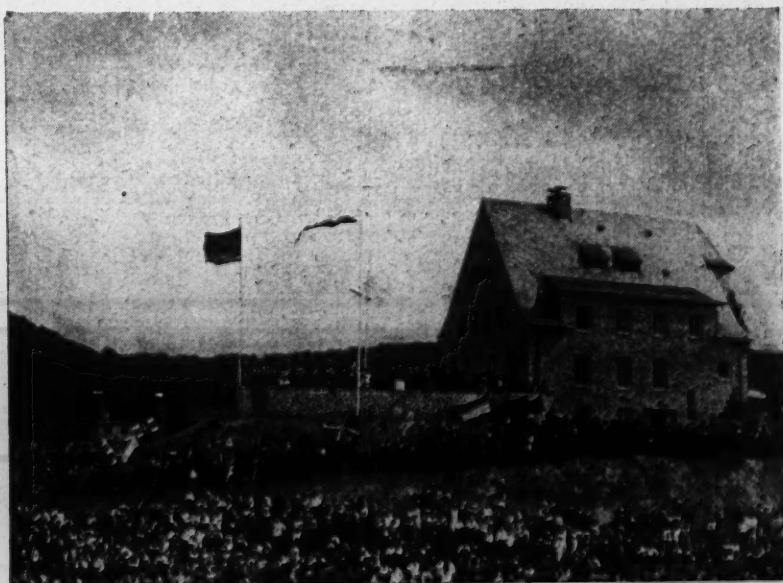
In Illingen besitzen wir in der Wasserburg Kerpen ein Zimmer. Unser Wunsch und Wille ist es einmal, die Burg ganz zu besitzen und zeitgemäß auszustatten, was jetzt leider noch nicht der Fall ist.

St. Wendel, Neunkirchen und Sulzbach besitzen dank des Entgegenkommens der Stadtverwaltungen schöne Jugendherbergen, wozu sich Saarbrücken, die ungastliche Stadt, man sie immer wieder nennen hört, sich nicht aufschwingen kann.



phot. Mag Wenß, Saarbrücken.

Jugendherberge Ottweiler (Tagesraum).



phot. Roth, Saarbrücken.

Die Weihe der Jugendherberge im Warndt.



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Jugendherberge Wasserburg Kerpen bei Tillingen.

Nicht Fuß fassen konnten wir bisher in der Pfalz (Blieskasteler oder Homburger Gegend) und an der Saar in der Mettlacher Gegend.

Je mehr heutzutage die Schar derer wächst, die aus der Häßlichkeit und Enge, der Hast und dem Lärm der Städte hinausziehen in die Natur, in Licht und Sonne, um so mehr müssen wir mit unseren Jugendherbergen auf der Höhe sein. Denn wenn in nicht mehr fernen Jahren das Saargebiet wieder zum Rheinland kommt, dann soll auch unser Herbergsnetz so vorbildlich sein, wie es das im Rheinland ist. Dazu brauchen wir noch viele Freunde und Mitarbeiter, Jungen und Mädels. Aber auch jetzt schon können wir allen zurufen:

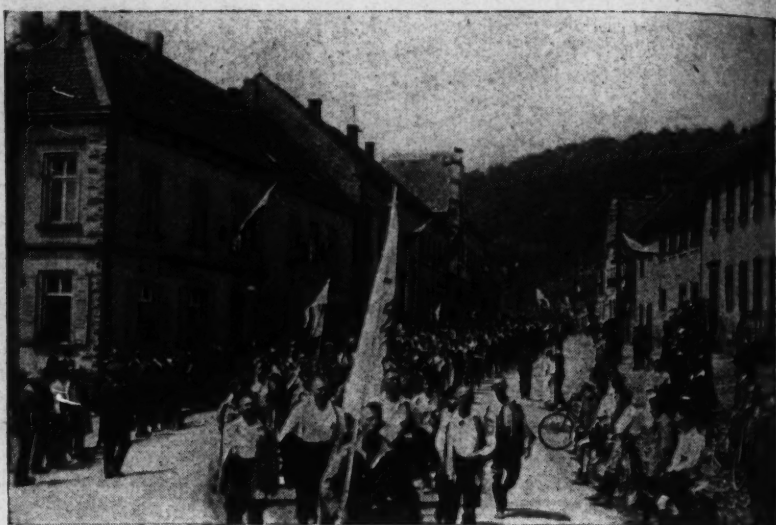
Besucht unsere Jugendherbergen im Saargebiet. Es wird Euch bei uns gefallen und Ihr werdet Freude finden an Land und Leuten an der deutschen Saar und an ihrer Eigenart.

*) Sämtliche Bilder von Jugendherbergen im Saargebiet zu bringen ist uns wegen des zur Verfügung stehenden Raumes leider heute nicht möglich, wir behalten uns jedoch vor, dieselben später einmal in einer Sondernummer der Saarheimatbilder, bzw. als Umschlagbilder des „Saarfreund“ zu bringen. Die Schriftlsg.

Unser Warndt.

De schensche Schdrich an unsrer Saar
is doch de Warndt vor alle.
E jedem, wo mol dorde war,
dähts immer do gefalle.
Mer laafd do ganse Daage lang
durch Wälder aller Arde
voll Sunneschein un Vogelsang.
De räanschde Goddesgaarde!

Un in de Wälder trefft mer aan
Baamriesse, ungeheijre;



phot. Max Benß, Saarbrücken.

Aus dem Festzug bei der Weihe der J.-H. Tholey 1928.

un zwischedurch, mer solls nit sahn,
verschdeggeld scheene Weihjre.
Mer guschd ins Moos sich hin zur Ruh
un fiehld sich do geborje.
Mer lauschderd als de Beechel zu,
so frei un ohne Sorje.

Mitunner heert mer irjenswo
harmonisch Glockeleide.
Denn sawwe Derfer findt mer do
noch aus Urvädder Zeide.
Die Minsche, die sin kerngesund
vun inne un vun auße,
un feschd verwurzeld dort im Grund,
wo in de Derfer hause.

Die Scheenhääd, wann a schbääd entdeckt,
werd jeh dem Land gefährlich;
Der Reichdum, wo im Boddem schdeckt,
macht anner Leit begehrllich.
Un ohne Recht werd lääder heit,
de Warndt beschdohl, verschandeld.
Am liebschde hädd mer Land un Leit
wie e Schdiß Waar verhandelt.

Doch nie soll ihrer wilde Gier
de Warndt zum Opfer falle;
dann unser Heimat wolle mir
so, wie se is, erhalte.
Un wann se in ihm Unverschand
es noch so schamlos treibe:
Was helfts? De Warndt is deitsches Land
un wills uff ewig bleiwe!

Fritz Kühner, Saarbrücken.
Herausgeber der „Großstadtbrille“.

Beim Besuch des
Saargebiets
erinnern Sie sich der

Itschert-Zigarren!

Er scheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vielseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfälle: erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Berein E. B., Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42, Fernsprech. Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositionskasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Berein E. B.“ mit dem Vermert „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Berein E. B.“, Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

„Freiheitsglocken an Mosel und Rhein!
Wann läuten sie Dir, arm Saarvögelein?
Dankesglocken der Treue am Rhein:
Helft alle mit, die Saar befreien!“

10. Tagung des Bundes der Saarvereine

verbunden mit der großen deutschen Kundgebung
für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet

in

Trier

am Sonnabend, dem 5. und Sonntag, dem 6. Juli 1930.

Protector:

Oberpräsident der Rheinprovinz, Reichsminister a. D. Dr. h. c. Fuchs, Koblenz.

Aufruf

zur deutschen Kundgebung in Trier für die Befreiung des deutschen Saargebiets.

Denkt, daß von Eurer Schar
Eins trauern muß allein
An der Brück', an der Saar.
Friedr. Rückert 1814

Im rheinischen deutschen Land sind die Fesseln gefallen: zehn Jahre haben die Rheinländer, Moselaner, die Aachener, die Pfälzer, die Rhein Hessen um ihre Freiheit gekämpft. Zehn Jahre haben sie ihr Deutschtum, ihre rheinische Heimat, ihre deutsche Zukunft verteidigt. Deutsche Treue und Fähigkeit hatten den Sieg erstritten. Es läuten die Glocken durchs deutsche Land: der deutsche Rhein ist frei!

Nur im Saarwald ist's stumm; denn hier ist noch nicht Freiheit, ist noch nicht Friede. Noch regieren fremde Herren dieses Land, dessen Töchter und Söhne deutsch sind tausend Jahre und mehr. Und sie wollen, wie es die Väter waren, immer deutsch sein, „wollen auch jetzt in der Zeit des tiefsten Unglücks mit den deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben.“

Die Staatsmänner, die heute Europa regieren, haben ein feierliches Gelübde für den dauernden europäischen Frieden getan: im September 1928, im August 1929 haben sie erklärt, daß es ihr Wille sei, alle Fragen des Krieges zu liquidieren und dadurch alle Gefahren eines neuen europäischen Krieges zu beseitigen.

Dieses feierliche Bekenntnis zum Frieden, das vordem durch Unterzeichnung des Locarno- und Kelloggpaktes auch vertraglich und völkerrechtlich niedergelegt wurde, sollte die Richtschnur für die Reparationsverhandlungen bilden. Die Mehrheit der beteiligten Staaten glaubt auch, in diesem Sinne das Haager Abkommen abgeschlossen zu haben.

Nur eines hat man vergessen, hat man vergessen müssen, weil Frankreich nicht zuließ, daß man es in die Verhandlungen über die Liquidierung des Krieges einbezog: das Saargebiet. Frankreich erklärt, daß es sich hier um eine rein deutsch-französische Angelegenheit handele, obwohl die Versailler Bestimmungen über das Saargebiet Bestandteil des Versailler Diktats sind, das nicht nur von Deutschland und Frankreich, sondern von allen beteiligten Staaten unterzeichnet und ratifiziert worden ist.

Frankreich hat sich nur bereit erklärt, mit Deutschland in Verhandlungen mit dem Ziele einer vorzeitigen Liquidierung der Saarfrage einzutreten. Diese Verhandlungen laufen jetzt über sieben Monate. Was darüber bekannt geworden ist, läßt nicht die Auffassung zu, daß Frankreich diese Verhandlungen im Sinne der Kriegsliquidierung führt, obwohl man auch in Frankreich genau weiß, daß es hier gilt, ein schreiendes Unrecht gegen Bevölkerung und Land an der Saar wieder gut zu machen.

Es ist mit dem feierlichen Gelübde der Liquidierung des Krieges und der Befestigung eines dauernden europäischen Friedens unvereinbar, wenn jetzt in letzter Stunde versucht wird, durch unberechtigte Besitzansprüche auf die Saargruben, durch das Verlangen nach wirtschaftlichem Einfluß und nach Anerkennung der Saarpachtverträge die deutsch-französischen Saarverhandlungen zu verschleppen, die Wiedergutmachung des Unrechts an der Saar zu verhindern und die sofortige Rückgliederung des Saargebiets unmöglich zu machen.

Angeichts der endlich errungenen Freiheit des deutschen Rheines und unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker richtet der Bund der Saarvereine in Übereinstimmung mit der Bevölkerung des Saargebiets an Völkerbund, Locarno-mächte und an das Weltgewissen die dringende Forderung:

Helft das deutsche Saargebiet befreien!

Namens des Ehrenausschusses:

Dr. Horion,
Landeshauptmann.

Dr. Saassen,
Regierungspräsident in Trier.

Dr. Weig,
Oberbürgermeister in Trier.

Dr. Reites,
Oberbürgermeister in Saarbrücken.

Der Vorsitzende des Beratungs- und Aufsichtsausschusses
der Geschäftsstelle „Saar-Verein“

Dr. h. c. Dröge,
Bergassessor und Bergwerksdirektor a. D.

Der Vorsitzende
des Bundes der Saarvereine

Otto Andres,
Senatspräsident.

Der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“

Th. Vogel,
Verwaltungsdirektor.

Ortsgruppe Trier des Bundes der Saarvereine:

Der Vorsitzende:

Dr. Schund,
Reichsbahnoberrat.

Der Schriftführer:

Müller,
Verwaltungsbeamter.

Folge und Tagesordnung:

I.

Die Auskunftsstelle für die Teilnehmer befindet sich im Katholischen Bürgerverein
Riehmarsstraße.

II.

Arbeitstagung, geschäftlicher Teil (Mitglieder- und Vertreter-
versammlung) am Sonnabend, dem 5. Juli, vormittags 9 Uhr, im Katholischen
Bürgerverein.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Bundes der Saarvereine im Jahre 1929 und Kas-
senbericht über dasselbe Jahr. Berichterstatter: Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin.
2. Feststellung der vertretenen Ortsgruppen, der anwesenden Einzelmitglieder usw.
3. Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes, und zwar auf Grund des § 7 der Satzungen
des alljährlich ausscheidenden Drittels der Beisitzer.
4. Wahl der Rechnungsprüfer für das Jahr 1930.
5. Bericht über die weitere Entwicklung der Vereinsarbeit. Berichterstatter: Senatspräsident
Andres, Frankfurt a. M.
6. Beschlussfassung über eingegangene Anträge.
7. Bundestagung 1931.
8. Verschiedenes.

III.

Öffentliche Versammlung.

von 11 Uhr ab im Katholischen Bürgerverein.

Vorträge und Ausprachen über die politische und wirtschaftliche Lage des
Saargebiets.

- a) „Arm' Saarvögelein's“ — Sehnsucht nach Freiheit. Stadtschulrat
Martin, M. d. L.-Saarbrücken.
- b) „Arm' Saarvögelein“ — in den Pariser Saarverhandlungen.
Kommerzienrat Dr. Herm. Köchling, M. d. L.-Völklingen.
- c) „Arm' Saarvögelein's“ Treue und Lohn. Studiendirektor Drejen, Trier.

IV.

Sonnabend, den 5. Juli, nachmittags 6 Uhr, Empfang der Teilnehmer am Rheinland-
Befreiungsflug auf dem Eurer Flugplatz*).

V.

Begrüßungsabend Sonnabend, den 5. Juli, abends 8 Uhr, veranstaltet von der Orts-
gruppe Trier im Städtischen Waldrestaurant Weißhaus, wo Gelegenheit gegeben
ist, die um 9 Uhr beginnende wassersportliche Befreiungsfeier*) auf der Mosel,
das Feuerwerk und die Beleuchtung der Moselufer und Berge in Augenschein
zu nehmen.

Die Ortsgruppe Trier wird an diesem Begrüßungsabend ein besonderes reichhaltiges
Programm im Saale ausgeben.

VI.

Besondere Veranstaltungen am Sonntag, dem 6. Juli mit der großen deutschen Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet.

Vormittags von 8 Uhr ab finden Gottesdienste für die Katholiken, für die Protestanten, Samstag für die Israeliten statt.

Um 11 Uhr: Einweihung des Kriegerdenkmals für die gefallenen Krieger der Stadt Trier und ihrer ehemaligen Garnison*).

Mittags um 1 Uhr: Kundgebung des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs auf dem Palastplatz*).

Nachmittags 4 Uhr:

Große deutsche Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet und das Gedenken an das „Arm' Saarvögelein“.

im Rahmen der offiziellen Befreiungskundgebung der Stadt Trier auf der neuen Sportanlage der Stadt Trier auf der „D'ham“.

Nach einem Begrüßungsworte des Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Herrn Senatspräsident **Andres-Frankfurt a. M.** und einer Ansprache des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz **Dr. h. c. Fuchs-Koblenz**, wird unser Saarbrücker Landsmann, Herr Pfarrer **Rosch-Andernach** die Festansprache halten, in der der Freiheitskampf der Saarbevölkerung gewürdigt und dem treudeutschen Saarvölkchen Dank und Anerkennung für die vorbildliche vaterländische Haltung ausgesprochen wird.

Umrahmt ist die Kundgebung von Musikvorträgen der Röchling'schen Hüttentapelle-Völklingen und von Gesangsvorträgen.

Nachmittags 5 Uhr im Anschluß an die Saar- und Pfalz-kundgebung und an die Befreiungsfeier des Landkreises Trier in Pfälzel:

Einweihung der neuen Sportanlage der Stadt Trier auf der „D'ham“*).

Nach Abschluß dieser Veranstaltungen am Sonntag nachmittag von 6 Uhr ab gemütliche Zusammenkunft der Mitglieder der Ortsgruppe Trier und der anwesenden Vertreter des Bundes der Saarvereine, sowie der Besucher aus dem Saargebiet in der Stadthalle am Paulusplatz (Restaurationsbetrieb). Hier selbst Konzert durch die Röchling'sche Hüttentapelle-Völklingen.

VII.

Montag, den 7. Juli, ist Gelegenheit zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Trier unter Führung berufener Vertreter der Stadt Trier gegeben. Treffpunkt vormittags 10 Uhr an der „Porta Nigra“.

In der Hoffnung, daß die **10. Tagung des Bundes der Saarvereine**, bei welcher mit einer außerordentlichen Massenbeteiligung aus dem Saargebiet selbst gerechnet wird, sich eines recht stattlichen Besuches zu erfreuen haben möge und wir recht viele Mitglieder des Bundes der Saarvereine in Trier begrüßen können, verbleiben wir

mit treudeutschem Saargruß!

**Der Vorsitzende
des Bundes der Saarvereine:**

D. Andres,
Senatspräsident.

**Der Leiter
der Geschäftsstelle „Saar-Verein“:**

Th. Vogel,
Verwaltungsdirektor.

Bemerkungen

zur Einladung zur 10. Tagung des Bundes der Saarvereine in Trier am 5. und 6. Juli 1930.

Während der Tagung sind Auskünfte jeglicher Art im Städtischen Verkehrs- und Presseamt, Meckelstr. 23/24, erhältlich.

Die **Unterkunftsfrage** ist in der Weise geregelt worden, daß Hotelzimmer und Privatunterkunft von jedem einzelnen unmittelbar so besorgt werden, daß das Verkehrs- und Presseamt in Trier Postkarten zur Verfügung gestellt hat, deren sich der Einzelne bedienen möge. Alle Anfragen sind an das Verkehrs- und Presseamt in Trier, Meckelstraße 23/24, zu richten.

Auf der besonderen Postkarte der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ erbitten wir die umgehende Mitteilung, **ob und wie viele Vertreter der Ortsgruppen**, bzw. welche Einzelmitglieder, welche Vertreter der Körperschaften, Mitglieder usw. an der Tagung in Trier teilnehmen werden. Wir gestatten uns bei dieser Gelegenheit nochmals die ganz ergebenste Bitte auszusprechen, doch auf alle Fälle mindestens einen Vertreter entsenden zu wollen, damit ein guter Besuch der geschäftlichen Sitzungen gesichert ist, die ja leider aus den allen Ortsgruppen mitgeteilten Gründen nicht anders als auf den Samstag vormittag verlegt werden mußte.

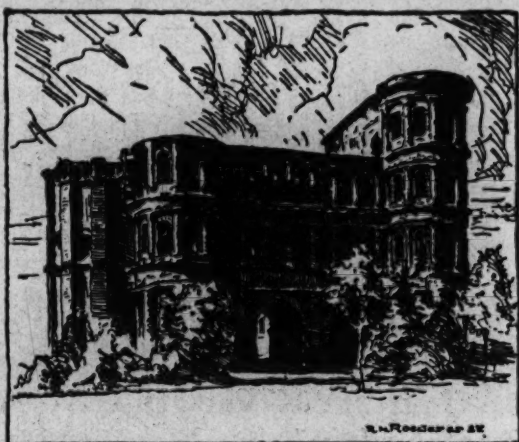
Den Ortsgruppen gehen diese Einladungen in einer größeren Anzahl zu, damit die Mitglieder in geeigneter Weise aufgefordert werden können, dieser Tagung und Veranstaltung eine ganz besondere Bedeutung beizumessen und ihr, wenn irgend möglich, in recht stattlicher Zahl beizumohnen. Falls es gewünscht wird, stellen wir noch mehrere Abdrücke dieser Einladung zur Verfügung.

Im Hinblick auf die offizielle Befreiungskundgebung der 3. Zone hat sich die Stadt Trier, der Sitz des Regierungspräsidiums Trier, mit dem der größte Teil des durch das Versailler Diktat künstlich geschaffenen Gebildes Saargebiet auf das Engste verbunden ist, in treuem Gedenken an unsere ferndeutschen Brüder und Schwestern an der Saar und in der Pfalz in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Saarkundgebung mit der offiziellen Trierischen Veranstaltung verbinden zu lassen.

Alle sonstigen Anfragen bitten wir zu richten an

**Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW 11, Stresemannstraße 42.**

*) Die mit Festabzeichen des Bundes der Saarvereine versehenen Teilnehmer sind zu diesen offiziellen Veranstaltungen der Stadt Trier freundlichst eingeladen.



Besucht **TRIER** an der Mosel

Älteste Stadt Deutschlands

Kunstabwerke und Kunstschatze aller Epochen,
besterhaltene Römerbauten diesseits der Alpen

Herrliche Umgebung mit landschaftlichen Schönheiten
verschiedenster Art

Ausgangspunkt für Ruder-, Faltbootfahrten und
Wanderungen durch Hunsrück,
Eifel und Luxemburger Schweiz

Welthandelsplatz für Mosel-, Saar- u. Ruwerweine

Prospekte und Auskunft durch das

Städt. Verkehrs- und Presseamt

Metzelstraße 23/24

Erste Auskunft bei Ankunft:

Fremdenauskunftsstelle, Bahnhofstraße 45

**Städtische
Sparkasse Trier**

Hauptstelle: Brückenstraße 78

Zweigstelle Nord: Nordallee 44. Zweigstelle Süd: Saarstraße 25

Annahme von Spareinlagen

Ausführung bankmäßiger Geschäfte

50
Jahre

Weinstube Brück

Trier, Weberbach 5

bekannt durch gute Schoppen-
und Flaschenweine

Jedes Buch das Sie suchen, erhalten Sie **durch uns**
zum Original-Verlegerpreis

Sorgfältige Bedienung // Schnellste Lieferung nach auswärts

Röhrscheid & Lehnen G. m.
b. H.

Buchhandlung und Antiquariat

Brückenstr. 13

TRIER

Telefon 1937



Unser Warenzeichen
verbürgt

Qualitätswaren

**MÜLLER
& BAUR**

SAARBRÜCKEN-BURBACH

Vereinstokal der Saarländer!

*Die gute Bewirtung
im Ratskeller*

G. V. GRUBE

TRIER, Fleischstr. 62, neben der Hauptpost

Hypothekenbank Saarbrücken

Kaiserstraße 31

Gewährung
von Hypotheken-
und Gemeinde-
Darlehen.

Aufbewahrung von
Wertgegenständen.

Telefon: 116, 259 und 260

Postscheckkonto:

Saarbrücken 31, Köln 80 135

- Reichsbank - Giro - Konto -

Laeis-Werke A.-G.

Trier, Ostallee 3-5

am Hauptbahnhof

Telephon: 2475 und 1865

**GROSS-GARAGE
TRIER**

Modernste Reparatur-
werkstätte

Gummi-Lager — Ölstation

Shell, B. V. Benzol,
B. V. Aral, Dapollin



Deutsche Tageszeitung

das reichshauptstädtische Blatt, das

für Jedermann in Stadt und Land

die Ereignisse des Tages in

Politik, Wirtschaft, Kultur und Kunst

auf der

Grundlage vaterländischer Entschlossenheit zum Wiederaufbau

verfolgt und wertet. Seit mehr als 36 Jahren vertritt die Deutsche Tageszeitung
im besonderen die Interessen der Landwirtschaft.

Im Nachrichtendienst für das In- und Ausland, sowie in dem das gesamte Wirtschaftsleben
umfassenden Wirtschaftsdienst legt sie gleichen Wert auf Aktualität wie auf Zuverlässigkeit!

Verlangen Sie kostenlose Probeflieferung vom Verlag Berlin SW 11.

Möbel

bester Wertarbeit

Auch in den niedrigen Preislagen finden Sie große
Auswahl in allen Holzarten bei mäßigen Preisen
und größtem Entgegenkommen.

**Speise-Zimmer / Herren-Zimmer
Schlaf-Zimmer / Küchen-Möbel**

sowie alle

Einzel-Möbel / Polstermöbel

Matratzen / Stoffe

Dekorationen / Teppiche

G E B R. R I E S

Saarbrücken 1 — Hohenzollernstraße 9
Größtes Möbelhaus Südwest-Deutschlands.

Empfehlenswerte Zeitungen des Saargebietes

Merziger



Zeitung

bedeuten 80 Jahre treue Mitarbeit
am deutschen Heimatgedanken zum
Wohle des Deutschthums an der Saar!

Sie ist
**die älteste Zeitung
im nördlichen Saargebiet**

und als Heimatblatt für den Kreis Merzig
und den Restkreis Wadern seit Jahrzehnten
ein geschätzter Hausgenosse geworden.

**Anzeigen haben daher nachweisbar vollen
Erfolg!**

Hauptgeschäftsstelle Merzig

Bahnhofstraße 34 / Fernruf 49

70 Jahre:

Saar- und Blieszeitung

Neunkirchen
Verlag C. A. Ohle
(Inh. P. Lietzenburger)

mit ihren 4 Tochterausgaben besitzt die S. B. Z.
die größte Abonnenten-Auflage
des Saargebietes außerhalb
Saarbrücken.

**Das Blatt aller Kreise, besonders des
zahlungsfähigen Bürgertums.**

Dillinger Anzeiger

Generalanzeiger für das gesamte nordwestliche Saargebiet
Druck und Verlag: Dillinger Buchdruckerei J. Emmerich,
Dillingen, Saar

Einzige unabhängige Tageszeitung des Kreises Saarlouis und der angrenzenden
Gebiete. — In allen Schichten der Bevölkerung dicht verbreitet; daher
unbedingter Erfolg aller Anzeigen

Bousser Zeitung

Wadgasser Volksbote

Verlag: Bousser Zeitung; Bous, Saar, Kaiserstraße 74.
Organ für die Bürgermeistereien Schwalbach und Dörferten. Kaufkräftiger
Leserkreis — Beste Verbreitung — Gegebenes Insertionsorgan für das
Verbreitungsgebiet.

St. Wendeler Volksblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises St. Wendel
Älteste und stärkstverbreitete Tageszeitung
in St. Wendel Stadt und Land
51. Jahrgang

St. Wendel-Saar, Karlstraße 12

Tageblatt für Sulzbach- und Fischbachthal

(Vereinigte: Friedrichsthal-Bildstocker Tageblatt, Quierschieder
Zeitung, Merchweiler Zeitung und Fischbacher Volksblatt.)

**Größtes und verbreitetstes Lokalblatt im Sulzbach-
und Fischbachthal des Saar-Steinkohlengbietes.**

Saar- Zeitung

Das Blatt des Kreises Saarlouis
Gegr. 1872

Dillinger Tageblatt

für Dillingen und Umgebung

Sulzbach-Saar

52 Jahre

Sulzbacher Volkszeitung

stets im Dienste des Deutschtums
und der heimischen Wirtschaft.

Verbreitetste Zeitung des Sulzbach- u. Fischbachtals

Erfolgreichstes Insertionsorgan
600 Francs Sterbebeihilfe

Geschäftsstelle: Sulzbach, Marktstraße 26
Fernruf 238



Badener Heimattag Karlsruhe 1930

Die Kundgebung für den deutschen Wald und das deutsche Lied, verbunden mit einem Gedenken für die befreite Pfalz und das noch nicht befreite Saargebiet findet am

Sonntag, den 13. Juli, 12 1/4 Uhr

auf dem Schloßplatz vor dem ehemaligen Residenzschloß (Landesmuseum) in Karlsruhe statt.

An der Kundgebung werden teilnehmen, u. a. die Sänger der Karlsruher Sängervereinigung, der St. Johanner Sängerbund und der Bischmisheimer Sängerkhor (beide aus dem Saargebiet), die Harmoniekapelle Karlsruhe, die Wandervereine und landsmannschaftlichen Vereinigungen, die Studentenschaft der Technischen Hochschule und des Badischen Staatstechnikums, die oberen Klassen der Mittelschulen und die oberen Klassen der Volksschulen Karlsruhes, die zum Heimattag erschienenen Festgäste der Saar-Vereine in Karlsruhe.

Sämtliche Teilnehmer an der Feier sind gebeten, in sonntäglicher Kleidung, Fahnen-Abordnungen in Schwarz mit Zylinder und Schärpe oder im Vereinsanzug samt Fahnen oder Standarten. Alle Teilnehmer wollen sich dem Charakter der Feier entsprechend mit einem kleinen Blumensträußchen, Tannenzweige, Eichenlaub oder dergl., schmücken.

Die mitwirkenden Vereine legen ihre Vereinsabzeichen an. Das Programm für die Feier ist folgendes:

1. „Treueschwur“ für großes Orchester Musikverein Harmonie. Cyrill Kistler

2. Männerchor: „O Schwarzwald, o Heimat“ Carl Iseman Vereinigte Karlsruher Männergesangsvereine.
3. Ansprache auf den Wald. Rektor Franz Xaver Fischer, Ehrenvorsitzender des Schwarzwaldvereins, Ortsgruppe Karlsruhe.
4. Männerchor: „Deutschland, Dir mein Vaterland!“ Hans Heinrichs Vereinigte Karlsruher Männergesangsvereine.
5. Gedenkansprache für die befreite Pfalz und das Saargebiet. (Der Name des Redners wird noch bekanntgegeben.)
6. Männerchor: „Saarschwur“ St. Johanner Sängerbund und Bischmisheimer Sängerkhor, Bischmisheim-Saarbrücken.
7. Allgemeiner Gesang mit Orchesterbegleitung: „Deutschland-Lied“ (1 Strophe). Beim Absingen des Deutschland-Liedes mit Orchesterbegleitung (Ziffer 7 des Programms) sollen alle Teilnehmer einschließlich der sonstigen Festgäste kräftig mitsingen (nur 1 Strophe).

Namens der Festleitung für den Badener Heimattag
Verkehrsverein Karlsruhe E. V. Geschäftsstelle Rathaus.

**Seit über
225 Jahre
Bruchbräu
an der Saar !**

sinn

SAARBRÜCKEN
NEUNKIRCHEN

GEGRÜNDET

1•8•7•8

ALLE MODISCHEN
BEDARFSARTIKEL

IN SAARBRÜCKEN

GROSSE SPEZIALABTEILUNG FÜR
ZEITGEMÄSSE INNENDEKORATION

GOTHAER
Feuerversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit

eröffnet 1821 von dem großen
Vaterlandsfreund ERNST
WILHELM ARNOLDI

als ein ganz Deutschland umfassendes

National-Unternehmen

auf gemeinnütziger Grundlage •

PK

Das Haus für Alle!

Unser Haus ist aufgebaut auf den soliden Grundsätzen der höchsten Qualität, der letzten Modeneuheiten und der niedrigsten Preise. Deshalb werden Sie auch stets gut bedient sein.

PASSAGE-KAUFHAUS
SAARBRÜCKEN

KREISSPARKASSE SAARBRÜCKEN I

UNTER GARANTIE DES KREISES

7 Zweigstellen

24 Annahmestellen

Gegr.



1858

SPAREINLAGEN

Gut verzinslich — sichere Anlage

Depositen- und Scheckverkehr

Reisekreditbriefe

Vermietung von Schließfächern

Gebr. Röchling Bank, Saarbrücken.

Telegramm-Adresse: Röchling Saarbrücken,
Fernsprecher: 1, 3400—3411, Reichsbank-
Giro-Konto, Postscheckkonto: Köln Nr. 741,
Saarbrücken Nr. 5.

Stammhaus in Saarbrücken 1
Wilhelm-Heinrich-Strasse 16

Zweig-Anstalten in:

Saarbrücken 3 (St. Johann), Sulz-
bach-Saar, St. Wendel, Merzig-Saar,
Neunkirchen-Saar, Saarlouis, Völk-
lingen, Zweibrücken und Birkenfeld,
Röchling & Co., Bank, Basel.

Stahl-Kammer, Schrankfächer zum
Selbstverschluß, Ausführung aller
bankmäßigen Geschäfte.



Licht und Sonnenstrahlen

fördern die Hautatmung und befähigen das Blut, die
Widerstandskräfte des Körpers gegen Krank-
heiten zu erhöhen. Diesen Tatsachen wurde bei
Schaffung des neuen Artikels

LUFTEX

der idealen Gesundheitswäsche Rechnung getragen.
Jedem Herrn kann diese Wäsche nur bestens empfohlen
werden; denn „LUFTEX“ ist leicht- und luftdurch-
lässig, gesundheitsfördernd, haltbar, ele-
gant, preiswert. Tragen auch Sie in Zukunft

LUFTEX

die ideale Gesundheitswäsche und Sie fördern
Ihre Gesundheit. Sie können die Wäsche in jedem
besseren Wäschegeschäft kaufen. Wenn nicht erhältlich,
Bezugsquellen-Nachweis durch



Arnold Becker & Co.

G. m. b. H.

Wäschefabriken
Saarbrücken

Eppelborn • Merchweiler
Jillingen.

Wilhelm Hoffmann Saarbrücken I

Telefon 1533 / Gegründet 1860



Hohenzollernstr. 11

**Woll- und
Strumpfwaren
Trikotagen**



Hohenzollernstr. 3

**Größtes
Spezialhaus im Saargebiet
für moderne Handarbeiten**

Overbeck & Weller

Saarbrücken 3 / Bahnhofstr. 56

Größtes
Spezialgeschäft
für Herren- und Knaben-
Bekleidung im
Saargebiet

Elegante Anfertigung nach Maß.



*Das volkstümliche Kaufhaus für
Herren-Damen-u. Kinder-Kleidung
Manufakturwaren,
Wäsche und Aussteuer*

SEIT

1866

DAS HAUS
DER REICHEN ERFAHRUNG
DAS HAUS
DES GUTEN GESCHMACKS
DAS HAUS
DER GEDIEG. QUALITÄTEN



SAARBRÜCKEN

Löwenbrauerei Trier

Fr. Mohr



**Qualitätsbiere
Münchener und Pilsener
Brauart**



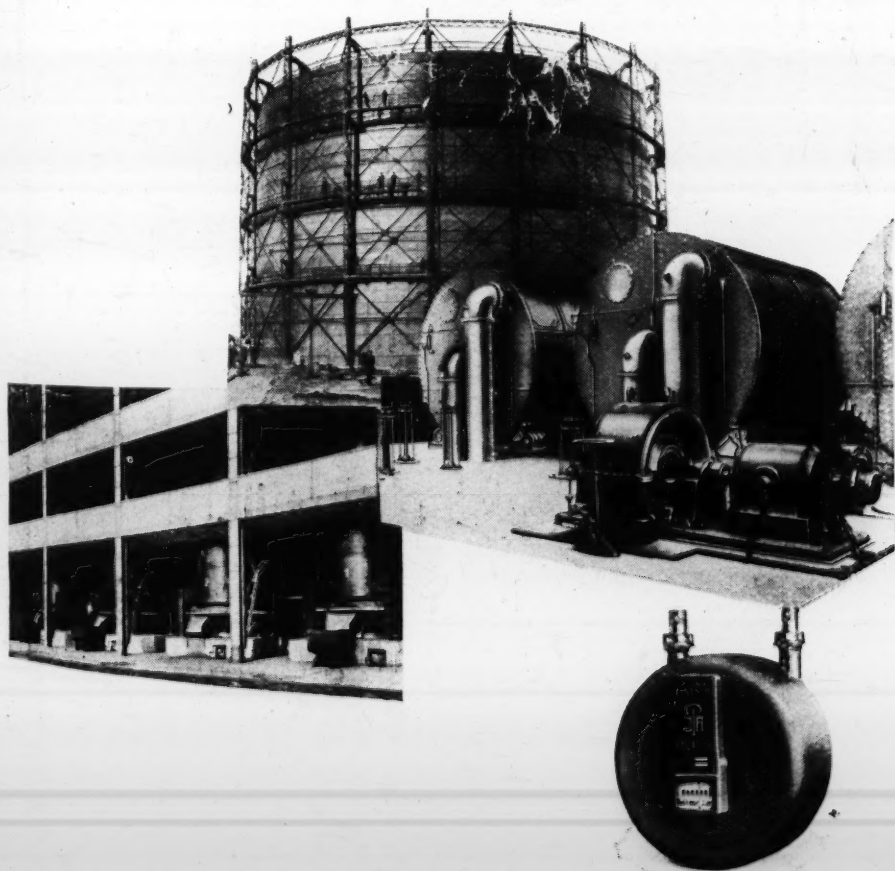
Schokolade

Pralinen



K a k a o

L i k ö r e



BAU VOLLSTÄNDIGER GASWERKE

Sämtl. Apparate für den Gas-
werksbetrieb

Regler aller Art

Gasfernversorgungs-Anlagen

Generatorgas-Anlagen

mit und ohne Urteer-Gewinnung

Pintsch-Gas-
und Münz-Gaszähler

JULIUS PINTSCH A. G. BERLIN

Wilhelm Hoffmann Saarbrücken I

Telefon 1533 / Gegründet 1860



Hohenzollernstr. 11

**Woll- und
Strumpfwaren
Trikotagen**



Hohenzollernstr. 3

**Größtes
Spezialhaus im Saargebiet
für moderne Handarbeiten**

Overbeck & Weller

Saarbrücken 3 / Bahnhofstr. 56

Größtes
Spezialgeschäft
für Herren- und Knaben-
Bekleidung im
Saargebiet

Elegante Anfertigung nach Maß.



**MÜLLER
& BAU**
SAARBRÜCKEN-BURBACH

*Das volkstümliche Kaufhaus für
Herren-Damen-u. Kinder-Kleidung
Manufakturwaren,
Wäsche und Aussteuer*

SEIT

1866

DAS HAUS
DER REICHEN ERFAHRUNG
DAS HAUS
DES GUTEN GESCHMACKS
DAS HAUS
DER GEDIEG. QUALITÄTEN



SAARBRÜCKEN

Löwenbrauerei Trier

Fr. Mohr

**Qualitätsbiere
Münchener und Pilsener
Brauart**



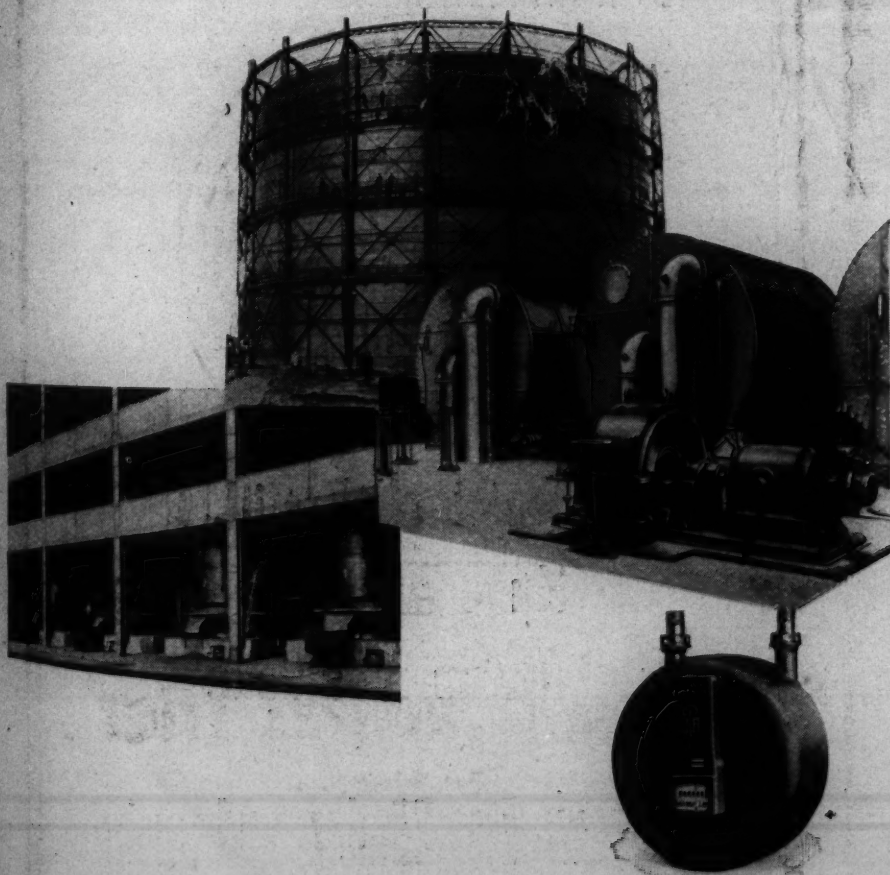
Schokolade

Pralinen



K a k a o

L i k ö r e



BAU VOLLSTÄNDIGER GASWERKE

Sämtl. Apparate für den Gas-
werksbetrieb

Regler aller Art

Gasfernversorgungs-Anlagen

Generatorgas-Anlagen

mit und ohne Urteer-Gewinnung

Pintsch-Gas-
und Münz-Gaszähler

JULIUS PINTSCH A. G. BERLIN

Röchling'sche **Eisen- u. Stahlwerke**

Aktien-Gesellschaft

Völklingen-Saar

Hochofen-, Stahl- und Walzwerke zu
Völklingen, Koksofenanlagen mit
Nebenprodukten-Gewinnung
zu Völklingen und zu
Altenwald.

Wir liefern:

Thomas-Roheisen, Gießerei-Roh-
eisen, rohe und vorgewalzte Stahl-
blöcke u. Brammen, Knüppel und
Platinen, Eisenbahn - Oberbau -
Materialien für Voll-, Neben- und
Kleinbahnen, Gruben- und Feld-
bahnschienen.

Bauwerkseisen und Formeisen

wie I-Träger bis 500 mm Höhe,
Winkel-, T-, U- und Zores-
Eisen, Halbrund-, Fenster-, Gitter-
- - und Roststab-Eisen usw. - -

Stabeisen

wie Rund-, Vierkant-, Flach- und
Band-Eisen, Walzdraht, Monier-
- - - - - Rundeisen. - - - - -

Koks, Teer-, Ammoniak- und
Benzolprodukte, Hochofenschlacke,
Schlackensand, Schlackensteine u.
Kalk für Bauzwecke, Schlacken-
- - sand für Steinfabrikation. - -

**Thomasmehl, Autolinf. Kraft-
fahrzeuge, Eisenportland-
und Hochofenzement.**

EDELSTAHLWERK **RÖCHLING**

AKTIEN-GESELLSCHAFT

Völklingen - Saar

Telephon Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 18, 24, 60, 123
Telegramm - Adresse : Edelstahl Völklingen

liefert

Schnellarbeitsstähle

Werkzeugstähle

Baustähle

Feilenstähle

Federstähle

Schnittstähle

Magnetstähle

Nichtrostende Stähle

Hartstahl

Gesteinsbohrstähle

Kugellager u. Kugelstahl

Schmiedestücke

Warmgewalzte Bänder und Drähte

Fertige Automobilfedern